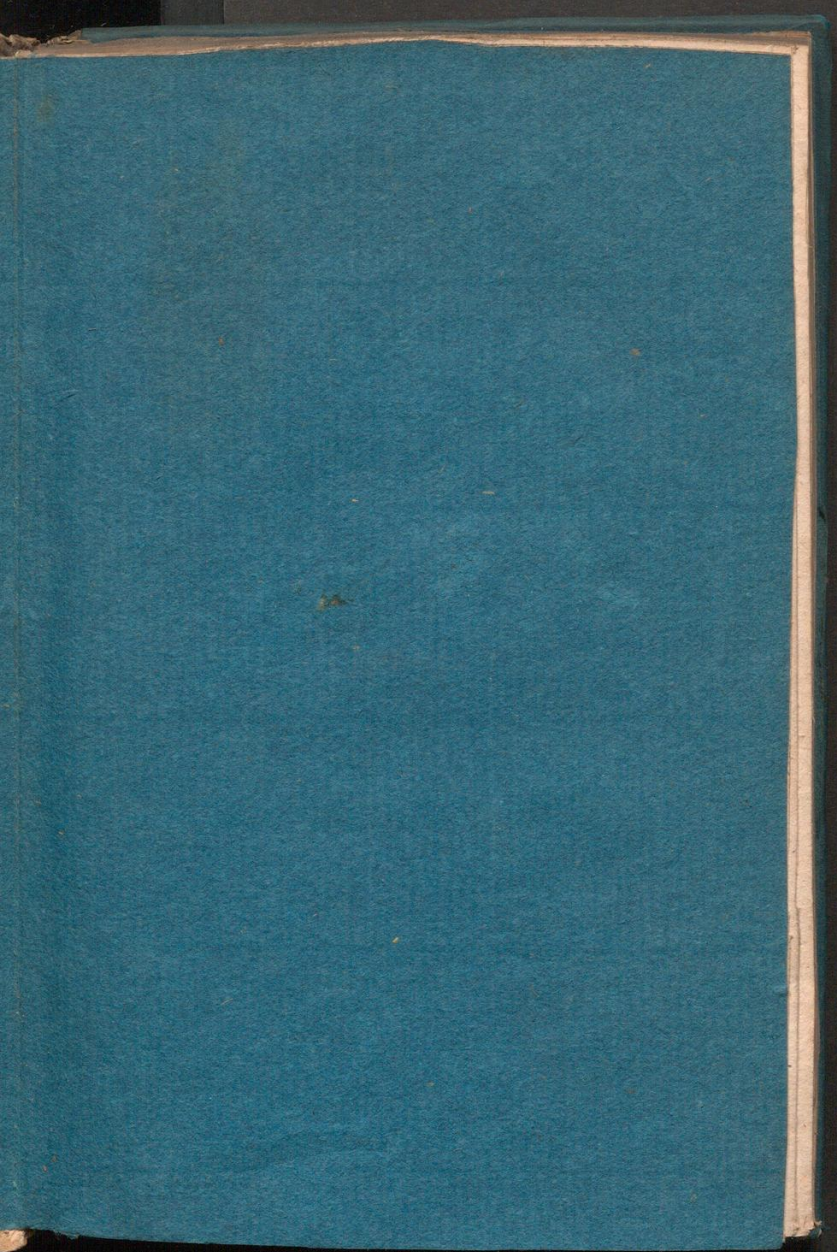


Wiener Stadt-Bibliothek.

T  
8136

A





7704

~~A 11 5~~

F 11 5

1

be

—

11.



J. Blaschke sc.

# Bertarid und Grimoald ,

Könige der Longobarden.

---

Ein

historisch , romantisches Gemälde  
aus dem Mittelalter.

---

W i e n , 1809 .

Im Verlage bey Anton Doll.





Bertarid und Grimoald,  
Könige der Longobarden.

---

THE HISTORY OF THE  
CITY OF BOSTON

---

## Einleitung.

---

Die Lombarden, oder Longobarden waren ein ursprünglich suevisches Volk, das zu den Zeiten der Römer sich wegen seiner Tapferkeit berühmt und fürchterlich machte. Man weiß von ihrer früheren Geschichte nichts, als daß sie am Anfange des sechsten Jahrhunderts an der Donau gestanden, und mit den Hes

rulern, welche damall daselbst wohnten, in Streit begriffen waren; erst als sie unter ihren Anführer Audoin festen Fuß in Pannonien faßten, wurden sie näher bekannt.

Tapfer, selbst mit dem Gedanken unbekannt, eine Gefahr zu scheuen, begab mit einem durch stete Waffenübung und frugale Nahrung abgehärteten kraftvollen Körper, wurden sie bald ein Schrecken ihrer Feinde, der weichlichen wollüstigen Römer, welche zwar Kriegskunst aber nicht gleiche körperliche Stärke diesen Gegnern entgegen setzen konnten. Eben so, wie die Lombarden jene an eigener Kraft übertrafen, so ließen sie auch alle ihre Feinde an Biedersinn und Edelmuthe weit hinter sich. Es war ein kriegerisches rauhes Volk, das stets in Was-

fen lebte, aber bey dem auch Tugend und Herzensgüte zu Hause waren, das mit seinem Gradfinn dem schlaunen hinterlistigen Römer weit überlegen war.

Unzufrieden mit seinen bisherigen Wohnungen, angelockt durch die reizenden Fluren des römischen Gebiets, so wie von dem von seinem Hofe hochbeleidigten römischen Feldherrn, Marses, trat im Jahre 568 das ganze Volk der Lombarden mit Weibern, Kindern und Geräthschaften seinen Zug nach Italien an. Da sie keinen Widerstand vor sich fanden, rückten sie durch die Provinz Venetia nach Aquileia, welche Stadt sie besetzten. Alboin, ihr Anführer breitete bald seine Waffen weiter aus, eroberte nicht nur Verona, Trident, und andere Plätze, sondern auch Mayland und alle andern

inländischen Städte in Aemilien und Toskanien, errichtete Herzogthümer, und gründete für seine Nachkommen ein Reich, das sich länger als zwey Jahrhunderte erhielt, und von dem die Lombardie ihren Ursprung hat.

---

## Erstes Kapitel.

---

**U**nter den folgenden Königen der Lombarden zeichnete sich Rotharis vorzüglich aus. Er gab seinem Volke zuerst geschriebene Gesetze, und seine Billigkeit und Mäßigung, so wie seine Tapferkeit und Klugheit machten ihn gleich berühmt. Sechzehn Jahre lang stand er seinem Reiche mit erhabener Würde vor, ihm folgte Aribert, der seinem Volke eben das zu werden versprach, was Rotharis gewesen war. Jeder Bedrängte fand bey ihm Hülfe, der Kummervolle Trost, der Verfolgte Gerechtigkeit. Sein Volk liebte ihn, die Feinde zitterten bey seinem Nahmen. Aber nicht lange war es ihm gegönnt, ein wohlthätiger Beherrscher von Tausenden zu seyn. Neun Jahre nur besaß er den Thron, als ihn, zu früh für sein Volk, der Tod hinwegraffe. Er verließ zwey Söhne, Bertarid und Gundobert, unter welche er sein Reich theilte

Ach wie verschieden, wie unähnlich waren sich diese beyden Brüder! Bertarid besaß eine edle Seele, genügsam mit dem, was ihm das

Schicksal gegeben hatte, gieng sein ganzes Sla-  
nen dahin, Glück über die zu verbreiten, welche  
unter seinem Szepter standen. Er war tapfer,  
mässig und klug, rastlos arbeitete er für das  
Beste seines Volkes, und fand süße Erho-  
lung nicht nur in dem für ihn seeligen Bewußt-  
seyn, seinen erhabenen Pflichten Genüge geleis-  
tet zu haben, sondern auch in den Armen der  
Freundschaft und Liebe. Seine Gemahlin Ka-  
doline hatte ihm einen Sohn Cunibert geboh-  
ren, und der noch unmündige Knabe mehrte  
durch sein Fallen die Freuden des Gatten, die  
er an der Seite eines der liebenswürdigsten Wei-  
ber fühlte. Auch einen Freund hatte Bertarid,  
an dem er mit ganzer Seele hieng, sein Name  
war Anulph, ein Jüngling von liebenswürdiger  
Bildung und edeln Karakter, dem seine Freunds-  
schaft theurer als sein Leben war.

Das Gegentheil von seinem Bruder war  
Gundobert. Sein Herz war mit unerträglichem  
Stolze erfüllt, seine Begierde nach Größe kannte  
keine Gränzen, und um diese zu befriedigen  
schien ihm kein Mittel unerlaubt, keines zu nie-  
drig. Er war von Jugend auf seinem Bruder  
nie gewogen gewesen, weil der Vater dem sanf-  
teren Jünglinge mehrere Liebe bewiesen hatte,  
und auch nun sah er nur mit neidischen Blicken  
auf die allgemeine Zuneigung, welche das gan-  
ze Volk seinem Bruder erzeugte.



Nur der Tod des Vaters, von dem er so viele Wohlthaten erhalten hatte, und der, beyde Kinder liebend, selbst Gundoberten, der als Zweygebohrner keinen Anspruch an das Reich hatte, dadurch seine Liebe zeigte, daß er das Königreich auf seinem Todebette unter beyde Brüder theilte, nur durch den Tod eines so gütigen Vaters konnte Gundobert erschüttert werden, und mit aufrichtigen Thränen im Auge, in diesem Augenblicke ganz mit seinem Bruder ausgesöhnt, folgte er dem Leichenzuge, und klagte laut über den zu frühen Verlust des geliebten Vaters.

Ich bitte dich Bruder, sprach Bertarid, als sie Hand in Hand von dem Grabmale des Vaters zurückkehrten, lasse uns unsern gerechten Schmerz mässigen. Billig und gerecht waren die Thränen, welche wir der Asche des geliebtesten Vaters zollten, ewig theuer wird sein Andenken unsern Herzen bleiben, aber lasse uns nun auch bedenken, welche Last auf uns liegt, da wir zu Beherrschern von Tausenden ernannt wurden. — Lasse uns denken, daß zu vieles Nachgeben an unsre traurigen Empfindungen, uns die Kraft benimmt, für das Wohl unsrer Kinder sorgen zu können.

Gundobert. Würde ich nicht dein zart fühlendes Herz kennen, Bertarid, wüßte ich nicht, wie theuer der uns so früh entrissene Vater dir war, deine Worte würden mich an dein

nen Schmerze zweifeln lassen, so aber kann ich nur deine Standhaftigkeit in Leiden bewundern. Ach Bertarid, wohl magst du so denken können, aber ich — ich. In diesen Augenblicken des Verlustes drängen sich alle Szenen früherer Tage vor meine Seele, und Reue zerknirscht mein Herz. Ach wie oft erregte ich den Unmuth des Vaters, wie oft erfüllte mein Betragen sein Herz mit Wehmuth. O ich habe ihm die Liebe, die er gegen mich fühlte, nur mit Undank belohnt, und dieß, ja dieß foltert nun meine Seele.

Bertarid. Dein Vater hat in den letzten Augenblicken seines Daseyns dir verziehen, sein Herz war ganz ausgesöhnt mit dir, und was bedarfst du also noch mehr?

Sundobert. Kann dieß mein früheres tadelhaftes Leben vergessen machen?

Bertarid. In diesen Augenblicken freylich nicht, aber sehr leicht in der Folge. Lieber Bruder, dein Volk hat nun sein Auge auf dich gewendet, in dich seine Hoffnung gesetzt, befriedige diese durch Güte und weise Gerechtigkeit, und in Vergessenheit schwindet jede deiner ehemaligen Handlungen hinab, und Segen strömt dir entgegen.

Sundobert. O gewiß, gewiß werde ich mich bestreben, das Beyspiel des besten Vaters nachzuahmen, ob es mir aber auch gelingen wird, ob ich, der ich stets im schwelgerischen Taumel

mich herumtreibend, mich wenig um des Vaters  
Geschäfte kümmerte, auch Kraft genug besitzen  
werde. —

Bertarid. Wähle dir edle Männer zu  
deinen Freunden und Rathgebern nur, lieber  
Bruder, dulde keinen Schmeichler um dich, es  
ist ein giftiger Wurm, der stets an deinem  
Stamme nagen wird. Bedarfst du meines  
Rathes. —

Gundobert. Allerdings bedürfte ich ihn,  
und viel köntest du mir nützen, der du schon  
als der Vater lebte, ihm die Last seiner Sor-  
gen tragen halfst, aber wie kann ich diesen hoffen?

Bertarid. Und warum nicht?

Gundobert. Muß dein Herz nicht gegen  
mich aufgebracht seyn. Bist du nicht Erstge-  
bohrner, und das ganze Reich des Vaters ge-  
bührte dir, da du doch nun durch mich einen  
ansehnlichen Theil deiner Macht verlohren hast.

Bertarid. O Gott — soll ich denn  
meiner eigenen Handlungen mich rühmen? war  
denn nicht ich es, der den Vater bat, auch dich  
zu bedenken, der ihm rieth, sein Reich zu theilen.

Gundobert. Und du thatst dieß, Bru-  
der, du?

Bertarid. Ach wenn wirst du aufhören  
mich zu verkennen, wenn wird dein Herz sich mit  
brüderlicher Liebe zu mir wenden? Bey Gott,  
nicht um mich zu rühmen, entdeckte ich dir dieß,

Sondern bloß nur dich zu überzeugen, wie wenig du Ursache habest zu glauben, daß des Reiches Theilung mich kränke. O daß doch dieser Schritt mir meinen Bruder wider schenken möchte!

Gundobert. Hast du in diesem Augenblicke nicht mein ganzes Herz errungen, würde ich wohl menschlichen Gefühles mich rühmen können, wenn ich bey deinem Edelmuthe gleichgiltig bleiben, ja, wenn ich nicht im Innersten davon gerührt seyn könnte. (Ihn umarmend.) O Bertarid, Bertarid! wie sehr habe ich dich verkannt, wie sehr habe ich dich beleidigt, und du konntest für den, der nie dein Bruder war, der tausendfältig dich kränkte, so edelmüthig handeln?

Bertarid. Laß uns alles, was vergangen ist, vergessen. Bruder! lasse uns nun gleichsam ein neues Leben beginnen. O welche glücklichen Tage warten auf uns und unser Volk, wenn wir, vereint mit brüderlicher Liebe nur das Beste der Unsrigen zum Augenmerke haben, wenn wir wechselseitig streben, die zu beglücken, welche uns nun Vater nennen, und bey nahender Bedrängniß gemeinschaftlich der drohenden Gefahr entgegen schreiten.

Gundobert. Ja, nur so kann unser Volk vergessen, wie viel es in unserm Vater verlohren hat, nur so kann auch uns der Segen werden, der den Theuren ins Grab begleitete. Ja an dich Bruder will ich ganz mich anschließen, du

sollst mir zum Vorbilde dienen, mein erster Rath, mein treuester Freund seyn.

Bertarid. O dann sey mir diese Stunde gesegnet, dann wartet hohe Freude meiner, da ich sagen kann, ich habe meinen Bruder wieder gefunden. Liebe leite unsre Schritte, Liebe vereine unsre lange getrennten Herzen, und führe uns auf den dornigten Pfaden des Lebens.

Gundobert. Diese Umarmung schliesse den ewigen Bund unsrer Herzen. — So vereinten sich die Herzen zweyer Brüder, die seit dem Knabenalter sich zu lieben aufgehört hatten; Bertarid empfand hohe Freude über Gundoberts Rückkehr zum Guten, und fühlte sich dadurch hinlänglich für seine edle That belohnt, daß er den Vater zur Theilung des Reiches beredet hatte.

Zahlreich versammelte sich aus allen Gegenden das Volk zu Mayland, um dem neuen Fürsten Bertarid zu huldigen, ihm, dem alle mit ungetheilter Liebe zugethan waren. Glänzende Feste wurden angestellt, in denen auch Gundobert zugegen war.

Allenthalben herrschte Jubel und Frohsinn, laute Segenswünsche für den geliebten Bertarid stiegen zum Himmel empor. Gundobert sah die allgemeine Freude; er sah es, wie das ganze Volk so innig seinen Bruder liebte, und sein Herz nahm Theil an der allgemeinen Freude.

Der Eid der Treue war von Ständen und Vasallen geleistet, eines jeden Blick sagte, daß die Worte aus dem Herzen kommen, jeder pries sich glücklich, unter Bertarids Szepter zu stehen. Feste wechselten mit Festen, und ungerne schien sich Gundobert von seinem Bruder zu trennen. Doch er mußte nun auf Entfernung denken, es war Zeit, daß er sich zu seinen Untertanen begeben, und sich huldigen lasse. Bärtlich umarmten sich beyde Brüder bey dem Abschiede, noch einmal schwuren sie sich ewige Liebe und Treue. Bertarid fand nun in den Sorgen für seines Volkes Wohl Beschäftigung genug, und Erholung in den Armen seiner Gattin, und an dem Busen seines Freundes Anulph, während Gundobert sich nach seiner Hauptstadt Pavia begab, und schon im Voraus an den Gedanken sich labete, sich der Liebe seines Volkes würdig zu zeigen.

---

## Zweytes Kapitel.

---

Abgesandte waren ihm vorausgegangen, um alle Anstalten zum Empfange des neuen Fürsten zu treffen. Man gehorchte dem Befehle, man sammelte sich zahlreich in der Hauptstadt, und Festlichkeiten wurden bereitet, aber es war nicht

Bertarid, den man erwartete. Von Gundoberts Sinnesänderung wußten wenige, und die, welche es wußten, glaubten sie nicht. Man hatte bisher Gundoberten als einen hartherzigen Menschen gekannt, der fähig war, alles seinen Wünschen aufzuopfern, und versprach sich keine glücklichen Tage. Daher herrschte auch keine solche allgemeine Fröhlichkeit, wie in dem Gebiete Bertarids, und alles, was geschah, that man gezwungen, mit dem deutlichen Anscheine, daß das Herz keinen Theil daran nehme.

Gundobert nahte sich seiner Hauptstadt, er sah das zahlreich versammelte Volk, er nahm die Huldigung an, aber seinen Blicken entgieng der Zwang nicht, der allgemein herrschte, seinem Ohr blieb es nicht verborgen, wie mancher sich zulispelte: ach Gundobert wird uns seinen Vater nicht ersetzen, und wir würden unter Bertariden gewiß weit glücklicher seyn. Unmöglich konnte ein Herz, wie Gundobert besaß, bey solchen Dingen gleichgiltig bleiben, Mißmuth erfüllte es, und er lehrte mit düsterem Sinn aus der Volksversammlung nach seinem Pallaste zurück.

Hier kam ihm Geribald, Herzog von Turin entgegen. Sey mir willkommen, erhabener Fürst, in deinem Reiche, so sprach er und reichte ihm die Hand zum Gruße dar.

Sundobert. Auch du sey mir herzlich willkommen Geribald, ich sah dich lange nicht.

Geribald. Häufige Geschäfte hinderten mich, auch sind es nun beynahе zwey Monate, daß du nicht aus dem Pallaste kommst.

Sundobert. War es denn anders möglich. Ich war am Krankenlager meines Vaters, und dann wohnte ich der Huldigung und den Festen meines Bruders bey.

Geribald. Es soll sehr glänzend hergegangen seyn.

Sundobert. Alle Fürsten waren versammelt, und den tapfern Geribald vermischte man.

Geribald. Es war nie meine Sache, mich unter die schmeichelnden Schranzen zu mengen.

Sundobert. Und zu dem bist du auch Bertarids Freund nicht?

Geribald. Ich kann dieß nicht bergen. Bertarid hat mich einst hoch beleidiget. Doch glaube nicht, daß, weil ich seinen Hof meide, ich auch noch Groll gegen ihn im Herzen hege. Wer wird einen Mann hassen können, wie Bertarid ist, ihn, dem alles mit Liebe zugethan ist, den man wie einen Gott verehrt.

Sundobert. Ja du sprichst wahr. Alles, alles liebt ihn.



Seribald. Besitzt er nicht auch die Gabe, aller Herzen zu gewinnen? Sein gefälliges einschmeichelndes Betragen —

Sundobert. Und seine erhabenen Eigenschaften.

Seribald. Wer wird ihm diese absprechen!

Sundobert. Warum lächelst du?

Seribald. Weil Bertarid sich wahrhaftig ausserordentlich wundern würde, aus dem Munde zweyer Männer sein Lob zu hören, die ihm nie gewogen waren.

Sundobert. Ich bin es nun mit ganzer Seele.

Seribald. Daran wirst du auch sehr wohl thun, denn nichts kann schöner seyn, als brüderliche Eintracht und Liebe. Ich freue mich schon der frohen Zukunft, die Euer wartet.

Sundobert. Wie sehr habe ich diesen Bertarid verkannt!

Seribald. Ich glaube auch wahrhaftig, daß nun wir beyde im ganzen weiten Reiche allein es waren, welche ihn verkannten, denn wo man hinblickt herrscht nur eine Stimme, und diese heißt Liebe gegen Bertarid, und Segen für sein Wohl.

Sundobert. Ja so ist es auch.

Seribald. Du mußt dies ja selbst mehr als hinlänglich bemerkt haben.

**Sundobert.** Du sprichst dieß so bitter aus.

**Seribald.** Verzeih, wenn ich dich dadurch verrücke, aber Seribald hat nie gelernt, seinen Gefühlen andere Worte, als die zu geben, welche passen. Doch ich werde mich hüten künftig so mit dir zu sprechen, wie ich denke. Nur zu deutlich sehe ich es, daß meine Offenheit dich kränkt, daß Seribald da überflüssig ist, wo Bertarid seinen Einfluß allenthalben verbreitet, und ich bitte dich daher, gestatte, daß ich mich entferne.

**Sundobert.** Seribald, ich wollte dich nicht kränken. Nein, dich, mit dem ich so manche Stunde freundschaftlich durchlebte, kann ich nicht von mir lassen.

**Seribald.** Des war eine schöne Zeit, als Sundobert noch selbstständig wie ein Mann handelte, als ich mich glücklich preisen konnte, seines Umgangs wegen. Ja nun, diese Zeit ist verschwunden, und wird nie mehr zurückkehren, seit es Bertariden gelang, dich in sein Netz zu ziehen.

**Sundobert.** Was hast du wider ihn?

**Seribald.** Alles.

**Sundobert.** Das ist viel, und doch zweifle ich nicht, daß es mir gelingen werde, dich mit ihm auszusöhnen.

**Seribald.** Nie, so wahr ich Seribald

heiße. Doch glaube nicht, daß ich wegen der Beleidigung ihn hasse, die er einst mir zufügte, o nein, aber ich durchblicke das ganze Gewebe seiner Unternehmungen, und hasse den Mann, der alles durch niedrige List zu gewinnen suchet.

Gundobert. Unversöhnlicher, so will ich denn mit seiner That, die er gegen mich ausüben, dich näher bekannt machen, und dann urtheile, ob dein Zorn nicht ungerecht sey.

Geribald. Du spanst meine Neugierde, und ich höre dir mit größter Aufmerksamkeit zu.

Gundobert. Du weißt, daß mein Vater mich nicht sonderlich zu lieben schien.

Geribald. Es war Bertarids Werk, dem daran gelegen war, dich aus dem väterlichen Herzen zu bannen.

Gundobert. Nun sage ich dir — wohl mag der Vater durch niedrige Schmeichler gegen mich aufgebracht worden seyn, aber Bertarid war nicht unter ihnen. Er — ja er wars, der des Vaters Sinn lenkte, daß mir dieser auf dem Todtenbette verzieh, er wars sage ich, der es dahin brachte, daß Aribert sein Reich theilte, und nun eine Krone meinen Scheitel schmücket. Ohne ihn wäre ich in Nichts zurückgesunken. Konnte Bertarid anders handeln? In seiner Macht stand es, nur von seinem Willen hieng es ab, nach Ariberts Tode die Beherrschung über

dessen ganzes Reich anzutreten, und er that es nicht, er verkürzte sich nachhaft, um mir einen der edelsten, der schönsten Beweise seiner brüderlichen Liebe zu geben.

**Seribald.** Wohl dir, Gundobert, wenn du in diesem Glauben verharren kannst. Es wäre Unrecht, dich diesem Wahne, der dich so sehr zu beglücken scheint, zu entreißen — ich will meine Gefühle in meiner Brust verschließen, abwarten, die Dinge, die da kommen werden, und dann, wenn es freylich zu spät seyn wird, dich zu retten, dich mit blutendem Herzen bedauern.

**Gundobert.** Das sollst du nicht. Sprechen sollst du, um dieß bittet dich dein Freund, dieß fodert dein König von dir. Zu weit bist du gegangen, um stillschweigen zu können — ich fordere Enthüllung deiner Muthmassungen.

**Seribald.** So sey es denn; ich gehorche deinem Befehle. Mag denn auch für mich das Schlimmste entstehen — ich habe nun meine Pflicht gethan. Weißt du, wie Bertarid in allen seinen Handlungen zu Werke geht? Jeder Schritt wird vorher genau bemessen, ehe er ihn unternimmt, jedes Wort reiflich erwogen, ehe es den Ausgang über seine Lippen findet. O Bertarid studirt Pläne und Rollen vorsichtig, ehe er zur Handlung schreitet. So giengs auch hier. Glaube mir, gerade das, was er dir von dem Vater

verschafte, der Besitz deines Erbes, ist sein innigster Wunsch, es allein zu besitzen.

Gundobert. Du sagst Widersprüche. Wer hätte ihn gehindert, die Alleinherrschaft zu übernehmen?

Seribald. Seine Bedenklichkeiten, und sein Wunsch, das, was er besitzt, ruhig, und unter dem Scheine vollkommenen Rechts zu genießen. Wie nun, wenn er die Alleinherrschaft angetreten hätte, müßte er nicht befürchtet haben, daß mancher unter seinem Volke ihn beschuldigen würde, er habe alles beygetragen, dich bey deinem Vater zu stürzen, o, und ihm ist zu viel an dem äußerlichen Scheine gelegen. — Würdest denn du deine Enterbung, oder das Geschenk eines unbedeutenden armseligen Fleckens Landes geduldig ertragen haben?

Gundobert. Bey Gott nicht. D ich habe wackere Freunde, die mich gewiß unterstützen hätten.

Seribald. Dieß sah Bertarid vor, und er wollte nicht sein Reich sogleich mit der Besorgnis antreten, gegen seinen Bruder kämpfen zu müssen.

Gundobert. So liegt doch abermal eine edle Ursache zum Grunde, und er entsagte, um das Blut der Untertanen zu schonen.

Seribald. Er gab dir, um dir desto sicherer nehmen zu können. Gegen dich hat

Bertarid ganz andere Waffen. Er legte künstlich die Falle, und du bist in selbe eingegangen. Seine edle That wird und muß bekannt werden, und wie wird da nicht alles den erhabenen Mann anstaunen, der angetrieben von Bruderliebe sein halbes Königreich so leicht hinwegschenkte, wie der Knabe sein Spielzeug. Wird dieß nicht ihm aller Herzen gewinnen, und ihn zum Abgott des Volkes machen? Oder ist es dir denn verborgen geblieben, wie selbst die, welche nun unter deinem Szepter stehen, bey jedem dritten Worte nur den Namen Bertarid im Munde führen, nie dein Heil wünschten, ohne auch seinen Namen zu nennen, wie sie hie und da sich wirklich äußerten, wir werden unter Gundobert nicht so glücklich seyn, als unsre Brüder, über welche Bertarid herrschet.

Gundobert. Wahr, wahr, ich sah und hörte. Ha, als er sich huldigen ließ, mit welcher Innbrunst, mit welchem Feuer nahe sich alles seinem Throne, und mit welcher Kälte werde ich empfangen. Dort sprach Liebe aus jedem Munde, dort trieb Freude sie zu ihm hin, hier beugte man sich aus Pflicht vor mir, und durch die erkünstelte Miene der Freue sah ich Unmuth und Abneigung hervorblicken. — Ach Geribald, du machest mich sehr unruhig.

Geribald. Nun denn, so wisse, daß Bertarid auf diese Liebe des Volkes zu ihm sei

ne Größe, und deinen Sturz bauet. Absichtlich wird er nun die Seinigen mit Wohlthaten überhäufen, ihnen Dinge einräumen, die du ohne deine Würde zu vergeben, nie gestatten kannst. Die Seinigen werden ein paradiesisches Leben führen, und mit neidischen Blicken wird dein Volk das Glück seiner Brüder betrachten. Bertarids geheime Maschinen kommen dann in Gang, dein Volk wird durch hundert Kleinigkeiten gegen dich aufgebracht, du darfst nicht nachgeben, um dich nicht zu erniedrigen, und man schilt dich einen Tyrannen. Laßt uns so glücklich seyn, wie unsre Brüder, rufen sie dann, dein Thron wankt, und du fällst.

Gundobert. Ha!

Seribald. Gleich dem Tiger, der im Hinterhalte auf seine Beute lauert, bleibt Bertarid ruhig. Man kommt, man trägt ihm die Herrschaft über dein Reich an, er weigert sich zum Scheine, man zwingt ihn unter der Drohung, da du einmal der Herrschaft unwürdig bist, einen ganz fremden Fürsten zu wählen, und um nun diesem vorzubeugen, besteigt er den zweifachen Thron. Wer ist's, der nun sagen kann, er habe dir dein Erbe gewaltsam entrissen? wer kann anders sagen, als er habe brüderlich an die gehandelt, und nur nach langem Kampfe mit sich selbst, getrieben von der Besorgniß, die Herrschaft an einen Fremden ver-

lieren zu müssen, sich gezwungen gesehen, des Vaters ganzes Reich zu übernehmen? (lächelnd) Er hat dir deine Länder nur geliehen, er hat dich zur Puppe gemacht, die er am Drahte emporhob, und wenn es Zeit ist, fallen läßt.

Gundobert. O höre auf, Geribald, du bist ein fürchterlicher Mann, du hast mich dem schönsten Traume meines Lebens entrisen. Gott! wenn es so wäre — wie doch so schnell mein ganzes Wesen in Aufruhr geräth! — Wenn es so wäre, o dann Fing dem unnatürlichen heimtückischen Bösewichte.

Geribald. (seine Hand schüttelnd) Erwache aus deinem Traume, und kehre zur Wirklichkeit zurück. Ein Mann wie Gundobert darf sich nicht am Narrenseile leiten lassen.

Gundobert. Was soll ich thun, wie mich vor meinem Sturze sichern?

Geribald. Deinem Gegner gleiche Waffen entgegen stellen. Jetzt rathe ich dir selbst zur Verstellung, so sehr ich sonst diese hasse.

Gundobert. Ich werde diese Rolle nicht gut spielen können.

Geribald. Die Noth lehrt alles. Du mußt durch den Anschein von gänzlicher brüderlicher Ergebung ihn sicher machen, ihn in seinem Wahne bestärken, und dadurch erzielen, daß er seine Maschinen nicht so schnell in Gang bringe. Du aber handle in Geheim desto wirksamer.



Gundobert. Ach, wie sehr schmerzt es mich, mich so getäuscht zu sehen. Aber du hast Recht, bey Gott du hast recht, ich sehe es nun selbst ein. Nie war mir Bertarid gewogen, seine Aufopferung gegen mich ist ein Unding, das sich nicht denken läßt, und dennoch ließ ich mich so leicht hintergehen. Was aber, o Geribald! sprich, was soll ich thun, wie soll ich dem Unglücke vorbeugen, das mir droht?

Geribald. Durch Gewalt, durch den Sturz dessen, der seine Größe auf den Ruinen der deinigen gründen will.

Gundobert. Wo ist die Macht hierzu?

Geribald. In dir, und ausser dir. Dein Muth, deine Standhaftigkeit ist bekannt, und so wie der Troß des Volkes Bertariden liebt, so sieht ihn der Krieger nur mit bedenklichen Blicken an, weil Bertarids friedlich scheinende Gesinnungen nicht nach dem Wunsche des Mannes sind, der seinen Ruhm und sein Glück nur in den Waffen suchet. Dafür bürgte ich dir, daß, wenn du heute die Fahne des Krieges wehen lässest, zahlreiche Schaaren dir zuströmen werden; denn ich kenne mein Volk, es sehnt sich nach Thaten, und die Schwerter, welche unter deines Vaters letzteren Jahren lange genug ruhten, sieht man nicht gerne unter Bertariden gänzlich verrostet.

Sundobert. Und dennoch ist meine Macht zu geringe.

Seribald. Darum wende dich an einen Fürsten, der Macht und Muth genug besitzet, dich zu unterstützen. Tritt diesem ein kleines Stück Land zur Entschädigung ab, und herrsche dann allein und sorgenlos.

Sundobert. Und dieser Fürst wäre?

Seribald. Grimoald, der Herzog von Benevent.

Sundobert. Ein furchtbarer Mann!

Seribald. Eben darum tauglich für deine Plane.

Sundobert. Du hast mich unruhig, besorgt und nachdenkend gemacht. Diese Empfindungen hätte ich mir wahrhaftig nicht gedacht, als ich mich den Mauern meiner Hauptstadt nahte. Komm Seribald, ich bedarf nun Zerstreuung, alles tobt und wallt in mir, verworrene Ideen nur durchkreuzen mein Gehirne, mein Blut muß kälter werden, bevor ich zu einem bestimmten Plane schreiten kann.

---

### Drittes Kapitel.

Im einsamen Kämmerchen saß die schöne Absida, an einem Waffenrocke stickend. Schwer gieng ihre Arbeit von statten; denn traurige Ideen umlagerten ihre Seele, und machten ihre Sinne betäubt. Oft ließ sie die Nadel fallen, stützte das Haupt auf die weiße Schwandenhand, und Thränen perlten über die ehemals rosig, nun vom Kummer gebleichten Wangen herab. Nein, nein, rief sie, ich kann diesen Waffenrock nicht vollenden. Mit freudigem Herzen fieng ich ihn an, und schön blühen hier die Rosen; aber ach, nun sehe ich nur Todtenblumen vor mir, und was ich unternehme, gelingt nicht. Ach für ihn war dieser Rock bestimmt, wird er ihn auch bekleiden? Wie schwarz und traurig liegt die Zukunft vor mir. Unulph, Unulph, wenn je ein Mädchen mit heißer Zärtlichkeit liebte, o so liebt Absida dich. Bist du aber auch dieser Liebe würdig? Wo verweilest du, warum eilst du nicht in meine Arme? Schreckt dich mein Vater zurück — oft, oft warst du hier in meiner einsamen Kammer. den Vater nicht schreuend, warum verweilest du nun schon so lange? oder haben die glänzenden Feste am Hofe

deines königlichen Freundes Bertarid dich betäubt? haben sie dich deine Albisda vergessen lassen? tändelst du wohl an der Seite eines anderen Mädchens? — Schrecklicher Gedanke, der mit Höllequal mich peiniget! — Armes, armes Mädchen, Liebe, jene beseeligende Leidenschaft ist zu deinem Verderben geworden. O nein, nein, Unulph kann nicht treulos werden. Hinweg mit diesen zu qualenden Gedanken, die mich zur Verzweiflung bringen könnten. — Arme Albisda, wie nun, wenn Unulph dich liebt, wenn er mit all dem Feuer dich liebt, das so oft im seligen Kuße über seine Lippen strömte, wie dann, was wird dieser Liebe ungeachtet aus dir werden? Mein Vater ist der Todfeind des Geliebten, o schreckliches Loos — düstere Zukunft, die meiner harret. Was soll in der Zukunft aus unserer Liebe werden? Ach Unulph, daß wir uns nie gesehen hätten; wie glücklich flossen meine Tage in ungetrübter Heiterkeit dahin, ach und wie gerne vertauschte ich doch diese Seelenruhe für den Kummer, den Liebe zu dir mir gab? Ach wer faßt die Seligkeit eines einzigen entzückenden Augenblickes, der Jahrelange Leiden versüßet! — Ha, wer kommt, Bewaffnete ziehen in das Schloß ein, wie, wenn es Unulph wäre — mein Unulph — Ihdrichter Gedanke, nur im Dunkel der Nacht kam er es wagen auf gefährlichem Pfade zu mir zu eilen — ach so kommt mein Unulph nicht.

Sie verbirgt schnell den Waffenrock, nimmt eine andere Arbeit vor, läßt aber die Nadel unberührt liegen, und versinkt in melancholisches Nachdenken.

Geribald. (eintretend) Sey mir herzlich willkommen, liebe Albisida.

Albisida. Tausendmal willkommen, theurer Vater. Lange bliebst du hinweg.

Geribald. Wichtige Geschäfte hinderten mich, und werden mich auch in wenig Tagen wieder von dir trennen. Ich komme nur hieher, um einige Anstalten zu treffen.

Albisida. Wenn wird mein Vater einmal der Ruhe genießen?

Geribald. So bald noch nicht, liebes Kind, nun am allerwenigsten.

Albisida. Du, da allenthalben Ruhe herrscht, da unser Volk unter der Beherrschung Bertarids und Gundoberts sich so glücklich fühlt, und durch die schöne brüderliche Ausöhnung die Furcht der bürgerlichen Kriege schnell entschwand.

Geribald. Die Gefahr läuft oft im Dunkeln, und der Mann voll Kraft und Muth muß ihre geheimen Wege aufspüren, und sich ihr entgegen drängen. Ja meine liebe Tochter, die Zeitläufte sind nun sehr bedenklich, es sind nicht mehr die Zeiten unserer Väter, wo ein gegebenes Wort heilig war. List und Ränke haben den alten Biedersinn verdrängt, und man

kann nie wachsam genug vor der heimtückischen List seiner Feinde seyn. Ja liebe Albisida, es glimmen Dinge, die man nicht ahndet, und die doch vielleicht in Kurzem in hellen Flammen auslodern werden. Wohl dem, der bereitet ist.

Albisida. Du machest mich schauern.

Seribald. Eben wegen dem, was ich ahnde, und voraus sehe, wünschte ich, daß du mir folgest.

Albisida. (erschrocken) Wohin Vater?

Seribald. An Gundoberts Hof. Sieh ich muß mich trennen von dir, werde dich vielleicht lange nicht sehen, und wie leicht könnte dir nicht in dieser einsamen Burg Gefahr drohen.

Albisida. O nicht doch, nicht doch, theurer Vater, hier bin ich sicher. Ist diese Burg nicht trefflich verwahrt, sind nicht tapfere Männer zu ihrer Vertheidigung aufgestellt?

Seribald. Welche doch Uebermacht leicht bezwingen kann.

Albisida. Wer sollte diese anwenden? Deine Feinde? O wenn diese dich abwesend wissen, so kann der Besiz dieser unbedeutenden Burg sie wenig reizen.

Seribald. Du sprichst wahr, aber sieh, selbst deinetwegen wünschte ich, daß du diesen einsamen Ort mit Gundoberts Hoflager vertauschtest. Dort warten Freuden und Vergnügungen deiner.

Albifide. Ach wie sehr hasse ich des Hofes geräuschvolle Vergnügungen.

Seribald. Und wie sehr ist Einsamkeit deinem Herzen schädlich. Sie nährt deinen Gram, sie bestärkt dich in deinen schwarzen Phantasien — O Albifide, wenn wirst du aufhören, dem Gram nachzuhängen, der an der Blüthe deines Lebens nagt, wenn wirst du aufhören einer Liebe zu fröhnen, die nur dein Verderben werden kann?

Albifide. (Zu seinen Füßen sinkend.) O Vater, Vater, wenn deines Kindes Wohl dir lieb ist, so vernichte nicht eine Liebe, die allein das Glück meines Daseyns gründet.

Seribald. (Sie aufhebend.) An meine Brust, Albifide, hier ist dein Platz. Wie gerne handelte ich anders gegen dich, ach wider Willen muß ich grausam seyn. Du liebst jenen Unulyb —

Albifide. Ach, daß du ihn nur genauer kennstest.

Seribald. Vielleicht genauer als du.

Albifide. Nicht möglich, Albifide gab ihr Herz an keinen Mann, den sie nicht vorher erprobte.

Seribald. Besitzt sie denn auch die Fähigkeit, die geheimsten Falten menschlicher Herzen zu erspähen, hat sie die Welt schon so genau kennen gelernt, um jede Verstellung schlauer Bösewichte zu entziffern?

Albifide. Mein Unulph ist kein Böses  
nicht, du haßest ihn, weil du Bertarids Feind  
bist, und dieser Haß macht dich seine guten Ei-  
genschaften übersehen.

Geribald. So soll ich denn selbst den  
Dolch dir ins Herz bohren? soll ich selbst eine  
neue Wunde dir schlagen, um jene zu heilen,  
welche Liebe in deine Brust grub?

Albifide. Gott! mein Vater, was hast  
du vor?

Geribald. Du sprachst wahr, als du  
sagtest, ich sey Unulphs Feind, ja in hohem Gra-  
de bin ich es gewesen, und deßhalb fürchte ich  
deiner Liebe, deßhalb dräng ich mit hartem Un-  
gestüm in dich, deiner Empfindung zu entsagen.  
All dein hartes Kämpfen sah ich, und dein sehn-  
suchtsvolles Dahinschwachen. Mein Herz war  
erschüttert, mir bangte deinertwegen, und ich  
dräng nicht mehr in dich. Ich hoffte, daß die  
Zeit entweder deinen Kummer heilen, oder ein  
günstiger Zufall mich gegen Unulphen geneigter  
machen werde.

Albifide. O gütiger bester Vater.

Geribald. Mit desto größerer Sorgfalt  
beobachtete ich nun Unulphs geheimste Schritte.

Albifide. Und?

Geribald. O Albifide, ich bitte, ich be-  
schwöre dich, vergiß deine Liebe.

Albi



Albifide. Wenn du wüßtest, wie jedes deiner Worte wie glühendes Metall auf meinem Herzen brennt, nicht mit dieser marternden Langsamkeit würdest du mich foltern.

Seribald. Soll ich selbst dich tödten?

Albifide. Deine abgebrochenen Worte sind langsamer Tod — o sprich, sprich, ich will mit Standhaftigkeit mich waffnen, ich will auf alles gefaßt seyn.

Seribald. Dein Unulph ist nicht so, wie er scheint. Sein Herz fühlt nicht jene wahre innige Liebe, die außer dem Gegenstande ihrer Zuneigung für nichts Empfindung hat. Er ist ein flatterhafter Wüstling, ein verworfener Buhler.

Albifide. O Gott!

Seribald. Mit Schmeichelnworten überhäuft er dich — dich nur allein scheint er zu lieben, schwört er sogar, und wenn er von dir entfernt ist, sind Wort und Schwur vergessen, und er eilt an die Seite seiner neuen Geliebten.

Albifide. Seiner Geliebten? — — Und wer, wer ist sie — o nenne mir sie, daß ich sie kenne die Räuberin meines Glücks, die Mörderin meiner Ruhe.

Seribald. Ich selbst bebe bey ihrem Nahmen zurück, — o Unulph ist ein elender, lasterhafter Mensch.

Albifide. Ihren Nahmen.

Geribald. Er ist Bertarids Freund, und der stille Anbeter von dessen Gattin Rodolinde.

Albifide. Allmächtiger Gott (sie sinkt zusammen.)

Geribald. He da, Weiber zu Hilfe, bringt die Unglückliche nach ihrem Schlafgemache, euer Leben bürgt mir für das ihrige. (Ihr nachsehend) Armes Mädchen — so mußte ich handeln. Nur durch einen gewaltsamen Schritt vermochte ich es, eine Leidenschaft aus deinem Herzen zu bannen, auf der mein Fluch liegen muß. Ha und nun, Geribald, nun zu deinen grossen Planen. Gundobert ist gewonnen, mehr als einmal hast er seinen Bruder — ich eile zum Herzoge von Benevent, zu dem mächtigen Grimoald; dies ist die Maschine, die mich emporheben soll. Bertarid und Gundobert müssen fallen, und auf ihren Ruinen will Geribald seine Größe gründen.

---

## Viertes Kapitel.

---

Im traulichen Zirkel seiner Lieben lebte Bertarid. Seine Gattin Rodolinde, sein Kind, und sein Freund Unulph versüßten ihm seine Stunden. Im Schooße des Glückes ahndete er nicht, welche schwarzen Wolken sich ober seinem Haupt

te zusammenthürmten. Wichtige Geschäfte riefen ihn in eine entlegene Gegend seines Reiches, zärtlich nahm er Abschied von Freund und Gattin, ohne Schmerz, denn er hatte nicht Ursache für beyde Unglück zu ahnden, und hoffte bald wieder beyde zu sehen. Schon war er einige Tage abwesend, und Rodolindens liebevolles Herz begann unruhig zu werden. Sie theilte ihrem Freunde Unulph ihre Aengstlichkeiten mit, deren Grund sie sich selbst nicht erklären konnte. Bangende Ahnungen eines bevorstehenden Unglücks umflirrten ihre Sinne. Vergebens suchte Unulph sie zu zerstreuen.

Wozu, sprach er einst, als er in der Abenddämmerung mit Rodolinde im Garten lustwandelte, wozu soll denn deine Trauer dienen, der Gram nagt an deinem Herzen, und er ist doch fruchtlos. Bertariden droht keine Gefahr, er ist in der Mitte der Seinigen, die ihm mit gränzenloser Liebe zugethan sind. Keiner Gefahr zog er entgegen, und nach kurzer Zeit wird er zurückkehren, gesteh also selbst, ob deine Besorgnisse nicht ganz fruchtlos seyen.

Rodolinde. Wahr sprichst du, lieber Unulph, aber kann ich denn meinem Herzen gebieten. Mir ahndet ein Unglück, und ich kann dessen Quelle nicht errathen. Zu glücklich sind wir, Unulph, und es wird nicht so bleiben. Wel-

Der Sterbliche könnte sich eines dauernden Glückes rühmen.

Unulph. Nun denn, so lasse die Stürme des Unglücks auf uns eindringen, wir müssen ihnen eisernen Muth entgegen setzen, standhaft dulden, und wenn wir fallen, doch das seelige Bewußtseyn mit uns nehmen, nicht Schuld an unserem Unglücke zu seyn.

Rodolinde. Mein Gatte hat geheime Feinde.

Unulph. Doch mehrere, die ihn lieben; seine Klugheit. —

Rodolinde. Sein rasches Blut wird ihn in Gefahren bringen. — Gott, und wenn ich ihn verliere!

(Sie treten in eine Laube.)

Unulph. Unulph steht an deiner Seite, Rodolinde. Sein ganzes Daseyn sey deinem Dienste geweiht — dich zu schützen ist mir eben so theure Pflicht, als mein Herz dich innig verehrt.

Rodolinde. Guter Unulph, du bist mein liebster Freund — ja dein Anblick ist ein Trost in meinem Kummer, und ich fühle mich allemal beruhigt, wenn ich an deiner Seite verweile.

Unulph. Wie glücklich macht mich die Freundschaft, die Zuneigung der edeln Rodolinde — o nie, nie werde ich mich ihrer unwürdig machen. Was wäre ich nicht im Stan-

de für diese Zuneigung aufzuopfern. Nein, Unulph wird nie von deiner Seite weichen, sein ganzes Daseyn sey deinem Dienste geweiht.

Rodolinde. (Seine Hand drückend) Du bist ein guter Mensch, und ich dir deßhalb gewogen.

Unulph. Geschlossen sey der Bund unsrer Freundschaft.

Rodolinde. Ja Unulph, das sey er — dieser Kuß, rein, wie mein Herz, besiegle unser Bündniß.

Rasch fuhren beyde empor, ein lautes Geräusch hinter der Laube hatte sie aufgeschreckt. — Unulph, die Hand am Griffe des Schwertes, sprang hervor, aber alles war still umher, er bemerkte nichts ringsum, und kehrte lächelnd mit dem Bedeuten zurück, daß der Wind in den Blättern gehaust habe. Aber Rodolinde war nicht so gelassen, auf sie machte alles heftigen Eindruck, sie zitterte, sie verlangte nach ihren Zimmern gebracht zu werden, und Unulph begleitete sie mit der Bemühung, seine allzuängstliche Freundin so viel möglich zu erheitern.

Den zweyten Abend nach dieser Begebenheit wars, als Rodolinde und Unulph eben im vertrauten Gespräche beysamen saßen, daß lautes Geräusch im Pallaste entstand, und beyde durch einen herbeyeilenden Diener von der Ankunft des Königs Bertarid verständiget wurden.

Mein Gemahl! mein Freund! riefen beyde, und eilten ihm mit ausgespreiteten Armen entgegen, die Thüre wurde aufgerissen, Bertarid tratt ein, und blieb am Eingänge stehen. Wie verändert war sein ganzes Wesen, nicht mit offenen Armen stoh er der zärtlichen Gattin, dem treuen Freunde entgegen, nicht liebevoll ruhten seine Blicke auf ihnen, kein Wort der Freude kam über seine Lippen, unbeweglich, gleich einem Marmorbilde stand er vor ihnen, doch zeigte er deutlich, daß sein Inneres nicht so ruhig war. Wild stammten seine Blicke, das unter den zusammengesetzten Wimpern rollende Aug verkündete Verderben und Schrecken, seine Wange flammte, seine Lippe war aufgedunsen, bebte, und schien vergebens sich zu bemühen einen Laut hören zu lassen, da allzubeftig stürmendes Gefühl diesen bey seinem ersten Entstehen unterdrückte, jede seiner Nerven war in krampfhafter Bewegung. Unulph bebte bey seinem Anblicke zurück, aber Rodolinde, wie hätte sie bey dem laut stürmenden Gefühle der Freude, den Geliebten wieder zu sehen, sogleich dessen Aenderung bemerken sollen. O mein Bertarid, rief sie, und stürzte an seine Brust, da schien Leben in den Entstellten zurückzukehren, und weit von sich stieß er die zärtliche Gattin, die auf einmal so schrecklich überrascht, der Last der Gefühle, die mit Blitzesschnelle auf sie einströmten, unterlag, und be-

läubt in die Arme ihrer nächsten Wärterin sank. Ist wendet sich Bertarids flammender Blick auf Unulphen. Diesen hier, rief er, deutete auf ihn, und wendet sich zur Wache, diesen ergreift, und schleppt ins Gefängniß.

Bertarid! stammelte Unulph, gilt mir dieser Befehl? Fort mit ihm, donnerte der König der Wache entgegen.

Unulph. Welch ein Zufall, Bertarid, was geht in deinem Innern vor — welcher Verbrechen beschuldigst du mich?

Bertarid. Fort mit ihm, sein Anblick verpestet die Luft um mich her.

Unulph. (Zur nahenden Wache.) Wer wagt es, mich anzugreifen — Bertarid, bey Gott, was du immer argwöhnen magst, ich bin unschuldig — so behandelst man den erwiesenen Verbrecher, und der bin ich nicht, ich fordere mich vertheidigen zu können.

Vor deinem Richter vertheidige dich.

Unulph. Wer ist dieser Richter?

Bertarid. Gott, und nach diesem ich — dein König, der dir befiehlt in das Gefängniß zu folgen.

Unulph. So sey es denn — hier nehmt mein Schwert, diesen theuren Gefährten meines Lebens, der so oft schon für das Vaterlands Wohl flammte — nehmt es hin, ich folge Euch — doch wagt es nicht, meine Hände mit

Fesseln zu belegen, ich ehre des Königs Gebot, aber diese werde ich nicht dulden.

Führt ihn fort, schrie Bertarid, und Unulph folgte der Wache, nachdem Rodolinde bereits früher nach einem andern Gemache gebracht worden war.

Voll liebender Sehnsucht spornte Bertarid seinen Gaul, um bald in die Arme der liebenden Gattin zu eilen. Schon war er nahe dem Wohnsitz seiner Freuden, nur die Weite einer Tagreise trennte ihn noch, doch mußte er dessen Anbruch erwarten, denn sein Kopf war ermattet und er selbst hatte sich übereilt, und bedurfte der Ruhe. Langsam schritt er in der ländlichen schönen Gegend umher, im Gedanken sich an dem freudigen Wiedersehen labend, als plötzlich ein Fremder sich ihm nahte. Willkommen Bertarid, sprach er, du bist so einsam und nachdenkend.

Bertarid. Was kummert es dich, wer bist du?

Der Fremde. Ein Mensch, ders redlich mit dir meinet, und dich vom Herzen bedauert.

Bertarid. Erkläre dich deutlicher.

Der Fremde. Ich wag es nicht, o es ist so süß, sich glücklich zu träumen, und wer er auch sey, der uns diesem Taumel entreißen will, wird unser Feind.



Bertarid. Oft auch ein zwar schmerzhafter Freund, doch immer wohlthätig, wenn er uns früh genug einem Laumel entreißet, durch den wir getäuscht unserm Verderben entgegen gehen.

Der Fremde. Ach, du hast dein Schicksal nicht verdient.

Bertarid. Ich fordere bestimmtere Erklärung,

Der Fremde. Wirst du wohl einem Menschen Glauben beymessen, der sich dir nicht zu erkennen giebt.

Bertarid. Seltsamer Mensch — auch wenn ich dich kenne, werde ich dir nicht glauben, bevor ich nicht eigene Ueberzeugung erhalte. Aber deine Warnung kann mich aufmerksam machen, mir die Bahne zeigen, auf der ich nachforschen soll.

Der Fremde. Und wo schreckliche Gewißheit das Ziel ist. Gelobst du mir, auch wenn ich das ärgste dir verkünde, nicht zu forschen wer ich sey.

Bertarid. Wenn du dieses zur unänderlichen Bedingniß machest, so gelobe ich es dir.

Der Fremde. Du eilst nach Mayland?

Bertarid. So ist es.

Der Fremde. In die Arme deiner Gattin.

Bertarid. Ich sehne mich nach ihrem Anblicke.

Der Fremde. Armer Bertarid.

Bertarid. Unglücksbothe, was verkündest du mir, ist Rodolinde todt? — Allmächtiger!

Der Fremde. Todt ist sie für dich — hinweg mit diesem Mitleiden, dieser ängstlichen Sorge, Rodolinde lebt, sie ist glücklich aber nicht durch dich.

Bertarid. Fasse dich kurz, sprich, Gespenst der Hölle, oder ich würge dich mit dieser Hand zu Boden.

Der Fremde. Du nährst in Anulph eine Schlange in deinem Busen, unter der Larve der Freundschaft mordet er deine Ehre, er ist der geheime Buhler deines Weibes.

Bei diesen Worten stieß Bertarid einen lauten Schrey aus, und taumelte einige Schritte erschrocken zurück. Beweise, rief er, Beweise, oder ich ermorde dich, Satan, der du mir die Ruhe meines Herzens raubst.

Der Fremde. Welche Beweise kann ich dir geben? Was bleibt dir übrig, als Selbstüberzeugung? Denke an Rodolindens Schönheit, an die Anmuth Anulphs, ihre beyderseitige Jugend, und ihren vertrauten Umgang, so wird vielleicht manches aus der Vergangenheit dir klar und deutlich werden. Eile nach deinem Pallaste, und lange dort schnell und un-

vermuthet an, so kannst du vielleicht auch von der Gegenwart Ueberzeugung haben. Ich erfüllte meine Pflicht, ich warnte dich, und fordere nur den ungestörten Abzug, den du mir verhiestest. Mit diesen Worten entfernte er sich schnell.

Bertarid stand wie versteinert, als er aber sich in so weit ermannte, daß er den Unglücksboten anhalten, ihn zwingen wollte zum näheren Gerändniße, da war dieser schon weit entfernt, und keine Spur mehr zu finden. Der Stachel der Unruhe war in Bertarids Brust gegraben; Wuth, Rachgierde und Schmerz erfüllten sein Herz, die schwärzesten Bilder drängten sich vor seine Sinne. Wie in einem magischen Spiegel sah er nun alle Szenen der Vergangenheit, wo so oft in traulicher Freundschaft Rodolinde und Anulph sich mitsammen unterhalten haben, und das, was er einmal als freundschaftliche Zuneigung betrachtete, erschien ihm nun in der Schreckengestalt lasterhafter Liebe; mit jedem Augenblicke mehrte sich seine Wuth, seine Unruhe, er konnte nicht mehr zurückbleiben, er ließ sein Pferd sich satteln, und ohne etwas zu seinem Gefolge zu sprechen, und von einem einzelnen Diener begleitet, jagte er fort im Dunkel der Nacht. Auch in seiner Seele herrschte dunkle Nacht, nur verworrene Ideen durchkreuzten sich, der Gaul, so schnell

er fortstoh, war hier zu langsam, und fühlte stets des Reiters Sporen im Leibe. Angstschweiß stand auf des Reiters Stirne, er vermochte kaum zu athmen; er sehnte sich nach dem Augenblicke, wo er Gewißheit seines Unglücks erhalten, und seine Rache ausüben könne.

So jagte er ununterbrochen fort, bis der Saul unter ihm zusammenstürzte, der ihn begleitende Diener war lange schon zurück geblieben, unfähig den Fliehenden einzuholen. Ein Reiter von seiner Leibwache, der dem Könige begegnete, mußte ihm sein Pferd geben, und nun sprengte Bertarid aufs neue weiter, doch konnte er erst gegen Abend seinen Pallast erreichen. Wo ist Rodolinde? fragte er den ersten der Dienerschaft, der ihm entgegen kam. „In ihrem geheimsten Zimmer.“ Wer ist bey ihr? „Unulph.“ Wer war die Zeit her ihr Gefährte? „Unulph.“ War sie bisher traurig oder fröhlich? „Traurig allein, aber ganz ungestimmt und fröhlich bey Unulph.“ Tod und Verderben schrie Bertarid, und stürzte die Treppe hinauf. Die Dienerschaft sammelte sich, drängte sich freudig herum, so unvermuthet den geliebten Fürsten zu sehen, er aber hörte und sah niemand. Wüthend rannte er durch die Gemächer, winkte der Wache ihm zu folgen, und fand beyde ihm entgegen eilend, mit hoch glühenden Wangen, erzeugt von der überra-

schenden Freude ihn so schnell zu sehen, aber von ihm als der Beweis ihrer Schande gedeutet. Unulyb ward nach dem Gefängnisse geführt, und Rodolinde ohnmächtig nach ihrem Lager gebracht. Als sie sich ermannte, als sie flehte, zu ihrem Gemahle gebracht zu werden, da bedeutete man ihr, daß dieser strenge verboten habe, sie vor ihm zu lassen, ja er habe dem mit dem Tode gedroht, der es wagen würde auch nur mit einer Sylbe ihrer zu erwähnen. Man hat sie, sich nach dem Befehle des Königs zu fügen, und nach einem entlegnen Theile des Pallastes zu folgen, den er ihr zum Aufenthalt angewiesen hatte. Sie folgte, fand dort ihr Kind, und zugleich Ueberzeugung, daß sie hier wie eine Gefangene bewacht werde. Vergebens rang sie nach Mitteln, mit dem geliebten Gemahl zu sprechen, ihre Unschuld darzuthun, jeder Versuch ihn zu sprechen, war vergebens. Die Unglückliche, die nicht einmal recht wußte, wodurch sie ihres Gatten Zorn in so hohem Grade rege gemacht hatte, sah sich aller Hoffnung zur Wiederversöhnung beraubt, und überließ sich ganz ihren schmerzhaften Gefühlen.

---

## Fünftes Kapitel.

---

**W**ährend dem lag Unulph im tiefen Gefängnisse, und überließ sich ganz seinem Kummer. Hestige Unruhe hatte sein Herz erfüllt, er konnte sich Bertarids Betragen nicht erklären, sah seine Ehre gebrandmarkt, sich gemißhandelt von seinem Freunde, für den Blut und Leben zu opfern er jede Stunde bereitet war. So mühsam und ämsig er die geheimsten Falten seines Herzens durchspähte, so fand er auch nicht die geringste Spur einer ungerechten Handlung, die ihm des Königs Zorn zugezogen habe. So sey es denn, rief er, ich will suchen Fassung zu gewinnen — will gelassen abwarten, was mit mir geschehen werde. Man kann mich nicht verurtheilen, ohne mir doch mein Verbrechen bekannt zu machen, und meine Vertheidigung zu hören, und ist mir nur das gewährt, was wird mir dann leichter seyn, als meine Unschuld in jedem Stücke darzuthun. Wie aber, wenn es dennoch nicht so wäre, wer vermag die Schlangenswege der Bosheit zu ergründen, wer weiß welches Gewebe meine Feinde um mich gesponnen haben, das ich mit all meinem Gefühle von

Unschuld nicht zu zerreißen vermag. Wie, wenn Bertarid — denn so sehr in Wuth sah ich ihn noch nie, ihn, der sonst Mäßigung sich stets zur Eigenschaft gemacht hatte, wie wenn er meine Vertheidigung nicht hörte, mich verurtheilte zum Opfer seines Hasses — Armer Unulph! wenn du enden müßtest, ohne deine Unschuld, deine Ehre rechtfertigen zu können — bey Gott, das wäre schrecklich. O gütiges Schicksal, dann sende du deine Hilfe, dann laße durch irgend einen Zufall das mir angedichtete Verbrechen enthüllen; das mit wenigstens meine Leiche nicht mit Schande bedeckt in den Schooß der Erde komme.

So klagte Unulph, und Unruhe trieb ihn stets von einem Winkel des Gefängnisses in den andern. Der Schlaf stoh ihn, er versank endlich ganz in schmerzhaftes Gefühle. Zwey Tage waren verstrichen, als jetzt die Schlösser seines Kerkers rasselten, die Thüre drehte sich knarrend in ihren Angeln, und Fackelschein erhellte das düstere Gewölbe. Hereintreten Bewaffnete, deren Anführer dem Gefangenen Folge bedeutete, Wohin? fragte Unulph. Vor Gericht, war die Antwort, und Unulphs Herz erheiterte sich allmählig, denn die Hoffnung, um seine Ehre rechtfertigen zu können, hatte sich seiner bemächtigt. Mit der ihm eigenen Würde, mit dem Gefühle seiner Unschuld folgte er der ihn umgebenden Wache. Durch einen langen Gang

führte ihr Weg, nach einer hohen eisernen Pforte, deren Eingang mit Wache besetzt war. Hier als Verbrecher zu erscheinen, hatte sich Unulph wohl Zeitlebens nicht gedacht, er konnte einen emporsteigenden Unwillen gegen Bertarids rasche ungerechte Handlung nicht gänzlich unterdrücken.

Izt öffnete sich die Thüre, Unulph trat in die düstere Halle, welche eine einzelne an der Ecke hängende Lampe nur dunkel erleuchtete. In der Mitte stand eine mit schwarzem Tuche behangene runde Tafel, auf der ein blankes Schwert lag, oben an saß ein Mann in einen schwarzen Mantel gehüllt, sein Gesicht mit einem geschlossenen Helme bedeckt, an beyden Seiten einer, eben so gekleidet und vermummt. Unulph blieb am Eingange stehen, übersah die ganze Szene, und tratt dann mit Stolz und Würde näher. Der Oberste der Richter gab dem Gefährten rechter Hand einen Wink, und dieser begann.

Der Richter. Unulph, du stehst hier vor deinen Richtern, und wir fordern Wahrheit und aufrichtige Beantwortung unserer Fragen.

Unulph. Wahrheit war seit jeher meine Sache, aufrichtig und ohne falsch beantwortete ich stets die an mich gerichteten Fragen, ob ich aber Euch als meine Richter erkennen könne, bin ich noch unentschlossen. Wer gab Euch das Recht dazu?

Der Rich.



Der Richter. Bertarid unser König.

Unulph. Und diese Vermummung?

Der Richter. An dir ist nicht die Reihe zu fragen, besonders über Dinge, die dich nichts kümmern, und die unser König bestimmte. Du bist hier, dein Verbrechen einzugestehen, oder dich zu rechtfertigen.

Unulph. Wohlan, so nennet mir denn das Laster, dessen ich mich schuldig gemacht habe.

Der Richter. Hast du nicht immer Gelegenheit gehabt, das Betragen Bertarids so zu finden, daß du leicht abnehmen könntest, er sey dir mit inniger Freundschaft gewogen?

Unulph. Ja, so ist es. Mit der zärtlichsten Liebe schien Bertarids Herz an dem meinigen zu hängen. Ich glaubte, daß er mein Freund im engsten Verstande des Wortes sey, und das war mein Stolz, das war mein seligstes Bewußtseyn.

Der Richter. Du wurdest von ihm mit Wohlthaten überhäuft, er schenkte dir sein Vertrauen, nichts unternahm er, wovon du nicht wußtest; in Kummer und Freuden theilte er dir sein Herz mit.

Unulph. Bedarf es mehr zu sagen, als er handelte wie ein Freund? Faßt dieses Wort nicht schon alles in sich?

Der Richter. Gut also, erforsche dich genauer, denn hier gilt kein Trug, sprich wie

dein Herz es fühlt, hast du nie seiner Freundschaft dich unwürdig gemacht?

Unulph. Nie, hier stehe ich so rein in diesem Punkte, als ob ich erst das Licht der Welt erblickte. Noch einmal, Bertarids Freundschaft war mein größter Stolz. Ich lebte nur in ihm, ich fand nur in ihm meine Wonne, meine Zufriedenheit. Tag und Nacht gieng mein Bemühen dahin, mich der Gunst des erhabenen Fürsten würdig zu machen.

Der Richter. Und dennoch konntest du so ruchlos seyn, ihn an dem empfindlichsten Theile seines Herzens zu verwunden.

Unulph. Ich verstehe dich nicht.

Der Richter. Bertarid hatte in dich sein ganzes Zutrauen gesetzt, als wichtige Geschäfte ihn von hinnen riefen, als er schwer von seiner Gattin sich trennte, da glaubte er niemanden sein Haus und die Seinigen besser anvertrauen zu können, als dir.

Unulph. Und bey Gott, seine Wahl fiel auf keinen unrechten. Mir lag sein Wohl mehr, als das meinige am Herzen, sonst würde ich nicht so lange hier geblieben seyn, ohne wenigstens, für die kurze Frist eines Tages einen Ort zu besuchen, wohin mein Herz mich zog.

Der Richter. Und dieser Ort ist?

Unulph. Ihr fordert sehr viel. Nicht

jedes Geheimniß darf vor Euch enthüllt werden, Laßt Euch also mit der Antwort befriedigen, daß ich liebe, und nur Bertarids willen so lange den Ort mied, wo der Gegenstand meiner Sehnsucht verweilt.

Der Richter. Schlau hast du deine List eronnen; doch uns täuschest du nicht. Ja du liebst, und eben durch diese verworfene, mit Fluch beladene Liebe —

Unulph. Wer wagt es so zu sprechen? Wer wagt es ein Wesen zu lästern, das so theuer meinem Herzen ist. Unbesonnener Lädler, herab mit deiner Larve, daß ich deine verleumdende Eulenseele erkenne.

Der Richter. Du erlaubst dir Drohungen?

Unulph. Und du erlaubst dir, das heiligste der Gefühle mit deinem Fluche zu belegen. Elender, der es nicht einmal wagt, sein Gesicht sehen zu lassen, wie kannst du dich erfreuen, von mir Rede und Antwort zu erwarten. Nur der, der den Anblick des Redlichen zu scheuen hat, hat Ursache sich zu verummten. Das Gericht ist geendigt, denn ich erkenne euch nicht als meine Richter.

Auch mich nicht? rief der Oberste der Verummten, stand auf, und nahm den Helm ab; es war Bertarid selbst.

Ha Bertarid! rief Unulph, und staunte ihn einige Augenblicke schweigend an.

Bertarid. Ha! macht mein Anblick schon dich betroffen?

Unulph. Das wahrhaftig nicht, obwohl ich dir mein Staunen nicht bergen kann, wie du selbst es dulden könntest, daß diese hier mich lästern.

Bertarid. So will ich selbst dein Verbrechen dir mit Flammenschrift auf die Stirne zeichnen.

Unulph. Du also mein Ankläger und Richter?

Bertarid. Ankläger bin ich, Richter sind diese beyden, denen ich, dein König, Vollmacht hiezu gab.

Unulph. Nun so sprich denn.

Bertarid. Du hast mich nicht nur schändlich betrogen, du hast an der Wurzel meines Lebens einen giftigen Wurm gelegt, der unaufhörlich mich peinigen wird.

Unulph. Allmächtiger Gott, und das habe ich gethan, ich?

Bertarid. Niederträchtiger Verführer meines Weibes. Du, dem ich ihren Schutz, den Schutz des kostbarsten Kleinodes, das ich zu haben wähnte, anvertraut habe, du hast durch teuflische Buhlerkünste ihr Herz bestürmt, und sie von der Bahne der Pflicht abgeleitet.

Meine Ehre hast du untergraben, meine Ruhe gemeuchelmordet.

Unulph. Wo finde ich Worte, mein Staunen zu bezeichnen. Bertarid, eines solchen Verbrechen kannst du mich beschuldigen? Welche teuflische Bosheit hat dein Herz mit diesem Verdachte erfüllt? welchem niederträchtigen Schurken ist es gelungen, diese schändliche, verfluchte That mir aufzubürden? O ich bitte, ich beschwöre dich, enthülle mir näher diesen teuflischen Plan, lasse mich ihn kennen den Verräther, daß ich zur gebührenden Strafe ihn ziehe.

Bertarid. Schweig mit Verwünschungen, und dem Ausbruche von Wuth. Dich zu rechtfertigen bist du hier, nicht um andere zur Rechenschaft zu ziehen. Angeklagt bist du, nun vertheidige dich.

Unulph. Wie kann ich anders mich vertheidigen, als mit dem feyerlichen Schwur, daß ich unschuldig sey? Wie kann ich anders ein Verbrechen widerlegen, von dem ich mich so ganz rein fühle. Oder wie, bin ich etwa schon überwiesen, hast du denn so sichere Beweise, daß du mich ungescheut der Lasterthat beschuldigen kannst?

Bertarid. Ach Unulph, glaube mir, ich überlegte genau, ich erwog jede Szene der

Vergangenheit, und ich fand deine Beschuldigung bestätigt.

Unulph Bestätiget! Nun so möge Gott meine Unschuld rechtfertigen.

Bertarid. Und du hast zu deiner Vertheidigung nichts vorzubringen?

Unulph. Nichts weiter.

Bertarid. So bin ich denn gezwungen, dein Todesurtheil zu sprechen.

Unulph. Als gerechter Richter vermagst du dieß nicht. Meine Schuld ist eben so unbewiesen, wie meine Unschuld. Du schwanktest in Zweifeln, verläumdete hat man mich, und alles, was du gegen mich aufbringen kannst, gründet sich nur auf Muthmassungen. Wenn du es vermagst einen sichern, unwiderlegbaren Beweis entgegen zu stellen, o dann beuge ich willig meinen Nacken unter das Schwert des Henkers; aber was kannst du sagen, als man hat mich des Verbrechens beschuldigt, und ich leiste nun dagegen den Eid meiner Unschuld — entscheide nun zwischen beeden, und sondere das Wahre vom Falschen. So lange du dieß nicht vermagst, ist dein Todesurtheil ungerecht.

Bertarid. Unulph.

Unulph. Wer kann mir Unrecht geben, wer deines Volkes würde dein Verfahren billigen können? Zwischen mir und meinem Ankläger

Kann nur Gott entscheiden. Ich fordere den Zweykampf auf Leben und Tod.

Bertarid. Ich kann dir's nicht versagen. Man führe ihn zurück in enge Gewahrsam. Allenthalben mache man den Tag bekannt, an dem der Ankläger Unulph's zum offenen Kampfe erscheinen soll; würde er nicht kommen, so sey dieß ein Zeichen seiner Unschuld.

Unulph. Ha, also ein verborgener Ankläger. O Bertarid, und du siehst nicht ein das Gewebe der Bosheit, mit dem deine und meine Feinde uns umspannen, nicht ein die niederträchtige List, mit der sie deine Ruhe rauben, unsere Freundschaft vernichten wollen?

Bertarid. Geh Unulph, und erwarte den Kampf. Gott mag zwischen mir und dir entscheiden, ich darf dich nun nicht ferner mehr hören.

Er entfernte sich, Wache umgab Unulphen, und führte ihn, nicht nach seinem Gefängnisse, sondern nach einem reinlichen wohlverwahrten Gemache, wo es ihm an guter Pflege nicht mangelte; denn so hatte es Bertarid befohlen, damit man nicht sagen könne, er habe durch Mangel an Nahrung den Beklagten schon im voraus zum Kampfe untüchtig gemacht.

Mit marternder Ungeduld erwartete Unulph den Augenblick, wo er mit dem Schwerte seine Unschuld darthun könne, da jeder andere Beweis ihm mangelte. Er fühlte seine Unschuld,

und nach dem Begriffe seines Zeitalters konnte ihm der Sieg nicht entgehen.

Dreyßig lange Tage waren bestimmt, damit der angebothene Kampf allenthalben bekannt werden, und jeder, der sich berufen glaubte, Unulphen anzuklagen, sich hinlänglich rüsten könne. Welch eine lange Zeit für Unulphen, der vor Begierde brennend, seine Unschuld darzutun, den bestimmten Augenblick gar nicht erwarten zu können glaubte.

Der feyerliche Tag rückte heran. Zahlreich war aus allen Gegenden des Reiches das Volk zusammengekommen, und drängte sich auf den bestimmten Platz, der, um die Volksmenge fassen zu können, außer der Stadt bezeichnet werden mußte. Bewaffnete umgaben die Schranken, um das ungestümm herjudrängende Volk abzuhalten. Auf ausgerichteten Bühnen nahm Bertarid, und die Angesehensten des Hofes Platz, alles in gespannter Erwartung. Rodolinde kam nicht zum Vorschein. Bertarid hatte es seit dem Augenblicke, da er sie von sich gestossen hatte, nicht gewagt, sie zu sehen.

Ist gebot der Kampfrichter Stillschweigen, und das dumpfe Gemurmel der Volksmenge, das dem Brausen des Oceans am Klippengestade geglichen hatte, verlohr sich; bey der ungeheuren Menge von Menschen begann plößlich allgemeine Stille zu herrschen. Ist naht sich Unulph,



er war ganz in Rüstung gehüllt, sein Gang war männlich und fest, sein Blick verrieth zwar nicht frechen Troß, aber doch Stolz auf sein Bewußtseyn. Gelassen überblickte er die Volksmenge, beugte sich vor dem König, und trat dann in die Schranken.

Laut wurde nun Unulphs Anklage, und die Art seiner Vertheidigung vorgelesen, und bedeutet, daß wenn auf den dritten Trompetenstoß keiner erscheinen wird, der Unulphs Anklage behaupte, so werde selber als unschuldig erkannt. In langen schmetternden Zügen tönten nun vom hohen Gerüste die Trompeten, und eine lange stille Pause folgte, in welcher jeder erwartungsvoll umherblickte, und bey jeder Bewegung unter der Volksmenge glaubte, jetzt werde sich der Ankläger nahen, aber alles blieb ruhig und stille. Der Herold winkte, und abermal erschollen die Trompeten, abermal spannte sich die Erwartung bis auf den höchsten Grad, und sich ferne her tönte ein Tumult, die Volksmenge wogte unordentlich durcheinander, und ein geharnischter Reiter drängte sich mühsam mit seinem Pferde durch die Schaaren an die Schranken. Auf das Befragen des Herolds, was sein Begehren sey, forderte er den Kampf auf Leben und Tod mit Unulph.

Er ward eingelassen. Er brachte seine Anklage vor, und beschuldigte ihn des sträflichen

Ungangs mit Rodolinden. Bisher war Unulph immer mäßig und sich gleich geblieben, jetzt aber ballte sich in krampfigen Zuckungen sein Fuß, und er trat einige Schritte näher, seinen Ankläger zu betrachten. Welchen Beweis hast du? fragte er. Bedarf es hier eines andern als des Schwertes? erwiderte jener. Nun denn, elender Verklämder, so fördere dich, daß bald deine im Tode bebende Lippe meine Unschuld bekenne. Auf Kampfrichter, zaudert nun nicht länger, denn bey Gott, jede Minute Zögerung ist Verlust meiner Ehre.

Man schickte sich zum Kampfe an; die Trompeter gaben schmetternd das Zeichen, und rasch stürzten beyde Gegner auf einander los. Fürchterlich zischten ihre Schwerter, wüthend stampften die Fersen der Kämpfenden den Boden. Unulph fühlte bald, daß er seinem Gegner an Stärke weit überlegen sey, denn wie von schwacher Hand geführt, fielen dessen Streiche auf das vorgehaltene Schild, aber er war unfähig diesen Vortheil zu benutzen, da er zu sehr von Begierde brannte, seinen Gegner zu fällen, dieser hingegen mit kälterer Vorsicht jedem gefährlichen Streiche auszuweichen mußte. Lange hatten sie sich im Kreise herumgetrieben, als jetzt Unulph einen wüthenden Hieb führte, dieser das Schild seines Gegners traf, und es zerschmetterte. Er taumelte einige Schritte zurück, faß

te sich aber den Augenblick wieder. Unulph warf sein Schild weg, und der Kampfrichter gebot einige Augenblicke Ruhe, um sich zu erholen. Beyde waren, gleich geschickt im Kampfe, ohne Wunden geblieben. Noch einmal fragte der Kampfrichter, ob sie ihre Anklage zurücknehmen wollten, und als der Fremde mit nein antwortete, so sprach er: Wohlan, der Kampf beginne aufs neue, bedenkt, daß ihr nun Beyde ohne Schutzwehre seyd, und der Streit gefährlicher ist, bedenkt, daß in wenigen Minuten einer von Euch in den Arm des Todes stürze. Geht das Zeichen, schrien beyde Kämpfer, und abermal giengen sie wüthend auf einander los. Nicht lange wehrte nun der Streit, Unulphs Schwert traf den Helm seines Gegners, zwar vermochte die Klinge den Stahl nicht zu durchdringen, aber der Schlag war betäubend, der Getroffene taumelte zurück, konnte sich nicht mehr erhalten, und sank zu Boden. Wie der Löwe wüthend über seine Beute herfällt, so stürzte Unulph, das Schwert von sich schleudernd, und den Dolch in der Faust über seinen Gegner her.

Bevor ich dich dem Tode weihe, rief er, muß ich dich kennen lernen; er riß ihm den Helm ab, hebte mit einem lauten Schrey zurück, und der Dolch entsank seiner Faust. Ein

liebendwürdiges Mädchen Gesicht zeigte sich, es war Albiside, Unulphs Geliebte.

Allgemeines Staunen herrschte — man wollte sich näher herzudrängen, die Wache mußte mit Gewalt Ordnung schaffen. Während dem hatte Albiside allmählich sich ermannet. Albiside, rief Unulph, und wollte sich ihr nahen, doch schnell siegte das Gefühl seiner Ehre über das seiner Liebe. Er nahte sich dem Kampfrichter. Ich fordere Entscheidung, rief er, erkläre ob ich gesiegt habe, und ob ich meine Unschuld gerechtfertiget wissen könne. —

Ja, rief der Kampfrichter, du hast gesiegt, und ich erkläre dich —

Albiside. Halte ein, ich widerlege dein Urtheil. Gesiegt hat Unulph, doch kann dieser Kampf, nicht als Gottes Gericht angesehen werden. Kann es zum sichern Beweise der Unschuld dienen, daß der stärkere Mann, der Held, der oft in Schlachten sich auszeichnete, ein schwaches Weib, ungeübt im Kampfe, überwand? Hört mich an Ihr Richter, das was ich nun gestehe, würde ich auch dann bekannt haben, wenn Unulph mir den Dolch an die Brust gesetzt hätte.

Unulph. Albiside — welche Furie hat dein Herz bezaubert, und dich zur wüthenden Wölfin umgeschaffen?

Albifide. Die Furie verschmähter Liebe. Ja, wenn gleich überwunden, klage ich dennoch öffentlich Unulphen des Meineides gegen mich, und des sträflichen Umganges mit Rodolinden an.

Bertarid. Beweise, Beweise!

Albifide. Ich war Augenzeuge, ich beschwöre es — ich sah in der Laube des Schloßgartens verborgen, wie sie sich küßten, und den Bund ewiger Treue beschwuren.

Bertarid. Schrecklich, entsetzlich!

Unulph. Albifide — o bey Gott, es war Mißverständnis, den Bund ewiger Freundschaft beschwuren wir, unschuldsvoll war der Kuß, denn —

Bertarid. Genug, kein Wort mehr weiter, man führe den Verbrecher fort ins Gefängniß, bis ich sein Urtheil entscheide. Du Albifide aber ziehe in Frieden von hinnen — meide aber mein Hoflager; du hast zwar das Verbrechen entlarvet, aber du hast auch meiner Herzensruhe den letzten Todesstoß gegeben.

So sprach Bertarid — die Wache umgab Unulphen, und führte ihn schnell fort. Albifide verlor sich im Gedränge, und das Volk gieng traurig über eine Entscheidung, wie es nicht gewünscht hatte, auseinander.

Man kann sich leicht denken, mit welchen Gefühlen Unulph sein Gefängniß betrat. Er

hatte seine Ehre verlohren, und durch wen? Durch die, welche er so innig liebte, gegen die er nie treulos gehandelt hatte. Welche schreckliche Stimmung, nicht einmal nach seinem Tod, der ihm doch nun gewiß war, konnte er die Rettung seiner Unschuld hoffen. Er sehnte sich nach der Stunde, die sein Leben endigen würde, um wenigstens seiner Verzweiflung enthoben zu seyn. Anfangs ging sein Schmerz in laute Klagen über, er wüthete und tobte, er suchte die Mauern seines Gefängnisses zu erschüttern, um unter ihrem Einsturze unter den Ruinen begraben zu werden. Allmählich aber ging diese stürmende Wuth in dumpfes Dahinstarren über, und er sank in eine Art von Bewußtlosigkeit, welche nur manchmal das erwachende Andenken an Absiden unterbrach.

Drey Tage waren verstrichen, als ist plötzlich die Thüre seines Gefängnisses sich öffnete, und Bertarid hereintrat. Bey seinem Anblick bebte Unulph unwillkürlich zusammen.

Bertarid. Ehemal erschrockest du nicht, wenn ich mich dir nahte.

Unulph. Ehemal nannte ich mich stolz deinen Freund, und freute mich deines Anblicks, nun bin ich ein erklärter Verbrecher.

Bertarid. Unulph, Unulph, was hast du gethan?

Unulph. Bey dem allmächtigen Gott,

der bald mich richten wird, nichts, das mein Herz mit Ruhe erfüllen konnte. O Bertarid, ich stehe am Rande des Grabes, und ich schwöre dir bey allen meinen künftigen Hoffnungen, dein Weib und ich sind beyde schuldlos. Nie kam ein treulofer Gedanke in unsere Seele, Freundschaft fühlten wir gegen einander, Liebe empfand Rodolinde nur für Bertarid, ich nur für Albisiden.

Bertarid. Ach mein Gott, wie gerne glaubte ich — Unulph, nur einen, nur einen einzigen sicheren Beweis deiner Unschuld.

Unulph. Vermag ich das?

Bertarid. Ach meine ganze Hoffnung ist verlohren. Bey Gott, ich habe dieses harte Schicksal nicht verdient.

Unulph. Auch ich nicht, auch nicht Rodolinde. Schwer liegt die Hand des Schicksals auf mir, und ich vermag das Dunkel nicht zu durchbrechen, das mich umgiebt, in das sich teuflische Bosheit hüllte.

Bertarid. Vielleicht gelänge es dir doch, wenn du freye Hand hättest, wenn du selbst der Quelle nachspähen könntest?

Unulph. Wie? und du zweifeltest dennoch an meinem Verbrechen?

Bertarid. Meine Vernunft erkennt dich schuldig, mein Herz — ach es schwankt. —

Unulph. O Dank, tausend Dank, edler

Fürst, tausend Dank für diesen Zweifel, es ist der Widerschein deines ehemaligen Gefühles für mich.

Bertarid. So gehe denn, ich schenke dir deine Freyheit, ziehe hin, und spähe der Quelle nach. Unulph, so lange du keinen sichern Beweis geben kannst, so meide meinen Anblick, auch Rodolinde bleibt bis dahin für mich verlohren, kehrst du aber zurück, und kannst dein und Rodolindens Unschuld darthun, o Unulph, Unulph, so will ich wie ein tröstender Engel dich umarmen.

Unulph konnte nicht antworten, Thränen rollten über seine Wangen, im Uebermaße des Gefühls vergaß er, daß der beleidigte, noch durch nichts ausgesöhnte Bertarid vor ihm stand, hörte nur die Stimme ihrer ehemaligen Liebe und Freundschaft, und sank an den Busen des Königs. Das Klirren seiner Ketten schrie Unulphen zurück, ein tiefer Seufzer drängte sich aus seinem Busen. Ich danke dir, sprach er, für deine Güte. Bey Gott nicht wegen der Erhaltung meines Lebens, sondern, daß du mir Gelegenheit giebst, vielleicht meine Ehre retten zu können. O nur dieß einzige gewähre mir, allgütiges Schicksal, dieß einzige nur, und ich folge dann gerne deinem Willen, und sehe den Tod als meinen willkommensten Freund an.

Wdh.



Während dem hatte Bertarid selbst Unulphs Fesseln gelöst, er reichte ihm ein Schwert, mit welchem jener sich umgürtete, und ermahnte ihn, nun das Gefängniß zu verlassen. Dieser Händedruck, sprach Unulph, sey mir immerhin erlaubt. Gott möge dir lohnen, was du an mir gethan hast — ich kehre als Retter meiner und Rodolindens Ehre zurück, oder wir sehen uns nie mehr. Mit diesen Worten verließ er das Gefängniß, und auch Bertarid kehrte nach seinem Pallaste zurück, ach! in dem für ihn keine Wonne mehr hauste, seitdem sein eheliches Glück, und die Ruhe seines Herzens entschwunden war.

---

## Sechstes Kapitel.

---

Einer der tapfersten Männer seiner Zeit war Grimoald, Herzog von Benevent. Aufgewachsen in Waffen kannte er kein größeres Glück, als Ruhm und Siege, war nichts ihm so sehr zum Eckel, als die Ruhe, in welcher nach König Ariberts Tod sein Vaterland sich befand. Er besaß hohen Muth, ein Herz, das den Werth großer edler Thaten fühlte, und zu schätzen wußte, aber dennoch legte man ihm auch manchen Anfall von Grausamkeit zur Last. Er behan-

delte seine Unterthanen zwar gerecht, aber mit äußerster Strenge, daher er mehr gefürchtet als geliebt wurde. Nichts schien ihm zu gefährlich, nichts zu abschreckend, wenn er nur seinen Ruhm dadurch vermehren konnte, sein Geist, voll Ehrgeiz und Vergrößerungsbegierde, strebte stets nach höhern Dingen, und die Würde, die er begleitete, das Land, das er beherrschte, war ein viel zu enger Raum für diesen emporstrebenden Geist. Lange schon hatte er mit Mißmuth der Theilung des Königreiches durch Ariberten und der Beherrschung desselben durch die beyden Brüder zugesehen, sie besaßen nach seinen Begriffen zu wenig Eigenschaften, um einen solchen Posten begleiten zu können, sie hatten sich bey weitem noch nicht so viel ausgezeichnet in blutigen Schlachten, wie er, ihre Ruhe nannte er Weichlichkeit, Bertarids herablassende Güte, Unsinn, Gundoberten haßte er, als einen schwelgerischen, hinterlistigen Menschen, Bertariden betrachtete er als einen unthätigen Weichling, und so hörte er von nichts unlieber, als von den beyden Königen sprechen, und haderte mit dem Schicksale, das nicht auf sein Haupt die Krone gesetzt habe.

Oft schon hatten sich verworrene Ideen vor seine Seele gedrängt, Ideen, deren Ausführung durch die große Macht, die Grimoald besaß, leicht begünstiget werden konnten, aber immer noch unterdrückte er diese, entweder weil

Zeit und Gelegenheit nicht günstig waren, oder weil seine früheren Grundsätze sich in etwas noch dagegen sträubten.

Nicht minder tapfer und kampfbegierig waren seine beiden Söhne, Romuold und Geribald, wo die alten Schriftsteller muthmaßen, daß ersterer ein unehlich erzeugtes Kind sey. Grimoald liebte beyde Söhne gleich herzlich, denn sie entsprachen ja vollkommen seinen Gesinnungen, besaßen den Heldenmuth, den Ehrgeiz und den rauhen Sinn ihres Vaters in gleich großem Grade. In späteren Zeiten würde man Grimoalden einen Tyrannen gescholten haben, aber den kriegerischen Lombarden war ein solcher Charakter am liebsten, sie hegten gegen den Mann, der alles mit Gewalt seiner Waffen durchzusetzen suchte, die größte Ehrfurcht; überdies besaß Grimoald manche gute Eigenschaft noch, kurz er zeigte, daß kein Ding so sehr sich von zweyerley Seiten zeigen könne, als das menschliche Herz; daß gerade in diesem sich die größten Widersprüche, die entgegengesetztesten Leidenschaften vereinen, und mit-sammen verbinden können.

Außerst mißmuthig kehrte er eben mit seinen Söhnen von einer Jagd zurück, nachdem er mehrere Tage und Nächte hindurch in den grausen Wäldern herumgestreift hatte, ohne zahlreiches Wild gefallt zu halten. Unmuthig warf er seine Waffen hinweg. Bald, bald sprach er,

werden wir hier nichts mehr zu thun haben, und die zur Tapferkeit gebornen Lombarden können ihre Helme zum Vogelneusten in den Winkel werfen, und ihr Schwert zur Sichel umschaffen. Verdammt Ruhe, in der wir nun leben, die allen Muth erstickt, und den kühn emporstrebenden Geist erschlaftet. Was soll das noch werden? Sind wir bestimmt, gleich Räubern nur in den Wäldern umherzuschwärmen, und unsere Waffenkenntnisse an wehrlosen Thieren zu üben? Söhne, so halte ich es nicht lange mehr aus, ich muß Thätigkeit, ich muß Gefahren um mich herhaben, sonst könnt ihr mich bald ins Grab tragen, denn Langeweile und Unmuth nagen an meinem Lebensfaden.

Romuald. Wer weiß Vater, ob nicht bald sich Gelegenheit hiezu darbietet.

Grimald. Weißt, weißt du etwas? Herzenssohn, schon für diese Abndung muß ich dich küssen. Wenn du irgend einen Fingerzeig hast, so sag's deinem Vater, hörst du, und du wirst ihm größere Freude machen, als wenn du ihm alle Schätze der weichlichen Römer verschafftest. Ja, mit diesen möchte ich anbinden können, den frevelnden Stolz dieses entnerzten Volkes wünschte ich zu demüthigen, und ihnen die Uebermacht der Lombarden mit blutigen Buchstaben verzeichnen. Wir könnten es, Romuald, nicht wahr, wir könnten es, wenn wir

Ariberts Thron besäßen; wo wallten unsere siegreichen Fahnen schon, während die beyden Königlein sich unthätig auf ihren Kissen herumwälzen, um nach neuen Vergnügungen zu sinnen. Nun, Bertarid meinethalben kann in der Folge noch etwas werden, er besitzet einen festern Geist, aber Gundobert ist ein Schwelger, der kein Vergnügen kennt, als das ihm leichtfertige Dirnen bereiten — doch, ich mag an diesen gar nicht gedenken — also lieber Romuald, du glaubst —

Romuald. Noch weiß ich nichts Bestimmtes. Ein Abgesandter von Gundobert ist angekommen, während wir auf der Jagd waren.

Grimoald. Höre Sohn, den laße ich sogleich abweisen, ich will nun einmal durchaus mit dem verhaßten Gundobert nichts zu thun haben.

Romuald. Wie du befehlst Vater, doch dünkte ich, wir könnten immerhin sein Gewerbe vernehmen, der Abgesandte ist Geribald, Herzog von Turin.

Grimoald. Ein altes Sündenregister, dieser Geribald, dem ich auch nicht das geringste meiner Geheimnisse anvertrauen möchte, ohne befürchten zu müssen, daß er es zu meinem Schaden anwende.

Romuald. Sein Gewerbe scheint nicht unwichtig zu seyn. Er hat, wie ich höre, sich

sorgfältig um die Stärke deiner Kriegsmacht erkundiget, und ob du wohl noch jenen kriegerischen Hang zu wichtigen Unternehmungen befaßest, der dir einmal so eigen war.

Grimoald. Der Thor, glaubt er, ich wechselte meine Leidenschaften wie meine Kleider, oder ich könne mein Inneres so nach jeder Lage der Dinge modeln, wie er seine Gesichtszüge. Doch es sey, laße ihn zu mir führen, wir wollen doch hören, was es gebe.

Romuald. Ich eile deine Befehle zu vollziehen.

Grimoald. O Schicksal, Schicksal, du spielst wunderbar; wozu gabst du mir diesen emporstrebenden Geist, dieses Gefühl, in einem höheren Wirkungskreis zu gehören, wenn du das Vermögen mir raubst, diese nagende Sehnsucht befriedigen zu können? In früherer Jugend, als ich noch zu leichtsinnig war, um jeden Vortheil nützen zu können, da gabst du meinem Arme stets Gelegenheit, die Krone des Lorbers mir zu winden, und nun, nun da Erfahrungen mich bereichert haben, da ich Kraft und Macht genug besitze, über tausende zu herrschen, nun — kann ich nichts als Hirschen fällen, und mit dem wüthenden Eber den Kampf beginnen. Ha Geribald kömmt — ich war doch diesem Manne nie recht gewogen. Willk

Kommen Geribald, Herzog von Turin, welcher ein seltsamer Zufall bringt dich an meinen Hof?

Geribald. Sey mir gegrüßt Grimoald, Herzog der Beneventen. Wahrhaftig, wir sahen uns lange nicht.

Grimoald. O ja, es sind Jahre und Jahre verfloßen, seit wir —

Geribald. Seit wir an der Spitze der tapfern Lombarden gegen unsere Feinde zogen, das war eine Zeit, Grimoald, die gewünschte der Waffen, das Schmettern der Hörner, der Jubel der Sieger ruste stets um uns her, und stimmte unsere Herzen zum Gefühle der Größe.

Grimoald. (freundlicher) Du sprichst wahr, Geribald, das war eine herrliche Zeit — da galt Muth und Kenntniß der Waffen, da umgaben uns Ehre und Ruhm. O wenn ich noch dieser frühern Tage gedenke, wie wir so rasch, so muthvoll den Gefahren entgegen eilten, brüderlich einer den andern schützte, Noth und Ruhm gleich gern theilte, alle nur der Geist der Tapferkeit belebte —

Geribald. Ja wohl, ja wohl, das war eine herrliche Zeit, wo noch tapferer Muth in Werthe stand, nun ist's freylich ganz anders.

Grimoald. (finster) Nun? o nur von den izigen Zeiten sprich mir nichts, es ist Schande der Lombarden, daß sie, die das Schrecken ihrer Feinde waren, nun ihre Schwerter in der

Scheide verrosten lassen, ha, hätten wir unsere Siege fortgesetzt, Rom hätte bereits vor uns zittern müssen, und der Beherrscher des stolzen Byzant würde schon bey unserm Nahmen sich den Angstschweiß von der Stirne getrocknet haben, aber so, nun — ah nun ist dieß alles nicht zu hoffen.

Geribald. Schwerlich, so lange Bertarid lebt, und das Ruder führt.

Grimoald. Sag mir nur, was unternimmt denn dieser Bertarid den ganzen Tag?

Geribald. So viel als nichts. Ehmals floßen alle seine Stunden an der Seite Rodolindens und Anulyhs dahin, da wechselte ein Vergnügen mit dem andern, und es gab ein wahres Schäferleben, nun aber herrscht nur schwierige Melancholie um ihn her, nun gleicht er einem Träumer, hat für nichts Gefühl, nichts für ihn Reiz, und kurz, sein Geist ist für jede große Unternehmung verlohren.

Grimoald. Eine herrliche Aussicht für die Zukunft.

Geribald. Es kann und wird nicht anders werden, so lange Bertarid lebt; da ist Gundobert ein anderer Mann.

Grimoald. Wenn ich aufrichtig sprechen soll, mir behagt der eine so wenig, wie der andere. Jener ist ein thatenloser Schwärmer, und dieser ein elender Wüstling, falsch, hinter



listig — kurz er ist ein Abscheu des redlichen Mannes.

Geribald. (für sich) Diese Stimmung ist gut für mich zu benützen. (laut) Dieses Urtheil ist übertrieben. Gundobert besitzt auch erhabene Eigenschaften, er ist tapfer, er sehnt sich nach großen Thaten, aber da Unmöglichkeit seinen Willen beschränkt, so kann er alle diese Eigenschaften nicht zeigen.

Grimoald. Das magst du einem andern sagen, mir nicht, der ich ihn besser kenne.

Geribald. Wenn du so denkst, so wird mein Gewerbe bald beendiget seyn, denn ich habe für meinen Auftrag dann von dir nicht viel zu hoffen.

Grimoald. Und dieser Auftrag wäre?

Geribald. Gundobert spricht dich um Hilfe und Beystand an, daß er mit bewaffneter Faust sich das ganze Erbe seines Vaters verschaffen könne, da das Reich getheilt nie glücklich seyn wird.

Grimoald. Du sprichst wahr, ich sehe auch die traurigsten Folgen voraus. Wenn es unsern Feinden gelüstet, uns zu schwächen, dürfen sie nur vorerst die beyden Brüder entzweyen, um dann ungescheut über einen nach dem andern herfallen zu können. Nein, es kann so nicht gut thun.

Geribald. Nun dann, so leiste Gundoberten Hilfe.

Grimoald. Nimmermehr. Ich würde zwar Bertariden stürzen, aber den Lombarden in Gundoberten wahrhaftig nur eine Geißel senden.

Geribald. Soll ich ihm diese Antwort überbringen?

Grimoald. Sag ihm, was du willst, denn wahrhaftig, eben so wenig als ich seine Freundschaft wünsche, eben so wenig ist mir an seinem Zorn gelegen; ha, Gundobert sollte es nur mit mir wagen, meine Macht würde ihn bald zu Boden schmettern.

Geribald. Grimwald, lasse uns im Vertrauen mitsammen sprechen, ich glaube dich nun genau erforscht zu haben, und sehe, daß es besser sey, sogleich gerade zu Werke zu gehen. Meiner Bottschaft habe ich mich entlediget, und nun laß uns als Freunde sprechen.

Grimwald. Sprich.

Geribald. Das Reich der Lombarden darf nicht getrennt bleiben.

Grimwald. Wahrhaftig nicht.

Geribald. Bertarid und Gundobert sind beyde dem Posten, wo sie sind, nicht gewachsen. Wir Lombarden bedürfen einen einzigen Herrscher, einen Mann, den Erfahrungen weise gemacht haben, der alle Eigenschaften eines Helden besizet, und fähig ist, unsern alten Ruhm

wider herzustellen — und dieser Mann —  
bist du!

Grimoald. Ich? Wie verstehst du das?

Geribald. Du sollst dich des Thrones  
bemächtigen, und du hast auch gegründete An-  
sprüche hiezu — deine Vorfahren wurden schon  
zu Königen erwählt, und schlugen nur einem  
Aribert zu Liebe diese Würde aus, du besitzest  
die erhabensten Eigenschaften, das Vaterland  
selbst bedarf deiner, du allein kannst unser Ret-  
ter bey der drohenden Gefahr seyn.

Grimoald. Spricht so der Freund, der  
Abgesandte Gundoberts?

Geribald. Sein Abgesandter bin ich,  
aber Freund bin ich nur dem Vaterlande, das  
ich in Bedrängniß sehe. Auf Grimoald, ich will  
den Weg dir bahnen. Durch dein Beyspiel sollen  
die Lombarden einsehen, wie schädlich ihnen die  
Theilung des Reiches war, da du, ich verbürge  
es, ohne Schwertstreich einen der Brüder nach  
dem andern überwinden wirst, dieß wird ihnen  
zeigen, wie leicht dieß auch einem auswärtigen  
Feinde sey, sie werden dir diese Lehre danken,  
und deine grossen Eigenschaften werden dir bald  
ihre ganze Liebe gewinnen.

Grimoald. Und welchen Lohn forderst  
denn du für deine Bemühung, denn dankbar  
muß ich mich dir doch immer zeigen?

Geribald. Ich handle uneigennützig, das

Bewußtseyn, meinem Vaterlande einen wichtigen Dienst geleistet zu haben, sey allein mein Stolz. (Für sich) In der Folge werde ich aber Grimoalds Nachfolger werden.

Grimoald. Du bist mein Gast, ich bewirthe dich mit Freuden, auch treibt dich zur Eile nichts an, und dein Vorschlag braucht doch immerhin Ueberlegung.

So hatte Geribald seinen Plan nun geschmiedet, er wars, der nach der Krone strebte, da er aber sich zu ohnmächtig fühlte, dieses Ziel zu erreichen, so sollte Grimoald ihm nur zur Maschine dienen. Erst sollten Gundobert und Bertarid durch diesen fallen, dann auch Grimoald selbst, um auf seinen Ruinen emporsteigen zu können.

Lange, lange überlegte Grimoald, ob er den Schritt wagen sollte, aber sein Ehrgeiz, seine Sucht nach Größe hatte zu sehr sein Herz eingenommen, und hüllte sich in das Gewand der Nothwendigkeit, dem Vaterlande dadurch einen wichtigen Dienst zu leisten, daß er nicht endlich den Anlockungen Geribalds hätte nachgeben sollen. Er sammelte daher seine Truppen, und kaum erscholl Grimoalds Kriegsrufer, als schaaarenweise die rüstigen Männer zusammenströmten, um unter seiner Anführung zu streiten, froh, nun einmal wieder Gelegenheit zu haben, Ruhm ärndten zu können.

## Siebentes Kapitel.

In kurzer Zeit hatte Grimoald ein furchtbares Heer beysammen, mit dem er nebst seinen Söhnen und Geribalden gegen Pavia zog. Stauend sahen alle den Zug, denn man wußte nicht, komme Grimoald als Freund oder Feind, auch selbst seine Krieger wußten nichts Bestimmtes von ihres Herzogs Absichten, der ihnen während dem ganzen Wege die strengste Mannszucht empfohlen hatte.

Noch eine Tagreise von Pavia entfernt, lagerten sich die Truppen, um bey ihrem beschwerlichen Marsche auszuruhen. Grimoald besprach sich eben mit seinen Söhnen, als Geribald ziemlich heftig eintrat.

Grimoald. Welche Nachricht bringst du mir, Geribald.

Geribald. Einen Beweis meiner Gesinnungen gegen dich, der dir zugleich zur Richtschnur dienen kann, wie weit du auf mich zu rechnen hast.

Grimoald. Laß hören.

Geribald. Lies dieses Schreiben.

Grimoald. Es ist von Gundobert unterzeichnet.

Geribald. So ist es.

Grimoald. Das Schreiben ist aber an dich gerichtet, was kummerts also mich.

Geribald. So lies nur, lies.

Grimoald. (lesend) „Lieber Geribald, ich befinde mich in der größten Unruhe. Zwar fandte ich dich an Grimoalden, um seinen Beystand, aber zu fürchterlich ist das Heer, zu schnell seine Hilfe, die er herbeyführt, um nicht Verdacht gegen ihn schöpfen zu müssen. Auch hat man mir verschiedene Rathmassungen von ihm beygebracht, als strebe er nach meiner und Bertarids Krone. Wenn es so wäre, so würde ich verlohren seyn, und nur du Geribald kannst mich retten. Du hast die beste Gelegenheit gehabt, dich von seinen Gesinnungen zu überzeugen, führt er wirklich unrechte Absichten im Sinne, so sende ich dir hier zugleich ein Gefäß mit schnell wirkendem Gifte, du wirst es anzuwenden wissen, um uns auf immer von diesem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien. Dein Gundobert.“

Geribald. Nu Grimoald?

Grimoald. Tod und Verderben über den Meuchelmörder. Gehe ich ihm nicht mit offener Stirne entgegen — hat nicht auch er seine Soldaten gesammelt und gerüstet, um mit mir den offenen Kampf zu beginnen?

Geribald. Auch auf der andern Seite des Blattes mußt du lesen.

Grimoald. (lesend) Sollte es dir nicht möglich seyn, meinen Plan zu vollenden, so laße Grimoalben ungehindert nach der Stadt ziehen, ich werde ihm in der Hülle der Freundschaft entgegen gehen, ihn umarmen, ihn in meinen Pallast führen, dann gieb mir nur einen Wink, und ich werde meine Anstalten zu treffen wissen. Sey es wie immer, ich habe die Sache reiflich überlegt, und es ist auf jeden Fall gut, wenn Grimoald meinen Pallast nie mehr verläßt.

Romuald. Ha, dein Tod soll dem meines Vaters zuvorkommen!

Grimoald. Schreckliche Bosheit, dieß fördert meine Unternehmungen. Diese Lasterthat schreit um Rache, und sie soll mir vollwichtig werden.

Romuald. Ich Vater, ich will dich rächen, dieß ist meine Pflicht, von deren Erfüllung nichts mich abhalten soll. Ich bitte dich Vater, lasse uns sogleich aufbrechen, um dem Bösewichte zuvor zu kommen.

Grimoald. Nicht doch mein Sohn, nun müssen wir um so weniger eilen, später als Gundobert glaubt, soll er uns nahen sehen, denn nicht in Pavia, nicht in der Nähe von Pavia wollen wir zusammentreffen, je weiter entfernt, desto besser, denn diese Stadt —

Romuald. Soll uns nur als Sieger nahen sehen, ich verstehe dich.

Grimoald. Und nun lasse uns dieses Vorfalls nicht ferner mehr gedenken, er darf unsere Heiterkeit und unser Vergnügen nicht stören. Dir aber Geribald, bleibe ich noch Dank und Lohn schuldig, du sollst beyde im vollen Maße ärndten.

Der Morgen brach heran, und das Heer Grimoalds rüstete sich zum Aufbruche, noch am vorgehenden Abende hatte der Herzog seinen Kriegern befohlen, sich so früh als möglich auf den Weg zu machen, um zeitig in Pavia anzulangen, ist konnten sie sich nicht genug wundern, als Grimoald ihnen befahl, sich ruhig zu verhalten, indem es immer noch Zeit genug sey, sich der Stadt zu nahen. Erst nach Verlauf von einigen Stunden ließ er die Schaaren sich langsam in Bewegung setzen.

Gundobert war entschlossen, Grimoalden im vollen Pompe entgegen zu gehen. Von seiner ganzen Dienerschaft und allen Großen umgeben zog er aus den Thoren der Stadt, wo er bald das Heer des Nahenden zu erblicken hoffte, aber eine Strecke Wegs um die andere wurde zurück gelegt, und man sah das Heer Grimoalds nicht. Schon nahte der Mittag heran, schon wollte Gundobert, halb unentschlossen was er thun sollte, zurückkehren, als ein Reiter von  
Grimo-



Grimoalden heransprengte und dem König bedeu-  
tete, daß sein Herr auf dem Wege durch einen  
Zufall verspätet worden sey, und nun in vollem  
Marsche heranziehe. Nun sprach Gundobert, so  
laßt uns einen weitem Weg nicht scheuen, und  
ihnen entgegen gehen.

Nach ungefähr einer halben Stunde sah  
man Grimoalds wehende Fahnen langsam und  
zahlreich heranziehen. Gundobert erschrock bey  
dem Anblicke eines Heeres, das noch weit zahl-  
reicher war, als er anfangs vernommen hatte,  
und von dem er sich unmöglich etwas Gutes ver-  
sprechen konnte. Grimoald gewahrte Gundo-  
berten, und von seinen Söhnen, Hauptleuten,  
und Geribalden begleitet, sprengte er ihm entge-  
gen. Man stieg vom Pferde, man bewillkom-  
te sich, Gundobert schloß Grimoalden in seine  
Arme. Wie soll ich dir die Bereitwilligkeit  
danken, sprach er, mit der du zu meiner Hilfe  
herbeyeilst? —

Grimoald. Ich folge der Stimme mei-  
nes Herzens. Wenn schon vom Danke die Re-  
de ist, so glaube ich diesen am meisten unserm  
Freunde Geribald schuldig zu seyn.

Geribald. (leise zu Grimoald)  
Ich bitte dich, lasse mich aus dem Spiele.

Gundobert. Wirklich, Geribald hat sich  
sehr viele Mühe gegeben.

Grimoald. Gewiß, dieß Blatt enthält einen neuen Beweis, wie freundschaftlich er denkt — ich bitte dich Gundobert, lies.

Gundobert. (entfaltet das Blatt) Was sehe ich — meine Schrift (lesend.) Was ist das?

Romuald. Enthüllt ist deine Bosheit, Glender! und du bist in den Händen der Rächer.

Gundobert. Mäßige dich.

Romuald. Ich mich mäßigen? Da wo es das Leben des Vaters gilt, da ich den Giftmischer, der im Becher der Gastfreiheit den Tod uns reichen wollte, vor meinen Augen sehe. — Ha, der Knabe soll dir bey Gott noch fürchtbar werden.

Gundobert. Bin ich unter Räubern, daß man so mich angeht?

Romuald. Auf dich zurück jede Lästerung (zieht sein Schwert.) Bereite dich, denn deine letzte Stunde ist vorhanden, nicht von rückwärts will ich dich tödten, wie denn dieß deine Gewohnheit ist, im offenen Kampfe will ich Rache üben, auf, vertheidige dich schnell, denn nur, wenn du des Kampfes dich weigern solltest, würde dieses Schwert auch unbewahrt dich durchbohren.

Gundobert. Höre mich an, Grimoald.

Romuald. Kein Wort soll über deine Lippen mehr kommen, auf zum Kampfe.

Gundobert. Grimoald, wie kannst du nur des Knaben Uebermuth dulden?

Romuald. O, so will ich dir doch zeigen, was der Knabe vermag.

Wüthend drang nun Romuald auf ihn ein, Gundobert mußte, um sich zu vertheidigen, sein Schwert ziehen, beyde kämpften, doch war Romuald seinem Gegner an Stärke weit überlegen, Gundobert fiel, und Romuald stieß dem Besiegten das Schwert in die Brust. Ich habe dem Brief nicht geschrieben, waren Gundoberts letzte Worte. Grimoald hörte sie, er warf einen forschenden Blick auf den lebenden Geribald, den er jedoch bald wieder zurückzog. Die Begleiter Gundoberts standen vom Schrecken gefesselt, sie konnten nicht entfliehen, da Grimoalds Krieger sie umgeben hatten, sie konnten sich nicht durchschlagen, da die Menge der sie umgebenden Krieger zu groß war, nichts blieb ihnen übrig, als sich zu Grimoalds Füßen zu werfen, und um Gnade zu flehen. Gegen Euch, sprach Grimoald, ziehe ich ja nicht zu Felde. Ihr seyd an allem schuldlos, und ferne sey es von mir, Euch ein Unrecht anzufügen. Zieht zurück zu Euren Gefährten, erzählt ihnen was vorgefallen sey, sagt ihnen, wie Grimoald hinterlistige Bosheit rühe, sagt ihnen aber auch, daß keinem ein Haar auf seinem Scheitel gekrümmt werden soll, wenn man mir willig die Thore öffnet, und mich als

Gebliether erkennt, sagt ihnen, daß, nachdem ich einmal so weit bin, ich wahrlich nicht mehr zurückkehren werde, sondern fest entschlossen sey, das mit Gewalt der Waffen zu erzwingen, was man mir in Güte versagen würde.

Mit diesen Worten entließ er die Begleiter des unglücklichen Gundoberts, welche sich so eilig, als wenn der Tod ihnen noch auf dem Nasen säße, entfernten, um nur bald inner die Mauern der Stadt zu kommen. Kaum waren sie Grimoalden aus dem Gesichte, als dieser sein Heer aufbrechen ließ, und dieses nun mit einer solchen Schnelligkeit fortzog, daß die fliehenden Begleiter Gundoberts noch kaum auf dem Platze von Pavia angelangt waren, und den herzuströmenden Bürgern die vorgefallene Begebenheit erzählt hatten, als man schon Grimoalds Heer in starken Zügen herannahen sah. Schrecken und Verwirrung hatte sich aller bemächtigt, man dachte nicht daran, die Thore zu schließen, oder die Mauern zu besetzen. Diese klagten über Gundoberts Verlust, jene heulten über die bevorstehende Verheerung, diese flüchteten sich in Häuser und Kirchen, und jene rasteten ihre besten Sachen zusammen, um wo möglich noch zu entfliehen.

Romuald nahte mit dem Vortrabe des Heers, er fand weder die Mauern besetzt, noch die Thore geschlossen, er zog mit seinen Schaa-

ren ein, und es war, als ob er in ein Grab ziehe — die Straffen waren leer, die Häuser geschlossen, nirgends eine lebende Seele zu sehen. Grimoald hatte die strengste Ordnung befohlen. Romuald, der zugleich irgend einen feindlichen Hinterhalt befürchtete, besetzte das Thor sogleich zahlreich, er selbst aber zog langsam und vorsichtig fort bis zu dem königlichen Pallaste, auch hier war alles wie ausgestorben. Romuald nahm Besitz davon, die ganze zahlreiche Dienerschaft hatte sich verkrochen, und nur ein kleiner Theil der gewöhnlichen Wache kam ihm entgegen, und übergab Romualden ihre Waffen. Dieser sprengte nun seinem Vater entgegen, der während dem bereits am Thore angelangt war. Romuald stattete Bericht ab, und der Herzog lächelte. Nun dann, sprach er, so wollen wir die verkrochenen Mäuse mit Musik aus ihren Schlupfwinkeln hervorlocken. Er ordnete nun seinen Zug, unter dem lauten Schalle aller kriegerischen Instrumente zog er in die Stadt ein, und begab sich nach dem Pallaste. Hier tönten unaufhörlich die Hörner, während nach allen Theilen der Stadt gesandt wurde, um das Volk auf dem großen Plage zu versammeln. Anfangs wagten sich nur wenige hervor, als sie aber die gute Ordnung sahen, welche die Soldaten beobachteten, als sie sahen, wie Grimoald selbst sich ihnen nähete, sie freundschaftlich anredete,

und ihnen alles Gute versprach, da fasten sie Muth, und bald nahten sich immer mehrere, bis endlich das Volk schaa renweise herzu strömte, um die Dinge, die da kommen würden, zu sehen. Grimoald sammelte den Rath der Stadt um sich, und nach einer langen Rede, die er an das Volk hielt, huldigten ihm alle als König.

---

## Achtes Kapitel.

---

Nichts ahndete Bertarid von dem, was seinem Bruder bevorgestanden hatte, noch welches Schicksal auch er zu erfahren habe, er war ganz in Kummer vertieft, denn zu schmerzhaft war ihm die Treulosigkeit der ehmal so innig geliebten Rodolinde. Er hatte sie sammt ihrem Kinde nach einem Kloster bringen lassen, denn bevor nicht Unulph mit den Beweisen ihrer Unschuld zurückkehren würde, wollte er sie nicht mehr sehen, er selbst aber, da er allenthalben sein Reich von äußerlichen Feinden sicher wußte, innere gar nicht ahnden konnte, verschloß sich entgegen in seine innersten Gemächer, wo er sich ganz seinem Jammer überließ, oder streifte La gelang auf der Jagd in den zahlreichen Wäldern, die damals in seinem Gebiete sich befand.

den, umher. So lag er einft, müde vom Umherirren im Buschwerke, fein Haupt auf den Arm gefüßt, und fo in Nachdenken versunken, daß er nicht hörte, als ein Fremder sich ihm nahte. Dieser wagte es, seine Hand auf Bertarids Schulter zu legen, und rasch fuhr dieser empor, starrte den Fremden an, der verummumt war, und fragte, die Hand an das Schwert gelegt, was er von ihm verlange, und warum er es wage, ihn in seinem Nachdenken zu stören? Ich komme als ein Unglücksbothe, sprach der Fremde, der dir unerwartete traurige Dinge zu verkünden hat.

Bertarid. O dieser bin ich schon gewohnt — doch sag, was hast du für ein Gewerbe an mich, und wer bist du?

Der Fremde. Es wird dir wenig nützen, zu wissen, wer ich sey. Nimm hier dieses Blatt, lies, und handle darnach, mich treibt Eile von hinnen.

Mit diesen Worten überreichte er Bertariden ein Schreiben, und entfernte sich schnell durchs Gebüsch. Dieser entsegelte den Brief, und las nun die Enthüllung von Grimoalds Unternehmungen, und daß er bereits mit einem großen Heere auf dem Zuge nach Pavia begriffen sey, unter dem Vorwande, Gundoberten zu helfen, seinen Bruder vom Throne zu stossen, daß aber vielleicht beyde Brüder zugleich von

Grimosden das mehrste zu befürchten haben werden.

Bertarid zerriß das Blatt. Elender Betrüger, rief er, der durch diese Nachricht noch mehr meine Unruhe vergrößern will, es ist schändliche Verläumdung, Gundobert ist ganz mit mir ausgesöhnt, erst vor wenigen Tagen erhielt ich neue Beweise seiner brüderlichen Liebe, und nun will man mich glauben machen, er sey in einen Bund gegen mich getreten. Ich verachte diese ungegründete Verleumdung. Wie aber, wenn es doch so wäre? Nein, nein, es ist nicht möglich, ich will solchen Gedanken keinen Raum in meiner Seele geben.

Dennoch bemächtigte sich eine innere Unruhe seiner, die er ohnerachtet aller Mühe nicht unterdrücken konnte. Er stieß in sein Horn, berief sein Jagdgesolge zusammen, und schickte sich zur Rückkehr nach seinem Pallaste an, von dem er ungefähr zwey Tagreisen weit entfernt war. Als er in die Nähe von Mayland kam, da sprengten ihm Reiter entgegen, welche abgesendet worden waren von dem Ersten des Hofes, um den König zu bitten, wichtiger Dinge willen eilends zurückzukehren. Wo Bertarid hinblickte, sah er allenthalben Angst und Unruhe, er sprengte hastiger fort, und fand alle seine Råthe im Pallaste versammelt. Hier erfuhr er nicht nur die Beståtigung von jener Warnung,



die ihm der Fremde im Walde mitgetheilt hatte, sondern zugleich auch Gundoberts trauriges Schicksal. Noch mehr, Eilbothen kamen über Eilbothen, und berichteten, daß Grimoald sich bereits mit einem großen Heere in Bewegung gesetzt habe, daß er gegen Mayland, und zwar in so starken Märschen anrücke, daß man mit jedem Augenblicke erwartete, von den Thürmen des Schloßes seine Fahnen zu sehen.

Schrecken und Verwirrung herrschte nun allgemein. Bertarid wußte sich nicht zu fassen, es gebrach ihm an allen Mitteln zur Gegeuwehrte, da er auf einen solchen Fall nicht vorbereitet, keine Krieger beysammen hatte, und auch die Stadt nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen war, um eine Belagerung aushalten zu können. Mit jeder Stunde mehrte sich die Angst und Unruhe, denn stets erschollen die fürchterlichsten Nachrichten von der Ankunft der Feinde, deren Anzahl und Gewaltthaten durch das Gerücht bis ins Unendliche vergrößert wurden.

---

---

## Neuntes Kapitel.

---

**B**ertarid war entschlossen, Grimoalben zu erwarten, und so wie Gundobert von dessen Hand den Tod zu empfangen, aber zu sehr liebten ihn alle, als daß sie diesem Entschlusse hätten beystimmen sollen, und, da es an jedem Mittel zur Vertheidigung fehlte, so riethen sie ihm allgemein zur Flucht. Nur durch diese allein, sprachen seine treuesten Rätthe, kannst du gerettet werden. Wir haben wenig von Grimoalben zu befürchten, da ihm nicht um unser Verderben, sondern bloß um die Oberherrschaft zu thun ist. Wir werden, unfähig der Gewalt zu trotzen, unsern Nacken unter das Joch beugen, das er uns auferlegt, besserer Zeiten hoffend. Diese aber, und unsere Rettung können wir nur durch dich erlangen; bist du hingegen einmal in der Feinde Gewalt, dann ist für uns jede Hilfe verloren.

Wir bitten dich daher, flieh sobald als möglich, und bringe dich selbst in Sicherheit. Leicht wird es dir werden, den Beystand einer fremden Macht zu erlangen. Glaube nicht, daß wenn du einmal von uns entfernt bist, unsere Anhänglichkeit und Treue gegen dich erkäl-

ten wird. Nur gezwungen huldigen wir Ermordeten, und dieß kann uns nicht binden, wir werden im Stillen die Hoffnung nähren, dich wieder an unserer Spitze zu sehen, nahest du dich nur einmal mit einem Heere, und wir sehen, daß wir ein Wagniß unternehmen können, so werden wir sogleich eilen, das verhaßte Joch abzuschütteln, und dich in unsere Mitte aufzunehmen. Alle diese Hoffnung, dieser einzige Trost, den wir noch haben, würde hingegen verloren seyn, wenn du unserm Rathe nicht folgest, und dich so eilig als möglich zu retten suchest.

Vergebens bekämpfte Bertarid diese Vorstellungen, gerührt von den Beweisen so vieler Liebe, beschloß er endlich ihrem Rathe zu folgen. Er begab sich nach seinen innern Gemüthern, um Anstalten zu seiner Flucht zu treffen. Nun überlegte er, was denn mit Rodolinda geschehen sollte. Wie schwer fiel es ihm, sich von ihr zu trennen, ohne ihr wenigstens ein Lebewohl zu sagen. Wer weiß, ob er sie je wieder sehen werde. Doch hat sie es denn um ihn verdient, daß er sich um ihr Schicksal kümmeret. Hat sie ihn nicht schändlich hintergangen? Und dennoch, dennoch sprach eine innere Stimme immer noch für sie. Er schwankte, was er thun sollte, als er igt, da er seinen Blick auf einen Schrank in seinem Zimmer richtete, ein Schrei

ben gewährte, das absichtlich dort hingelegt zu seyn schien. Er nahm es zur Hand, es war versiegelt, er öffnete es, und las:

Bertarid!

„Dein unbekannter Warner sendet dir diesen in seine Gewalt gekommenen Brief zur Bestätigung seiner Warnung.“

Bertarid entfaltete das in diesem Brief eingeschlossene Schreiben, und las:

„Unulph an Rodolinden“

„Tröste dich Liebe, bald hat dein Kummer ein Ende, unser Anschlag, den du so meisterhaft entworfen hast, ist gelungen. Schon nahen Grimoalds Schaaren sich der Stadt, Ich bin unter des neuen Herrschers Kriegern, ich werde der erste seyn, der dein Gefängniß öffnet. Bertarid kann seinem Schicksale nicht entgehen, und dann bist du frey von lästigen Banden, und ich werde deinen Sohn, als den meinen, und dich als Gattin bald in meine Arme schließen. Mit Sehnsucht erwartet diesen seligen Augenblick

dein Unulph“

Gleich einem Marmorbilde stand Bertarid, das Blatt entfiel seiner Hand, und er starrte mit flammenden Blicken wild umher. Ha! rief er endlich, also doch, doch Wahrheit jene schreckliche Verrätherey. Rodolinde nicht nur treulos, sondern auch verstanden mit den Fein-

den des Vaterlandes. Gerechtes Schicksal, und du hast keine Blitze, um sie auf das Haupt dieser Elenden zu schleudern? So, so soll denn ich der Rächer seyn? Ja, Rodolindens That heißt Blut, und dieß soll fließen. Waffne dich mit dem bittersten Haße, Bertarid, um als fürchterlicher Rächer zu nahen.

Schon war die schreckliche That beschlossen, Rodolinden zu morden, bevor sich ihr Rathle nahe, als eilends einige von Bertarids Räthern in das Gemach stürzten, und ihm berichteten, Grimoalds Heer sey im Anzuge, und werde längstens in einer halben Stunde in der Stadt anlangen. Es sey die höchste Zeit, durch die eiligste Flucht sich zu retten. Bertarid stampfte wüthend mit dem Fuße. Also nicht einmal Rache ist mir gegönnt. Es sey, ich fliehe. Eilt zu Rodolinden, Euch trage ich das Geschäft der Rache auf — stoßt Eure Dolche in die Brust der Elenden! — Die Anwesenden prallten erschrocken zurück. — Wie? Ihr weigert Euch? So soll denn das Laster triumphiren, so sollen sie denn jauchzen, die Elenden, über das Gelingen ihrer Verrätherey — wohlan, so meldet Ihr meinen ewigen Gluck — ich fliehe, aber als Rächer werde ich wieder kehren, und ich will nicht ruhen, bis ich meine Schande mit Blut abgewaschen habe. Er schleuderte ihnen den Brief hin, den sie mit dem höchsten Entsetzen lasen.

Was Bertarid an Kostbarkeiten schnell zusammenraffen konnte, nahm er zu sich, hüllte sich in einen gemeinen Kittel, nahm Abschied von seinen ihn umgebenden Freunden, bestieg das für ihn schon bereitete Pferd, und sprengte nun so schnell als möglich von dannen.

Das Gerücht hatte die Ankunft der Feinde näher gebracht, als selbe wirklich war, die ganze Nacht verstrich, und Grimoalds Schaaren kamen nicht. Welch eine schreckliche Nacht war dieß für die Bewohner der Stadt, die ungewiß ihres bevorstehenden Schicksales, Plünderung und alle jene Mißhandlungen erwarteten, die der Feind bey der Besiznahme einer Stadt sich erlaubt. Wie der Morgen herangraute, da sah man nun die Fahnen Grimoalds sich nahen, zahlreich war das Heer, das in langsamen Zügen heranrückte. Die Ersten des Volkes giengen nun mit gebeugtem Haupte und blutenden Herzen Grimoalden entgegen, sie sanken vor ihm auf die Knie, sie flehten, der Ihrigen und ihres Eigenthums zu schonen.

Wie? rief Grimoald, haltet Ihr mich denn für einen Räuber, der herannahet, Euch Eures Eigenthums zu berauben? Oder glaubt Ihr, daß ich gekommen sey, gleich einem bludürstigen Tiger, mich an Eurem Verderben zu laben? Wie sehr verkennt ihr mich. Nein, Lombarden! ich trette als Freund in Eure Mitte, ich komme

zwar mit bewaffneter Faust, und würde, wenn ihr Euch widersezt hättet, Gewalt gebraucht haben, aber wohlthätig für Euch ist und bleibt mein Unternehmen doch immer. Ich will Euch jene Grösse wieder geben, die Ihr durch Ariberts thörichte Theilung des Reiches verlohren habt, und die ihr durch seine Söhne nie würdet erlangen haben können. Geht daher ruhig zu den Eurigen zurück, und versichert sie, daß Eure Gesetze, Eure Ruhe und Ordnung Grimoaldu stets heilig bleiben werde.

Er fragte nun, wo Bertarid sey, und vernahm, daß man ihn schon seit dem vorgehenden Tage vermisse. Also entflohen? sprach Grimoald, wahrhaftig das ist mir unlieb. Er hätte von mir nichts Uebles zu befahren gehabt. Nur seinen Thron wollte ich, sein Glück würde ich dennoch immer besorgt haben. Er wäre der Erste des Reiches nach mir gewesen, und ich hätte gewiß noch seine Freundschaft errungen. Doch vielleicht gelingt mir dieß noch in der Folge.

Er setzte nun seinen Zug weiter fort, und begab sich mit seinem Heere nach dem Innern der Stadt, wo er sogleich von Bertarids Palaste Besitz nahm. Das erste, was er vornahm war, daß er sich huldigen ließ, welches zwar mit aller möglichen Pracht geschah, obschon die Herzen des Volkes, die Bertariden zu sehr liebten, wenig Theil daran nahmen.

Als Grimoald seine Angelegenheiten in etwas in Ordnung gebracht hatte, erkundigte er sich, ob denn Bertarid auch Rodolinden und seinen Sohn mitgenommen habe. Hier erfuhr er nun nicht nur die ganze Geschichte von Rodolindens angeschuldeter Treulosigkeit, sondern man zeigte ihm auch den Brief, den Bertarid erhalten hatte. Bey Gott, sprach er, ich fange an, an Rodolindens Unschuld zu glauben, wenigstens dieser Brief ist gänzlich falsch, da ich weder Unulphen kenne, noch von Rodolinde auch nicht den geringsten Fingerzeig zu meiner Unternehmung erhalten habe. Es ist eine teuflische Verläumdung, und ich schließe leicht aus diesem, daß ein verruchter Bösewicht es sich zur Pflicht gemacht habe, Bertarids Seelenruhe zu vernichten. Würde ich diesen Elenden kennen, und wenn er mein Bruder wäre, so wahr ich lebe, er müßte auf dem Blutgerüste enden. Man bringe Rodolinden her, ich will die unschuldig Verfolgte, denn das ist sie gewiß, näher kennen lernen.



## Zehntes Kapitel.

**V**on dem schrecklichen Ereignisse, daß Grimoald sich nahe, um Bertariden vom Throne zu stossen, hatte Rodolinde schon gehört. Die Unruhe ihre Gefährtinnen im Stifte, das ängstliche Hin und Herlaufen, die schrecklichen Scenen, die man befürchtete, alles dieß war nichts gegen die Leiden, welche das Herz der Gattin erfüllte, von der sich Bertarid zwar losgelassen hatte, den sie aber mit noch immer gleicher Bärtlichkeit liebte. Schreckenvolle Bilder drängten sich vor ihre Seele, sie sah izt ihren Gatten mit Fesseln beladen im Gefängnisse schmachten, alle Leiden einer harten Gefangenschaft erdulden, fühlte den Schmerz, der seine Brust zerfleischen mußte, und konnte nicht hineilen, ihn zu trösten. Izt sah sie von Grimoalden gedungene Mörder nahen, sah den Unglücklichen unter ihren Dolchstichen zusammen sinken, hörte sein leztes Todesröcheln, und sank in Verzweiflung auf ihre Knie, den Himmel anzusehen, daß er sie bald hinüber rufe zu ihrem Gemahl, in jene Gefilde, wo kein Trug hauset, und ihr Bertarid, ihre Unschuld erkennend, ewig mit ihr vereiniget seyn werde. So ängstigte sich ihr Herz tausendsach;

und nur um ihn, den Geliebten, für sich selbst hatte sie keine Sorge, keinen Raum im Busen, unglückliches Verhängniß zu fürchten.

In solcher melancholischen Stimmung trafen sie die Abgesandten Grimoalds, die ihr bedeuteten ihnen zu folgen. Ha, rief Rodolinde, will der Tyrann, an meinem Verzweiflungsvollen Anblicke sich laben. Ist es ihm nicht genug meinen Gemahl unglücklich gemacht, ihn vielleicht getödtet zu haben, will er auch Zeuge seyn von dem namenlosen Schmerze der Gattin und Mutter. Doch ich folge, vielleicht ist dieß mein letzter Schritt, und ich werde mit Bertariden auf ewig vereinigt — Gott, welch ein Gedanke befällt mich, mein Kind, mein armes unglückliches Kind? Wird der Barbar wohl dieser Pflanze schonen, die in der Folge ihm selbst gefährlich werden könnte? Muß er nicht eilen sie zu vernichten. Ha, wenn er nun den Knaben aus meinen Armen reißen, vor meinen Augen tödten ließe? Allmächtiger Gott, was blieb dann der verzweifelnden Mutter übrig? — Ha, diesen Dolch, der in meinem Busen verborgen ruht — o nur dieser allein würde meine letzte Zuflucht seyn.

Sie entfernte sich nun mit aller jener Standhaftigkeit, die ihr in dieser Stimmung möglich seyn konnte; noch einmal drückte sie unter heißen Thränen den kleinen Knaben an ihre Brust, ihre Lip-

pe hieng lange und unbeweglich an dem Munde des Knaben, nun aber drückte sie ihre Thränen zurück, nahm den Knaben, der noch unmündig war, auf ihren Arm, warf ihren Schleier um, und bestieg nun die Sänfte, welche unten ihrer wartete, und mit starker Bedeckung umgeben war. Um das Zusammenlaufen des Volkes, und alle Unordnung zu vermeiden, hatte Grimwald die Einrichtung getroffen, daß Rodolinde in der Abenddämmerung nach seinem Pallaste gebracht wurde, und die Sänfte war überdieß noch mit Vorhängen verdeckt. So ahndete niemand, wer in selber verborgen sey. Rodolinde stieg in dem Innern des Pallastes ab, und wurde nun sammt ihrem Kinde nach den Gemächern Grimwalds gebracht, wo man sie allein ließ. Schweigend beugte sich die traurende Mutter über ihr geliebtes Kind, der Gedanke, daß dieß die letzte Umarmung sey, daß man nun kommen werde, ihn aus ihren Armen zu reißen, hatte sie mit Riesenkraft ergriffen, und mit Seelenerschütterndem Schmerze erfüllt, sie war so schwach bey dem Uebermasse der auf sie einstürmenden Gefühle, daß sie sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte.

Jetzt rauschten die beyden Flügelthüren auf, und Grimwald trat ein, sein scharfer Blick faßte Rodolinde, und er war von dem Anblicke des Schmerzes, der sich so sichtbar auf ihrem schd-

nen Gesichte mahlte, erschüttert. Rodolinde wankte ihm, ihr Kind auf dem Arme, einige Schritte entgegen, und sank dann zu seinen Füßen. Grimoald bemühte sich, sie aufzuheben, aber sie weigerte sich.

Rodolinde. Nein, Grimoald, einer Unglücklichen gebührt dieser Platz, hier auf meinen Knien stehe ich dich um eine einzige Gnade, dann magst du, was du immer willst, über mich entscheiden.

Grimoald. Und was ist es, das Rodolinde von mir verlangt?

Rodolinde. Der heftigste Schmerz martert meine Brust, und macht meine Stimme stecken — o Grimoald, Grimoald, ich beschwöre dich bey allem, was dir heilig ist, sprich Wahrheit, lasse dich die Verzweiflung der Mutter nicht kümmern, wie schrecklich dein Entschluß seyn sollte, nur Wahrheit, o nur Wahrheit, sprich, was hast du über dieses unglückliche Kind verhänget.

Grimoald. Rodolinde, wie sehr rührt mich dein Schmerz, und die mütterliche Verzweiflung, die aus jeder deiner Mienen spricht — o du verkennst mich. Beruhige dich Rodolinde, dein Kind hat von mir nichts zu befahren. Fern sey es von mir, dir und ihm zu schaden. An deiner Seite, unter deiner Pflege möge der Knabe gedeihen, einst zum edlen Bürger, zur Freude

der Mutter. Es ist dein Kind Rodolinde, und es soll dir bleiben, ganz dir überlassen seyn, so wahr ich lebe. Daß ich Wahrheit spreche, dieß schwört dir Grimoald bey dem ewigen Gott.

Rodolinde. Gott! wie wird mir — meine Sinnen schwindeln —

Grimoald. Du schwankest, stütze dich auf mich Rodolinde, und nimm hier Platz, so, und nun ich bitte dich — fasse dich, du bedarfst Erholung. (Er tritt abseits) Bey Gott, wenn dieses Weib eine Verbrecherin seyn könnte, so würde all mein Glauben an Tugend schwinden. Nein, o nein, sie ist unschuldig. — Ist dir besser Rodolinde?

Rodolinde. O Grimoald, Grimoald! deine Worte kommen wie von der Lippe eines tröstenden Engels. O verzeih, verzeih, in dir sah ich den größten Barbaren, in dir glaubte ich den Mörder zu sehen, der dieses schuldlose Geschöpf aus meinen Armen reißen, und dem Henker überliefern würde; ich haßte dich, ich fluchte dir — o nein, nein, du bist ein guter Mensch, du hast dich der Mutter, hast dich des Kindes erbarmet — o du bist ein guter Mensch.

Grimoald. Wie selig ist es, durch ein Wort euch beglücken zu können.

Rodolinde. Und noch habe ich dir nicht gedankt — o sieh, wie der Kleine so hold dir zulächelt, noch weiß er nicht, was du ihm ge-

geben hast, aber einst Grimoald, einst soll Lob  
durch ihn dir werden. Er soll deine Größe nie  
beeinträchtigen, er soll nie nach einer Krone gei-  
zen, die doch ohnehin so wenig glücklich machet. —  
Und ich, womit kann denn ich dir danken? —

Grimoald. O Schweig, Schweig, es gibt  
keine Sprache, die des Herzens Gefühle hin-  
länglich ausdrückt. Rodolinde, bleibe meine  
Freundin, und ich bin belohnt. Und nun lasse  
mich von deiner künftigen Bestimmung sprechen.

Rodolinde. Mein Schicksal liegt in dei-  
nen Händen.

Grimoald. Billig sollte ich mich über  
das rechtfertigen, was ich gethan habe.

Rodolinde. Was du gethan hast? Ein  
schrecklicher Gedanke befällt mich. O Bertarid,  
Bertarid! verzeih, zu stark, zu überschwenglich  
waren die Muttergefühle, ich konnte in diesen  
entscheidenden Augenblicken deiner nicht gedenken.  
Grimoald, ich wage es nicht zu fragen. —

Grimoald. Bertarid ist nicht in meiner  
Gewalt, er floh, und sein Aufenthalt ist mir  
unbekannt.

Rodolinde. Also er lebt, mein Bertarid  
lebt, o Schicksal gieb mir Kräfte, daß ich, die  
ich vor Kurzem noch verzweifelte, so viele Wonne  
ertragen könne.

Grimoald. Rodolinde, liebtest du denn  
wirklich deinen Vatten so innig?

Rodolinde. Ob ich ihn liebe? Kann ein Weib mehr für ihren Gatten fühlen, als ich? Giebt es wohl ein seligeres Gefühl, als Liebe, der ich mich auch so ganz hingab — Nein, nein, heißer, inniger kann man nicht geliebt werden, als Bertarid von mir.

Grimoald. Und dennoch spricht man sehr verschieden von dir.

Rodolinde. Ach weh mir Unglücklichen. Womit habe ich diese Grausamkeit des Schicksales verdient? Bey Gott, mich drückt keine Schuld, die einer solchen Strafe werth wäre, nur er, o nur er, der aller Herzen sieht, kennt auch meine Unschuld.

Grimoald. Sieh, wie weit es die Bosheit bringen kann.

Er reichte ihr das von Bertarid zurückgelassene Schreiben.

Rodolinde. (nachdem sie gelesen) Schrecklich, bey Gott schrecklich —

Grimoald. Was kannst du zu deiner Vertheidigung, zur Widerlegung dieser Verläumdung sagen?

Rodolinde. Nichts — nichts kann ich, als Gott bitten, daß er durch seine Macht meine Unschuld darthue, für mich ist jede Widerlegung unmöglich, aber mein Herz, o mein Herz spricht mich frey.

Grimoald. Auch das meinige, Rodolinde! o wer könnte dich sehen, dich hören, und nicht von deiner Unschuld überzeugt seyn. Bey Gott, Bertarid hat sehr unrecht, sträflich an die gehandelt.

Rodolinde. Nicht doch, Grimoald, o lästere meinen Gatten nicht. Ich ward ja verdammet bey ihm, er kann nicht die Wahrheit ergründen, und so mußte er ja so handeln, mußte ja seiner Pflicht gemäß handeln.

Grimoald. Wie, und du entschuldigest ihn noch? Bey Gott Rodolinde, du bist ein edles Weib, welche die Verehrung jedes Mannes verdienet. Nein Rodolinde, entschuldige deinen Gatten nicht, solch ein Weib zu verkennen, ist bey Gott höchst schändlich, und so wahr ich Grimoald heiße, er soll nun büßen.

Rodolinde. Um Gottes willen.

Grimoald. Aengstige dich nicht. Leides soll ihm nicht wiederfahren, aber büßen soll er doch; versteht sich Rodolinde, haben muß ich ihn eher, aber wenn es mir gelingt, ihn in meine Gewalt zu bekommen —

Rodolinde. O Barmherzigkeit, Grimoald.

Grimoald. Dann will ich es dahinbringen, daß er das Unrecht einseht, das er dir angethan hat, daß er liebend in deine Arme zurückkehrt, und habe ich dieses erwirbt, dann



bleibt Bertarid der erste meines Reiches, mein Rath, mein Feldherr, mein Freund.

Rodolinde. Gott, welch ein edler Mann bist du — o Grimoald verzeih, verzeih, daß ich so sehr dich haßte.

Grimoald. Wir beyde denke ich, sind nun ausgeßhnt, und nun Rodolinde noch eines, du mußt, so lange dein Gatte abwesend ist, jeden Schein zu vermeiden suchen, ich halte es daher für nothwendig, daß du nach dem Stifte zurückkehrst, in dem du bisher wohntest, ich werde sogar strengen Befehl ertheilen, daß niemand, die Stiftlinge ausgenommen, zu dir komme, der nicht von mir eigends Erlaubniß erhält. Kein menschliches Geschöpf komme zu dir, als dein holder Knabe, für dessen Bequemlichkeit ich so, wie für die Deinige, ämsige Sorge tragen werde.

Rodolinde. Großmüthiger Mann, wie soll ich dir gebührend danken.

Grimoald. Mit deiner Freundschaft, und nun Rodolinde, verzeih, mich rufen dringende Geschäfte.

Rodolinde entfernte sich, Thränen des Dankes strömten über ihre Wangen. Mit welcher Innbrunst drückte sie ihr geliebtes Kind an sich, das sie nun gleichsam wieder neu geschenkt von Grimoalden erhalten hatte. Wahrhaftig, sprach Grimoald, als er allein war, ich bin herzlich froh, daß sie entfernt ist, denn dieses Weib dürf-

te nicht oft in meiner Nähe seyn, mein Herz wüchste sonst vielleicht nicht gleichgiltig bleiben. Ja, ich will Sorge tragen, daß Bertarid in meine Gewalt geräth, es soll ihn nicht reuen, er soll mein Freund werden, wenn er anders nicht allzustark von dem Schimmer seiner Krone verblindet ist — und ist er einmal hier, so muß er sich mit Rodolinden aussöhnen, und daß er dieß könne, dafür werde ich Sorge tragen, sogleich sollen alle Anstalten getroffen werden, ich will auf das ämsigste nachspähen, und ich hoffe den Bösewicht zu entdecken, der diese teuflische Verläumdung erfann.

---

## Filftes Kapitel.

---

**W**ir wollen nun auf einige Augenblicke zu Unulph zurückkehren, um zu sehen, was dieser vornehme, seit ihn Bertarid aus dem Gefängnisse hatte fliehen lassen. Mit kummervollem Herzen verließ er heimlich die Stadt, unschlüssig, wo er sich hinwenden sollte, um zu dem Zwecke seiner Rechtfertigung zu gelangen. Der Zufall brachte ihn nach einem Dörfchen, wo er sich ermüdet von Umherirren, und gehüllt in einen leinenen Kittel, mithin gänzlich unkenntlich in

die Schenke begab, und dort in einem Winkel sich lagerte. Nicht lange saß er hier, als zwey Kriegsknächte eintratten, Wein forderten, und unferne von Unulphen ihren Platz nahmen, ohne diesen zu bemerken. Nach einem gleichgiltigen Gespräche begann der eine folgender massen.

Der erste Soldat. Wahrhaftig Bruder, es wird große Unruhe im Lande geben, wenn die Sache noch zu Stande kommen sollte.

Der Zweyte. Ich kann mich noch nicht recht damit verstehen. Wir ziehen zu dem Heer das Herzog Grimoald wirbt, das ist richtig, aber wer ist denn eigentlich der Feind, den wir zu bekämpfen haben?

Der Erste. König Gundobert rief ihn zu Hilfe, um seinen Bruder Bertarid vom Throne zu stossen.

Der Zweyte. Das ist sehr unbrüderlich — das ist, ohne Rückhalt gesprochen, schändlich gehandelt.

Der Erste. Sorge dich nicht, Gundobert ist der erste, der in die Schlinge fällt, ich kenne Grimoalden, seinen Ehrgeiz, seine Sucht nach Größe. Seine Macht ist groß, unter dem Vorwande, Gundoberten beyzustehen, zieht er in sein Gebieth, bemächtiget sich des Reiches, und dann fällt er über Bertariden, vertreibt auch diesen, und bringt so beyde Reiche wieder zusammen, die Aribert nie hätte theilen sollen.

Der Zweyte. Gundoberten gönne ich sein Schicksal, aber Bertariden, muß ich dir aufrichtig sagen, bedaure ich sehr.

Der Erste. Je nu, wir können ihn doch nicht retten. Wir ziehen dahin, wo wir Lohn und Beute erhalten, das Ubrige mögen die verantworten, welche uns Gelegenheit hiezu geben.

Der Zweyte. Bevor wir weiter ziehen, möchte ich noch einen Gang wohin machen.

Der Erste. Und der wäre?

Der Zweyte. Zwey Tagreisen von hier ist ein altes Schloß, die Tochter des Herzogs Geribald, die schöne Albiside hält sich seit einigen Tagen dort auf.

Der Erste. Und dieser willst du einen Besuch machen?

Der Zweyte. Spötter! Mein Vater ist dort Schloßaufseher, er ist kränklich, und wer weiß, ob ich ihn je wieder sehen werde, möchte daher gerne noch einmal sprechen mit ihm.

Der Erste. Ich kann dich nicht begleiten, aber wir wollen uns einen Ort bestimmen, wo wir uns wieder sehen können, denn auch ich habe noch in unserer Gegend Geschäfte zu schlichten. Ich werde mich also heute noch auf den Weg machen, da ich einen weiteren Umweg nehmen muß, und du kannst morgen deinen Verrichtungen nachgehen.

Ist bemerkten sie Unulphen, der in seinen Mantel sich tief eingehüllt hatte, sie beobachteten ihn scharf, Unulph schien zu schlafen, aber sie setzten nun ihr Gespräch leiser fort.

Dhngesähr nach einer Stunde setzte sich der eine in Bereitschaft, seinen Weg weiter anzutreten, sie versprachen sich nochmal Am bestimmten Orte zu gehöriger Zeit einzufinden, und vom Weine benebelt, taumelte der Erstere zur Thüre hinaus.

Ist schien Unulph aufzuwachen, er rückte zu den Soldaten näher hinzu. Willkommen Walcho, in dieser Gegend, sprach er.

Der Soldat sah ihn mit großen Augen an. Wer bist du, sprach er, daß du mich kennest?

Unulph (seinen Mantel abwerfend.) Vielleicht erinnerst du dich noch an mich.

Walcho. Heiliger Gott, ist dieß nicht Unulph?

Unulph. So nenne ich mich.

Walcho. Und dich soll ich noch einmal sehen? o welches Glück, welches unaussprechliche Glück für mich! Meinen Lebensretter, der mit der Gefahr seines eigenen mich befreyte — o ja, ja, da ist noch die Narbe, die du meinethwegen erhieltst — o laße mich sie küssen, laße mich mit meinen dankbaren Thränen sie benetzen.

Unulph. Ich bitte dich, schweig hievon, es war meine Pflicht, was ich an dir that, würde ich an jedem verübt haben.

Walcho. Schon hatten zwey Römer ihre Schwerter auf mich geschwungen, da warfst du dich ihnen entgegen, den einen schlugst du mit starkem Fuß zu Boden, den Streich des andern fiengst du mit deinem Schild auf, das feindliche Schwert glitt ab, und traf dich hier an der Stirne.

Unulph. Noch einmal Walcho laß uns abbrechen hievon, von wichtigeren Dingen habe ich mit dir zu sprechen.

Walcho. Verzeih Herr, nicht eher kann ich schweigen von dem, wovon mein Herz so voll ist, bis du mir nicht versprichst, mir wenigstens in der Zukunft Gelegenheit zu geben, wie ich mich dir dankbar erweisen könne.

Unulph. Wohl an es sey, vielleicht zeigt sich eben jetzt eine Gelegenheit hiezu.

Walcho. O dann bin ich drey mal glücklich geworden.

Unulph. Vor allem sage mir, wo warst du die Zeit über, als ich dich nicht gesehen habe?

Walcho. Ich wurde bey einem kleinen Streifzuge von den Römern gefangen, und schmachtete auch die ganze Zeit über sammt meinem Gefährten in dieser Gefangenschaft, bis es

uns beyden endlich gelang, uns durch Flucht retten zu können.

Unulph. Du hast unsern von hier deinen alten Vater?

Walcho. So ist es.

Unulph. Und Albiside ist auch dort?

Walcho. Ja. Du hast uns gut behorcht.

Unulph. Sey deßhalb unbekümmert. Wohl an ich fordere nur deine Erkenntlichkeit.

Walcho. O sprich.

Unulph. Verschaffe mir Zutritt im Schloße bey Albiside.

Walcho. Du forderst etwas, das bey nahe unmöglich ist, denn Geribald hat die strengsten Befehle ertheilt, bey Todesstrafe niemanden Fremden einzu'assen, doch, sollte es auch mein Leben kosten, für dich werde ich alles wagen. Erkennen wird man dich in dieser Verkleidung nicht so leicht, denn selbst ich würde dich nicht erkennen haben, wenn du nicht meinem Herzen so tief eingedrückt gewesen wärest.

Unulph. Sey unbekümmert, ich werde für alles sorgen, daß du keine Gefahr bey dieser Unternehmung laufest, und nun, wenn gehen wir fort von hier?

Walcho. Ich werde mich nun sogleich entfernen, um zeitig genug in dem Schloße anzulangen, denn erst muß ich mit meinem Vater sprechen, erst Mittel ersinnen, wie du eingelaf-

sen werden könneſt. Du aber kommſt früh genug, wenn du mit anbrechenden Morgen dich von hier entferneſt, dann langſt du in der Abenddämmerung in der beſtimmten Gegend an, und ich ſehe vor, daß dein Unternehmen, welches es ſey, kümmeret mich nicht, nur vom Dunkel der Nacht begünſtiget werden könne.

Unulph. Habe Dank redlicher Mann — noch eines, bedarſt du Geld, hier, hier nimm dieſe Börſe.

Walcho. Ich bedarf nichts.

Unulph. Vielleicht in der Zukunft.

Walcho. Fern ſey es von mir, auch nur das Geringſte von dir zu nehmen. Nein, Unulph, mache mich nicht zu deinem noch größeren Schuldner.

Unulph. So nimm es für deinen kränklichen Vater, der wird deſſen bedürften. Ich ſchwöre dir bey Gott, ich werde dieſes Geld, das ich einmal für dich beſtimmte, nicht wieder zurücknehmen.

Walcho gab endlich Unulphs Zudringlichkeit nach. Sie verabredeten nun genau den Ort, wo ſie ſich am künftigen Abende treffen würden, und Walcho entfernte ſich. Unulph begab ſich zur Ruhe, aber der Schlaf ſtoß ſeine Augen, hunderterley Ideen durchkreuzten ſeine Seele, und raubten ihm den Schlummer. Endlich brach der Morgen heran, und Unulph machte ſich



sich auf den Weg. Da er stets eilig fortschritt, so langte er lange vor der bestimmten Stunde in der bezeichneten Gegend an. Er verbarg sich hier ins Gebüsch, und betrachtete das alte finstere Gebäude, in dem er seine Abside sehen sollte, sie, die er über alles liebte, und von der er so sehr gehaßt wurde. Sie noch einmal zu sehen, und von ihr auf immer Abschied zu nehmen, dieß allein war der Wunsch seines Herzens. Lange harrte er auf Walcho's Ankunft vergebens, schon breitere die Nacht ihren schwarzen Fittig über die Gefilde aus, schon war im Schlafe jedes Lichtchen erloschen. Wie, wenn Walcho sein Wort brähe, fragte Unulph sich selbst, und schon begann Unmuth sein Herz zu foltern, als er icht das Rauschen eines Fußtrittes hörte, und Walcho erkannte.

Unulph. Du lässest lange auf dich warten.

Walcho. Verzeih, ich übte eine theure Pflicht. Ach, ich fand meinen Vater wohl, aber nicht mehr am Leben, ich kam eben an, als man Anstalten zu seiner Beerdigung machte, und habe den Geliebten nun zu Grabe begleitet. Ach Unulph, hier nimm das Geld wieder, das der Verklärte nicht mehr bedarf.

Unulph. Du hast also nun im Schloße nichts mehr zu verlihren?

Walcho. Nichts, in der ganzen Welt nichts.

Unulph. Walcho, lasse ein paar Worte mit dir sprechen, bevor wir noch von hier uns entfernen. Tritt in meine Dienste.

Walcho. In deine Dienste. Bedarfst du meiner?

Unulph. Ja, ich bedarf eines Mannes, auf dessen Treue und Muth ich mich verlassen könne. Wir wollen gemeinschaftlich durchs Leben hinwandern, Noth und Gefahren, auch Freuden, wann deren noch für mich seyn sollten, mitsammen theilen.

Walcho. Unulph, ich bin dein, ganz dein, befehl mit mir, was ich thun soll, verwende mich, wohin du willst, du sollst bey Gott keinen treueren Diener und Freund gefunden haben als mich.

Unulph. Dieser Handschlag besiegle unser Versprechen, und nun lasse uns nach dem Schlosse eilen. Wie kannst du mir Zutritt verschaffen?

Walcho. Mir sind alle Zugänge bekannt, unter dem Nachlasse meines Vaters fand ich einen mir wohlbekannten Schlüssel, den ich sogleich zu mir nahm, und der ein geheimes Pfortchen öffnet. Hier hast du auch eine Feldbinde und Hutfedern, wie Geribalds gedungene Knechte sie tragen, ich weiß den Weg zu Albifidens Gemache, und werde dich hinführen, ohne daß uns

jemand bemerkt. Noch eines, hast du Waffen bey dir, um auf jeden Fall gefaßt zu seyn?

Unulph. Ja.

Walcho. Nu denn, so lasse uns eilen.

---

## Zwölftes Kapitel.

---

Beide schlugen nun einen Nebenweg ein, der vom Gebüsch verborgen sie bis an den Hintertheil des Schlosses brachte, allgemeine Todtenstille herrschte rings umher — Walcho nahte sich einem kleinen Pfortchen, dieß öffnete er leise, und beyde traten nun ein. Ist kamen sie bald an eine schmale Wendeltreppe, hier begegnete ihnen zwar einer der Diener des Schlosses, er konnte ihre Gesichtszüge nicht sehen, da er aber Hutfedern und Feldbinde erkennt, so gieng er schweigend an ihnen vorüber, beyde stiegen die Treppe hinauf, sie kamen endlich an eine Thüre, und Walcho bedeutete seinem Gefährten, daß hier Albiside sich aufhalte. Gut, sprach Unulph, du bleibst hier stehen, daß niemand sich nahe. Albiside ist wie ich sehe noch wach, bald werde ich wieder zurück seyn. Er öffnete die Thüre nur ganz leise, und trat ein. Albiside saß am vordersten Theile des Gemaches, sie hatte ihr Haupt

auf den Arm gestützt, und war so im Nachdenken versunken, daß sie den Eintretenden gar nicht gewahrte. Mit pochendem Herzen nahte sich dieser, und lispelte den Namen Albiside. Das Mädchen fuhr empor. Was willst du? fragte sie betroffen den Fremden.

Unulph. Ich bitte dich, sprich nicht so laut, denn mein Leben steht in Gefahr, und wenn dieses gleich mir selbst gleichgiltig ist, so bedarf doch der unglückliche Bertarid meiner.

Albiside. Welche Stimme?

Unulph. Nur einmal dich noch zu sehen, dieß wünschte mein Herz — und dann dir auf ewig das letzte Lebewohl sagen.

Albiside. Gott! du bist?

Unulph. Der unglückliche Unulph.

Albiside. Wie, und du könntest es noch wagen?

Unulph. O Albiside, kurz ist meine Zeit, und gemessen. Daher nur wenige Worte zu dir. Du hast öffentlich meine und Rodolindens Ehre gebrandmarkt — ich verzeihe dir, ich schwöre dir aber auch bey Gott, bey dem Grabe meiner Väter, daß ich schuldlos sey.

Albiside. O nein, nein — ich selbst belauschte euch im Garten, als ihr den Kuß der Liebe euch gabt.

Unulph. Den Kuß der Freundschaft mußt du sagen, heym Himmel, das wars. Rodolinde

ahndete nur zu gut das Unglück, das ihrem Hause bevorstand, und sie bat mich, sie ja nie zu verlassen, dieß, und ewige Freundschaft schwur ich ihr. Ach meinem Herzen ist Albiside immer theuer geblieben.

Albiside. Ach, ich kann, ich darf deinen Worten nicht trauen. War ichs allein, die von deiner Untreue überzeugt war, gabs nicht noch jemanden, der Bertariden warnte, ich wars bey Gott nicht.

Unulph. Eben diesen schändlichen Verläumder zu finden, ist meine Bemühung. O Albiside, wie kamst du auf den Gedanken, uns zu belauschen?

Albiside. Mich von deiner Untreue zu überzeugen.

Unulph. Wer entdeckte dir aber diese?

Albiside. Ein Mann, dem ich glauben muß.

Unulph. Und dieser ist?

Albiside. Ich bitte dich, schone meiner.

Unulph. Hier auf meinen Knien beschwöre ich dich, enthülle mir, wer meine Ehre verläumdet. O Albiside, kann dir denn an der Ehre dessen, den du einmal liebtest, kann dir an der Ehre eines, so wahr Gott ist, unschuldigen Weibes so wenig gelegen seyn, daß du da noch Stillschweigen beobachten könntest?

Albiside. Wie aber, wenn ich bey der

Entdeckung für das Leben dessen zu zittern hätte,  
Der mir die Entdeckung leistete.

Unulph. So Schwöre ich dir bey meiner  
Ehre, daß ich mich an ihm nicht blutig rächen  
will.

Albifide. Ich traue deinem Schwur, mein  
Vater Geribald selbst —

Unulph. Ha, ich habe es errathen, u auf  
diesen dachte ich lange.

Albifide. Er war es auch, der Bertariden  
vermummt warnte.

Unulph. O Geribald, Geribald, daß du  
Albifidens Vater seyn mußt.

Albifide. Unulph, ich habe deinen Schwur.

Unulph. Ja du hast ihn, aber Gott wird  
rächen, was er Böses verübte. Ha nun ist al-  
les klar. O Albifide, wie schrecklich suchte Ge-  
ribald empfangene Beleidigung zu rächen. Er  
war, der Rodolinden liebte, und um ihre Hand  
warb. Sie wählte Bertariden, und er schwur  
ihr Rache. Bertarid so wie ich, die wir dieser  
Drohung wegen ihn verlachten, und von Ari-  
berts Hof verbannten, sind seine Todseinde ge-  
worden, und sich nun, auf diese niederträchtige  
Art suchte er seine Rache auszuüben.

Albifide. Ach daß ich dir trauen könnte.

Unulph. Bey Gott, du kannst es.

Albifide. O so verzeih.

Unulph. Mein Herz hat dir lange ver-

ziehen, aber Albiside; wir müssen uns nun auf immer trennen.

Albiside. Auf immer sagst du?

Unulph. Bis es mir gelingt meine Ehre öffentlich herzustellen, darf ich dich nicht wieder sehen. Bis dahin Albiside —

Albiside. Ich verstehe dich. Eher den Tod, als Liebe zu einem andern. Ach dich glaubte ich treulos, und suchte den Tod von deiner Hand.

Unulph. Um mich gedoppelt unglücklich zu machen.

Walcho. (hereinstürzend) Unulph, verbirg dich, Geribald selbst kömmt.

Albiside. Gott wir sind verlohren!

Unulph. Sorge für nichts, nur bitte ich, lasse mich handeln, gedenke, daß ich meinen Schwur nicht brechen werde.

Er ergriff nun Albisidens Hand, und führte sie nach dem innern Gemache, er selbst aber blieb zurück, und hieß Walchon hinter einem Schirm, sich verbergen, dem er heimlich zuspielte, sogleich den Eingang zu besetzen, sobald Geribald eingetreten seye, und er ein Zeichen gegeben haben würde. Ist öffnete sich die Thüre und Geribald trat ein. Er staunte nicht wenig, einen fremden Mann in dem Gemache seiner Tochter zu erblicken, und trat mit raschen Schritten auf ihn hin. Nun aber erhielt sein

Staunen erst den höchsten Grad, als er Unulph erkannte, schon wollte er die Hand ans Schwert legen, schon einen Fluch über seine Lippen stossen, aber schneller denn er war Unulph, der mit der einen Hand seinen Arm vom Schwerte zurückhielt, mit der andern aber ihm einen Dolch an die Brust setzte. Walcho trat zugleich vor den Eingang des Zimmers, und bewahrte diesen, indem er sein Schwert zog.

Unulph. Bey Gott, Geribald, du bist verlohren, wenn du nur den geringsten Laut von dir gibst, der mir Gefahr bringen könnte. Bemühe dich nicht, dich meiner starken Faust zu entwinden, dieß ist vergebens, und ehe auf dein Geschrey Hilfe herbey kömmt, sankst du von diesem Dolche durchbohrt in den Arm des Todes.

Geribald. Was hast du vor mit mir?  
Unulph. was willst du hier?

Unulph. Nur ein Weg ist dir übrig, wähle zwischen dem Tode, und der Erfüllung dessen, was ich dir vorschlage.

Geribald. Bin ich denn unter Mörder gerathen, in meinem eigenen Hause nicht sicher?

Unulph. Allenthalben erreicht die Strafe des Lasters den Bösewicht.

Geribald. Unulph bedenke, es kostet mich nur einen Laut, und meine Knechte stürzen herbey, du bist verlohren.



Unulph. So könntest du wohl glauben, daß das Leben für mich noch einen Reiz habe? Ich sterbe gerne, aber nur auf deiner Leiche kann und soll ich meinen Tod finden.

Geribald. (immer ängstlicher). Was verlangst du aber?

Unulph. Keines Bekenntniß. Wer hat Bertariden den Verdacht der Untreue Rodolindens beygebracht?

Geribald. Was kümmern mich Bertarids Angelegenheiten?

Unulph. Wie, du könntest es noch wagen, zu läugnen. Geribald, bedenke, ich beschwöre dich, bedenk, daß ich nichts mehr, du aber noch sehr viel zu verlieren hast. Dieser Augenblick ist der letzte deines Lebens, wenn du nicht reine Wahrheit bekenneest. So wahr ich Unulph heiße, ich durchbohre dich.

Geribald. So lasse mir doch meinen Arm los, du drückst mich hart.

Unulph. Nicht von der Stelle darfst du dich wagen. Wirst du offen alles bekennen, so schwöre ich dir, du hast vor meiner Rache nicht zu zittern, ich überlasse diese dem Schicksale, und ziehe von hinnen, bekenneest du aber nicht, so soll dein Blut in der nächsten Minute fließen.

Geribald. Und wenn ich bekenne, wirst du nicht entflamt von Wuth?

Unulph. Nein. Traue dem Worte des

Mannes — Wer brachte Bertariden den falschen Verdacht bey.

Geribald. So höre mich denn an. Ich will sogleich Betariden auffuchen, ich will ihm alles entdecken, deine und Rodolindens Ehre retten, und so mein Gewissen von einer großen Last entledigen. Ach, schwer drückte mich dieses verübte Verbrechen, o verzeih, Unulph, sieh auf meine Reue, und höre mein Versprechen, ich werde alles gut machen.

Unulph. Genug, genug, du hast mein Wort, ich schone deiner.

Geribald. O tausend Dank, Unulph, tausend Dank. Ja ich habe Euch verläumdert. Ich liebte Rodolinden, und sie hat mich verächtelt, ihr verhöntet mich, dieß reizte meine Wuth, und ich hieng einer sträflichen Rachgierde nach. Von dieser verblendet übte ich jene That, die ich gewiß schon lange gut gemacht haben würde, wenn ich nur Gelegenheit hiezu gefunden hätte. Ja du bist unschuldig, so wie Rodolinde. Ich verläumdete Euch aus verfluchter Rachsucht — o sieh auf meine Reue Unulph, und habe Barmherzigkeit, schone meiner, damit ich mein Verbrechen wieder gut machen könne.

Unulph. Du erkennst meine, und Rodolindens Unschuld?

Geribald. Ja, o ja.

Unulph. Erpreßt nicht etwa Todesangst dir ein falsches Bekenntniß?

Seribald. Nein, gewiß nicht.

Unulph. Kannst du deine Aussage als wahr beschwören?

Seribald. Ja.

Unulph. So schwöre.

Seribald. Bey allem was mir theuer ist, bey meiner Hoffnung, daß du meines Lebens schonen mögest, bey dem Grabe meiner Väter, bey meinen künftigen Hoffnungen, bey meiner Ehre schwöre ich — Ihr seyd unschuldig.

Unulph. Genug, genug — und nun Seribald fordere ich noch einen Eid von dir.

Seribald. Ach und welchen dann?

Unulph. Schwöre eben so theuer wie zuvor, daß du mich ruhig von hinnen scheiden laffest, nichts unternimmst, was meinem Abzuge hinderlich seyn könnte, dagegen gabe ich dir als Mann mein Wort, an dir weder ist noch in Zukunft Rache zu üben.

Seribald. Ich kann dir trauen?

Unulph. Seribald — doch dein Mißtrauen kann mich nicht kränken. Ich schwöre dir also.

Seribald. Habe Dank Unulph — auch ich leiste gerne den Eid, daß du von mir ungehindert abziehen kannst.

Unulph. Nun dann, so lasse ich dich los. Wehe dir, wenn du nicht Wort hältst, dich zu tödten, bevor ich falle, wird mir, oder meinen Gefährten immer noch Zeit übrig bleiben. Und nun, nur noch wenige Worte mit dir Albiside, in dem er zu ihr ins Gemach tritt. Du hast meine Unschuld gehört, ich denke, daß du den izzigen Worten deines Vaters eben jenen Glauben beymessen werdest, den sie bey dir fanden, als er mich verländete. Ich hoffe, daß du von meiner Unschuld überzeugt seyn werdest. Ach Albisida, nach dem, was nun zwischen deinem Vater und mir vorkiel, bleibt mir keine Hoffnung mehr übrig, dich je mein nennen zu können — ich habe dieses Opfer meiner Ehre gebracht. So lebe dann wohl Albiside — gedenke meiner, und bedaure mich, dieser Kuß ist der letzte, den ich dir reiche. Es ist mein Abschiedskuß, der auf ewig ein Lebewohl dir verkündet. Dort, Albiside, dort wird nichts unsere Liebe mehr stören, hier sind wir auf immer geschieden.

Albiside konnte nicht antworten, ihr ganzer Körper zitterte. Thränen und tiefe Seufzer machten ihre Stimme stockend — einen glühenden Kuß drückte Unulph auf ihre Lippen, und rasch, um nicht von Gefühle übermannt zu werden, entfernte er sich aus dem Gemache. Noch einmal trat er zu Geribalden, der immer noch

zitternd, und erschüttert von Todesangst am Fenster stand. Es ist dein Werk, sprach Unulph, du hast zwey Herzen, welche das Schicksal für einander schuf, getrennt, du hast die Ruhe zweyer Herzen, die schon vereinigt waren, und sich liebten, durch deine Bosheit auseinandergerissen, Gott möge dir verzeihen. Bessere dich, suche wenigstens auf einer Seite gut zu machen, was dir auf der andern nicht mehr möglich ist, und zittere vor der Rache des Schicksales.

Mit diesen Worten gab Unulph seinem Walcho einen Wink, und sie entfernten sich, ohne daß Geribald es gewagt hätte — denn nicht sein Schwur, sondern nur Furcht vor eigenen Unglücke hielt ihn zurück — etwas zu unternehmen, das ihrer Entfernung hätte hinderlich seyn können, so leicht ihm auch dieses gewesen wäre. Unulph und Walcho begaben sich auf eben dem nämlichen Wege, aus dem Schlosse, auf dem sie in dasselbe gekommen waren. Schweigend schritt Unulph einher, auch Walcho unterbrach diese Stille nicht, er hatte eben so gute längliche Ursache zum Nachdenken, als sein Freund Unulph, in dessen Brust heftige Gefühle stürmten. Erst, als er sich in etwas erholt hatte, als sie schon weit von Geribalds Schlosse entfernt waren, faßte Unulph den Entschluß, sich zu Bertariden zu begeben, und ihn von der bevorstehenden Gefahr in Ansehung Grimoalds

zu warten, aber bald hinderte ein unvermuthetes Ereigniß seine Unternehmung. Von dem Augenblicke an, als Bertarid ihn hatte ergriffen, und nach dem Gefängniß schleppen lassen, er dann zum Kampfe hervortritt, sich durch Albigiden öffentlich angeklagt sah, durch Bertarids Hilfe entfloh, und nun seiner Geliebten auf immer entsagte, hatten die heftigsten Gefühle unaufhörlich seinen Busen bestürmt. Er war ein Ball der abwechselnden, und stärksten Leidenschaften, Gram nagte an seiner Seele, und sein Körper unterlag endlich diesen allzubestigen Stürmen, er fühlte seine, bisher immer in höchster Spannung gewesenen Kräfte, plöglich abnehmen, und sah sich in kurzer Zeit unfähig, seinen Weg weiter fortzusetzen. In der Hütte eines Klausners, die in einem einsamen düstern Walde verborgen lag, mußte er bleiben, wo bald die heftigste Krankheit ausbrach. Doch, Bertarid mußte gewarnt werden. Er sandte daher den treuen Walcho mit einem Schreiben an Bertariden, und blieb selbst unter der Pflege des wohlthätigen Eremiten zurück.

Walcho ohne sich zu erkennen zu geben, oder Unulphen zu nennen, traf Bertariden unterwegs im Walde, und überreichte das Schreiben, das jenen vor Grimoalden warnte. Er entfernte sich schnell, und kehrte zu dem mit dem Tode ringenden Unulph zurück, Bertarid aber

fand bey seiner Nachhausekunft jenes verrätherische Schreiben, das Geribald durch die Helfershelfer seine Bosheit in sein Gemach zu bringen gewußt hatte, und von welcher Unternehmung er zu seiner Tochter Albiside zurückkehrte, ohne zu ahnden, daß dort Unulph seiner warte, um ihm das Geständniß seiner Bosheit abzuwingen.

---

### Dreyzehntes Kapitel.

---

**W**ir wissen, daß Bertarid sich so eilig als möglich durch die Flucht retten mußte, um den Feinden des nahenden Grimmoald zu entgehen. Er befand sich in der schrecklichsten Lage von der Welt. Erfüllt mit den bittersten Schmerzen über Rodolindens Treulosigkeit, beraubt seines Thrones und aller seiner Freude, sah er, der vor kurzem noch so glücklich und ein Gegenstand der allgemeinen Liebe war, sich allein, von allen verlassen, ohne Aussicht wo er sich hinwenden sollte, gequält von der Furcht, seinen Verfolgern in die Hände zu gerathen, und von Grimmoalden das härteste Schicksal zu erdulden, sah sich ohne Hoffnung je wieder sein Reich, noch weit weniger aber seines Herzens Ruhe wieder zu erlangen.

Den düstern Gram zu seinem unzertrennlichen Begleiter eilte Bertarid durch unwirthbare Waldungen, und richtete seinen Weg zu dem Chagan, oder Könige der Awaren, von dem er allein noch Hilfe, oder wenigstens günstige Aufnahme hoffen zu können glaubte, da er und sein Vater bisher in Freundschaft mit ihm gelebt, und ihm manchen Vortheil erwiesen hatten. Nicht genau bekannt mit der Gegend, durch welche er wanderte, und es nicht wagend, in irgend einem bewohnten Orte einzusprechen, aus Furcht erkannt, und seinen Feinden ausgeliefert zu werden, irrte er in unwirthbaren Wildnissen fort, nährte sich von Quellwasser, und abgefallenen Feldfrüchten, und schlug in Felsenhöhlen sein Lager auf. Der Schlaf floh ihn, von der Unruhe seines Herzens verschuehet, und nur dann, wenn heftigstes Bedürfniß ihn hiezu nöthigte, wagte er es, in irgend einer abgelegenen Hütte einzusprechen, um etwas wenigens Labung und Zurechtweisung zu erlangen.

So erreichte er endlich des Chagans Gebieth in einem wirklich elenden Zustande, die Witterung, die mehrere Tage rauh und stürmisch gewesen war, die Dornen, durch die er sich oft einen Weg bahnen mußte, hatten sein Kleid verrissen und verdorben, von dem Umherirren, dem nagenden Gramme und der schlechten Nahrung hatte sich die Röthe seiner Wangen ver-



verloren, sein Gesicht war bleich, schien eingefallen, das Haar war verwildert, und der ehmal flammende Blick schien sein Feuer verloren zu haben.

Eben brach er aus dem Gebüſche hervor, als er auf einen Haufen mehrerer Bewaffneter ſtieß, die er aus Kleidung und Waffen für Avarer erkennt. Er nahte ſich Ihnen. Wie weit ſprach er, habe ich wohl noch bis zum Wohnſitze Eures Königs?

Der Avarer. Nach dieſem, dächte ich, würdeſt du dich eben nicht ſonderlich viel zu bekümmern haben. Wer biſt du?

Bertarid. Noch fragte ich Euch nicht, wer Ihr ſeyd, alles was ich von Euch verlangte, war Zurechtweiſung.

Der Avarer. Wir ſind von der Leibwache des Königs, und haben alſo das Recht, dich zu fragen, was du bey unſerm Gebiete zu ſuchen habeſt.

Bertarid. Wenn ich mit dem Chagan geſprochen haben werde, ſo fragt ihn ſelbſt darnach, vielleicht findet erſ für gut, Euch zu den Vertrauten ſeiner Geheimniſſe zu machen.

Der Avarer. Sieh dich vor, durch deſſen Troß unſern Zorn nicht zu reizen.

Bertarid. Es würde Euch viele Ehre machen, einen einzelnen Wehrloſen im Ausbruche des Uebermuthes zu mißhandeln. Wagt es

aber auch nicht um Eurentwillen, denn sonst könnte der Chagan leicht Eure Köpfe dafür abschlagen lassen.

Der Avarer. Ein seltener Mensch —  
Wo willst du hin?

Bertarid. Fort, und einen anderen Wegweiser suchen, denn vor Euch länger hier zu stehen, ziemt mir nicht.

Der Avarer (zum andern.) Der Mensch scheint zum Gebiether geböhren.

Der Andere. Wer weiß, wen dieser Kittel bürgt: ich dünkte, wir sollten uns gefälliger gegen ihn betragen.

Der Erste. Wenn du mit uns ziehen willst, so gedulde dich, in einer Stunde brechen wir auf, und nehmen den Weg gerade nach dem Hofsager des Königs.

Bertarid. Ich will mirs gefallen lassen.

Nach einer Stunde brachen Sie auf. Sie hatten Bertariden ein Pferd gegeben, und wunderten sich sehr über die Gewandtheit und Anstand, die dieser schlecht gekleidete Mensch beobachtete. Je näher sie aber dem Aufenthalt des Königs kamen, und so gewisser es ihnen ward, daß dieser Mensch vielleicht wichtige Geheimnisse bey dem Chagan haben, und ihnen ihr ersters Betragen entgelten lassen könnte, desto mehr bangte ihnen, und sie beriethen sich oft, ob sie den Mann, der ihnen gefährlich werden könn-

te, nicht vielmehr ganz aus dem Wege räumen sollten. Es drohte also Bertariden nun eine neue Gefahr, die ihm nicht verborgen bleiben konnte, da er der griechischen Sprache, in welcher sich seine Begleiter beriethen, vollkommen kundig war, ohne es merken zu lassen. Nichts als schnelle Flucht konnte ihn retten. Er mußte daher eine günstige Gelegenheit ablauern, als seine Gefährten, nur mehr eine Tagreise von dem Hoflager des Chagan entfernt, in einer Dorfschenke übernachteten. Hier sah er mit Freuden, wie sie wacker zechten, und einer nach dem andern ziemlich benebelt in die Arme des Schlafes sank. Ist schlich sich Bernarid nach dem Stalle, bezäumte sein Pferd, und entkam durch den Hintertheil des Hauses, wo er, sobald er in Freyen war, nun mit der größten Eilfertigkeit fortjagte. Erst am folgenden Morgen vermißten ihn seine Gefährten, sie waren sehr bestürzt, denn sie wähten nun, daß er seinen Weg zum Chagan nehmen werde, doch fiel einigen ein, daß vielleicht die ganze Sache auf eine Prellerey mag abgesehen gewesen seye, da ihm vielleicht nur darum zu thun war, eine Strecke seiner Reise zurück zu legen, wo er unentgeltlich verpflegt werde, und dann obendrein noch mit einem guten Pferde zu entkommen, wo er vielleicht gar nie im Sinne gehabt habe, mit dem Chagan zu sprechen. Dieß schien ihnen auch das Wahr-

scheinlichste zu seyn, und sie standen von ihrem Vorsatze ab, den Entflohenen weiter zu verfolgen.

---

## Bierzehntes Kapitel.

---

**B**ertarid jagte indessen ununterbrochen fort, bis das Pferd unter ihm zusammenfiel. Nun war er nicht mehr weit von dem Ziele seiner Wünsche entfernt. Er nahm nun von seinem mitgenommenen Gelde, das er vor seinen ehemaligen Begleitern sorgfältig verborgen gehalten hatte, und schaffte sich anständigere Kleidung an. Ist suchte er Gelegenheit, mit dem Chagan zu sprechen, und zwar mußte dies früher geschehen, ehe seine gefährlichen Begleiter zurückkamen. Er erfuhr daher kaum, daß der Chagan mit seinem Gefolge auf die Jagd gegangen sey, als er sich den bestimmten Weg zeigen ließ, und sich nach dem Walde begab. Gegen Mittagzeit langte er auf einem großen Platze an, wo der Chagan mit seinen Begleitern eben ein köstliches Mahl hielt. Die ausgestellte Wache wollte ihn nicht dem Felde nahen lassen. Freund, sprach Bertarid, gewähre mir einen Wunsch, dieses Goldstück nimm für dich zum Lohne, diesen Ring aber trage sogleich zum Könige, mit dem Be-

Denken, ein Fremder rechne es sich zum Vergnügen, dem Könige ein Geschenk damit zu machen. Der Avarer der den Ring von einem außerordentlichen Werthe fand, betrachtete den ganz einfach gekleideten Mann, der dem Könige ein solches Geschenk reichen könne, mit verwunderungsvollen Blicken, er nahm das ihm angebotene Goldstück und den Ring, und trug beydes zu dem Könige. Dieser sah den Ring mit dem größten Staunen an, und fragte, wer denn der Fremde sey, und als ihm dieß der Soldat nicht sagen konnte, so befahl er, ihn, wenn er es verlange, sogleich hereinzuführen. Dieß allein hatte Bertarid erzielen wollen. Auf des Königs Anfrage ließ er sich sogleich nach dem Zelte führen.

Chagan. Fremdling, du sandtest mir dieses kostbare Geschenk, und ich nehme es dankbar an, zugleich aber lasse mich wissen, ob ich dir in etwas dienen kann, denn wahrhaftig, groß muß der Dienst seyn, den du von mir forderst.

Bertarid. Du hast errathen, o Chagan, ich fordere sehr viel von dir, doch wünschte ich dir allein mein Geheimniß anvertrauen zu können.

Chagan. So nimm Platz hier an der Tafel, und labe dich mit mir — thue dir güthlich. Nach geendigter Tafel werde ich dich willig und gerne anhören.

Bertarid nahm Platz, und bald konnte man aus seinem Betragen leicht auf seine hohe Abkunft

schließen, obschon es auch unverkennbar war, daß tiefer Gram an seinen Herzen nage. Sobald das Mahl geendiget war, und die Hörner die Jäger abermal an ihr Geschäft riefen, entfernte sich auf einen Wink des Chagans das ganze Gefolge, und dieser hieß Bertariden Platz neben sich nehmen.

Chagan. Und nun Fremdling theile mir dein Anliegen mit. Du hast Kummer am Herzen, das sehe ich wohl, schütte daher dein Geheimniß in meinem Schoosse aus, und sey versichert, daß ich alles thun werde, was meine Kräfte vermögen, um dir zu helfen.

Bertarid. Viel fordere ich von dir, o Chagan, und doch ist es im Grunde auch wieder wenig.

Chagan. Erkläre dich deutlicher.

Bertarid. Ich bin ein Verbannter. Losgerissen von denen, die ehmal mir angehörten, beraubt meines Eigenthums, irre ich umher, ohne Freund, ohne Zufluchtsstätte, wenn du mir diese versagst. Lasse mich ruhig unter den Deinen leben, nur ein kleines Plätzchen gönne mir, wo ich ungestört meinem Kummer nachhängen könne — mehr verlange ich nicht. Nicht immer werden die Wolken des Sturmes mich umlagern, auch mir wird die Sonne des Glückes vielleicht noch lächeln, wenn man anders Pracht und Schimmer bey dem Mangel an Herzensruhe

noch Glück nennen kann, und dann Chagan, will ich deine kleine Wohlthat dir herrlich lohnen.

Chagan. Wohl sprichst du recht, daß du dieß eine kleine Wohlthat nennest, aber ich muß dir dagegen sagen, daß ich auch hier nicht sogleich mein Wort dir geben könne; erst muß ich wissen, wer du seyest, um hieraus urtheilen zu können, ob nicht meinem Reiche durch deine Aufnahme Schaden erwachse.

Bertarid. O dann lasse mich immerhin ruhig weiter ziehen. Da du nun schon so viele Bedenklichkeiten äufferst, so sehe ich deutlich, daß meine Bitte vergebens angebracht seyn wird. Gerechter Himmel, es ist doch so wenig was ich verlange, nur ein kleines ruhiges Plätzchen, wo ich mich ungestört meinem Grame überlassen, und vielleicht bald in Frieden mein Daseyn endigen könne. Und dieß, dieß soll in der weiten Welt nicht für mich zu finden seyn?

Chagan. Du dauerst mich, auch verstehst du mich unrecht. Bist du ein unglücklich Verfolgter, der unschuldig leidet, o dann freuet es mich, daß du zu mir Zuflucht nimmst, dann empfangen ich dich mit offenen Armen, und dein Schutz sey mir heilig, so lange ich diesen zu leisten im Stande bin. Verträgt er sich mit dem Wohle meines Landes nicht, so werde ich gewiß Mittel suchen, dir einen anderen, noch weit sichereren Zufluchtsort, als du bey mir finden kannst,

anzubieten. Nur dann würde ich selbst Vortheile, die du mir anböthest, verachten, wenn ich in dir einen Menschen sehen müßte, den schwere Verbrechen drücken, und der aus eigener Schuld von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen ward, in der er einmal lebte.

Bertarid. So weit ist es mit mir nicht gekommen. So wisse dann, ich bin Bertarid, der unglückliche Sohn des großen Ariberts, den Grimoald, von sträflichem Ehrgeize getrieben, von seinem Reiche verjagte.

Chagan. Genug, genug, ich weiß deine ganze Geschichte. Du also bist Bertarid, o so komme in meine Arme, unglücklicher Mann, dessen Schicksal ich erst vor kurzem erfuhr, und so sehr bedauerte. Sey mir willkommen, nur deines Namens hätte es bedurft, und sogleich hätte ich dich in meine Arme geschlossen. Deinem Vater danke ich so viele Wohlthaten, bey Gott, an dem Sohne werde ich sie zu vergelten suchen. Dieser Tag soll für mich ein Tag der Freude werden, sogleich will ich mein Gefolge versammeln, und dein Hierseyn bekannt machen. O Bertarid, du bist unter guten Menschen, die gewiß nichts so sehr wünschen, als dein Schicksal dir so erträglich als möglich zu machen.

Bertarid. Würdest du nicht besser thun, wenn du verschweigen würdest, wer ich eigentlich sey?



**Chagan.** Mit nichten. Alle sollen dich kennen lernen, alle mit mir wetteifern, sich dir als Freunde zu zeigen, oder wähest du etwa, daß ich des Grimoalds Macht scheue? Wahrhaftig nicht, die Awaren anzutasten wird er sich wohl nicht gelüsten lassen.

**Bertarid.** Alles dieß hängt von deiner Willkühr ab. Du hast zu bestimmen, wie ich Vertriebener mich in Zukunft benehmen soll.

**Chagan.** Nicht so Bertarid, bey Gott nicht so. Als mein Freund, als mein Bruder sollst du hier bey mir wohnen, und als solcher alle Freuden mit mir theilen.

**Bertarid.** O diese lasse ich dich gerne ungehindert allein genießen, denn Freuden sind für mich ein Ding, für das ich kein Gefühl mehr habe.

**Chagan.** Nicht immer wird Grimoalds Glück blühen, du kannst vielleicht in kurzem dein Reich wieder erlangen.

**Bertarid.** Ach, die Ruhe des Herzens giebt kein Thron.

**Chagan.** Armer Mann, du dauerst mich.

**Bertarid.** Lasse mich über das, was mir am Herzen liegt, einen Schleier ziehen, und wenn du mir freundschaftlich dienen willst, so bemüß dich nicht, meine Schwermuth zu zerstreuen.

**Chagan.** Ich hoffe von der Zeit die beste Hilfe für dich.

Der Chagan ließ sogleich das Zeichen zur Sammlung der Jagenden, und zur Einstellung ihres Vergnügens geben. Sie sammelten sich, und er bedeutete ihnen, daß das Vergnügen heute früher geendiget werde, weil sein geliebter Gast, indem er ihnen den König Bertarid vorstellte, der Ruhe bedürfe. Alle staunten, und drängten sich herzu, den edeln Flüchtling zu bewillkommen, aber unter denen, welche bloß staunend seitwärts standen, war auch der Anführer von Bertarids ehemaligen Reisegefährten; der König sah die Verlegenheit, die auf der Stirne dieses Elenden thronte, doch beschloß er, selbst seiner eigenen Sicherheit willen, ihn aus selber zu entreißen. Hier o Chagan, sprach er, und deutete auf jenen, stelle ich dir einen Mann vor, dem ich Verbindlichkeiten schuldig bin, er hat mit seinen Gefährten mich Flüchtigen aufgenommen, mich wohlgepflegt, und mich bis nahe hieher begleitet, wo ich mich aber freywillig von ihm trennte, um allein hier anzulangen. Erlaube, daß ich zum Danke ihm eine Erkenntlichkeit reiche. Mit diesen Worten nahte sich Bertarid dem Betroffenen, drückte ihm ein ansehnliches Geldstück in die Hand. Dein Anschlag, lispelte er leise, bleibt bey mir ewig als Geheimniß verwahrt; so rächt sich ein König. Mit diesen Worten entfernte er sich wieder, und bald verlorh sich der äußerst Betroffene, um allein den

Edeln zu bewundern, und seine eigene Kuchlosigkeit zu bereuen.

Bertarid kehrte nun mit dem Chagan und seinen Begleitern nach dem Hoflager zurück, wo ihm seine Wohnung sogleich angewiesen, und alles veranstaltet wurde, was zu seiner Bequemlichkeit beytragen konnte.

Doch wie hätte all die Bemühung derer, in deren Mitte er nun lebte, es vermögen können, ihn nur im Geringssten zu zerstreuen. Selbst wenn er den Verlust seines Reiches ganz gleichgültig ertragen hätte, wer hätte denn vermocht ihm den Verlust Rodolindens zu ersetzen, das schmerzhafteste Andenken an ihre Treulosigkeit aus seinem Herzen zu bannen? Er haßte alle Vergnügungen des Hofes, schlich trauernd und einsam einher, und fand nur Behagen daran, sich an seinem Grame laben zu können. Der Chagan, welcher bald einsah, daß die Bemühung, ihn mit Gewalt seiner Schwermuth zu entreißen, nicht nur nichts nützen, sondern vielmehr noch das Uebel ärger machen würde, überließ den Armen seiner Stimmung gänzlich, indem er bloß allein von der Zeit Hilfe für ihn hoffen zu können glaubte. Nur manchmal suchte er seinem Gaste ein stilles Vergnügen zu bereiten, damit dessen leidende Seele neue Stärke sammeln könne.

## Fünfzehntes Kapitel.

Doch bald änderte sich die Lage der Dinge. Grimoald, dessen unablässiges Bestreben dahin gieng, Bertarids Aufenthalt auszukundschaften, erfuhr kaum, daß dieser sich bey dem Chagan aufhielt, als er beschloß, alles anzuwenden, um den Entflohenen zurückzuerlangen, und zu sehen, ob er sich diesen nicht zum Freunde machen könne. Er kannte des Chagans Karakter zu gut, um nicht zu wissen, daß keine Verheißung es vermöge, ihn dahin zu bringen, daß er seinen Schützling auslieferere, mußte aber auch, daß dieser zu fürchtam sey, um sich in einen Krieg mit den Lombarden einzulassen, und hoffte also auf diese Art am ersten die Erreichung seiner Absicht. Er besann sich nicht lange, sondern sandte Bothen an den Chagan, mit dem Bedeuten, daß, nachdem er als gewiß wisse, Bertarid befinde sich bey ihm, so fordere er die Auslieferung von ihm. Würde er sich jedoch weigern, oder was immer für einen Vorwand wählen, diesen Wunsch nicht zu befriedigen, so soll von diesem Augenblicke an, die ewige Freundschaft, die er ihm hiemit zusichere, als gebrochen angesehen, und der Krieg erklärt seyn. Zur

Bekräftigung dessen ließ Grimoald auch zugleich bewaffnete Schaaren in die Nähe des Gebiets der Awaren rücken. So stolz, so beleidigend diese Aufforderung Grimoalds war, so hatte doch der Chagan nicht nur ein zu furchtsames Gemüth, um sich in einen Krieg einzulassen, sondern er hatte auch zu gute Nachrichten von Grimoalds großer Macht eingezogen. Diese Gesandtschaft setzte ihn daher in die äußerste Verlegenheit, da er nicht wußte, wie er zugleich Grimoalden befriedigen, und doch Bertariden den angelobten Schuß zukommen lassen soll. Er berief seinen Rath, und alle waren der Meinung, daß zwar das allgemeine Beste Bertarids Auslieferung erfordere, daß man aber auch nicht ohne dem höchsten Unrechte Bertariden den Schuß versagen kann, den man ihm so theuer versichert habe. Da die Gemüther aller weit eher zum Kriege gestimmt waren, und mehr persönlichen Muth besaßen, als der Chagan selbst, so stimmten sie alle dahin, Grimoalden die Auslieferung auf jeden Fall zu verweigern, um aber Zeit zur Gegenrüstung zu gewinnen, sollte man die Gesandten zu tauschen suchen, und sie dahin abfertigen, daß Bertarid schon krank darnieder liege, und man, sobald er genesen, dem Wunsche Geribalds nachkommen werde.

Dieser Entschluß wurde den Abgesandten bekannt gemacht; sie würden sich auch haben

täuschen lassen, hätte nicht der furchtsame Chagan zu eilig und zwar während jene noch auf seinem Gebiete waren, Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Sie kehrten daher mit der Antwort des Chagans und ihrer Vermuthung, daß dieser ehe den Krieg ertragen wolle, als sein Wort brechen, zu Grimoalden zurück.

Alles dieses konnte Bertariden nicht verborgen bleiben, durch mancherley Spähen und Nachfragen vernahm er bald den ganzen Zusammenhang der Sache. Dankbar seyerte sein Herz den Edelmuth seiner Freunde, aber wie? seinertwegen sollte Blut fließen; schuldlose Opfer sollten fallen, um sein ohnehin so kummervolles Daseyn zu fristen? — Dieser Gedanke erfüllte ihn mit äußerster Unruhe, und er begab sich trauernd nach seinem einsamen Gemache zurück. Hier schritt er unruhig auf und ab — Wie? rief er, so ist denn das Schicksal noch nicht müde, mich zu verfolgen? O Grimoald, Grimoald, ist es nicht genug, mich meines Reiches beraubt zu haben, dürstest du denn auch nach meinem Blute, glaubst du deine Herrschaft nicht hinlänglich gegründet, so lange ich noch auf dieser Erde walle? — Ha, und um das Leben eines Einzelnen, eines Unglücklichen zu erhalten, sollen vielleicht tausende verbluten, sollen alle Schrecknisse des Kriegs sich über ein Volk verbreiten, dessen Verbrechen darin besteht,

daß es einen unglücklichen Vertriebenen gastfreundlich aufnahm, ihm Schutz gegen seine grausamen Verfolger gab, und so edelmüthig denke, sein gegebenes Wort nicht brechen? Und du Bertarid, du könntest es dulden, daß dieses Unglück deinertwegen entstehe? Was ist es denn, das du noch zu hoffen hast, und um dessentwillen dir das Leben so theuer seyn könnte: hast du nicht alles verloren? Was kannst du wohl noch hoffen? Die Erlangung deiner Krone, und wird dir diese deine vorige Ruhe wieder geben können? O nein Bertarid, für dich ist Ruhe und Glück auf immer dahin, selbst der Purpur würde nur ein Herz bedecken, welches innere Leiden zerfleischen. Warum sollst du denn also noch zögern, deinem Daseyn ein Ende zu machen, und zugleich ein ganzes Volk dadurch vom Verderben zu retten? O dann ist es dir ja noch gegönnt, den edelmüthigsten Tod zu sterben, wenn er auch von Mart:rn begleitet wird. O gedulde dich Grimoald, bald sollst du dein Opfer in deiner Gewalt haben, und deine Blutgierde sättigen können, Bertarid geht dem Tode mit heiterem Muthe entgegen, als du es jemals vermögen wirst.

Noch schritt er überlegend auf und ab, denn es war doch immer ein wichtiger Schritt, den er nun zu thun willens war, aber bald besiegte sein Edelmuth die jedem Menschen ange-

höhrne Liebe zum Leben, Er setzte sich hin, und schrieb an den Chagan, Er erklärte ihm die Absicht seiner Entfernung, dankte auf das rührendste für den an ihm bewiesenen Edelmuth, und bat zugleich das, was er an Kostbarkeiten zurücklasse, unter jene Leute, die ihn bisher bedient hatten, als ein unbedeutendes Angedenken zu vertheilen.

So hatte sich nun Bertarid auch der letzten Pflicht der Dankbarkeit entlediget, er hüllte sich in einen gemeinen Kittel, nahm nur so viel an Geld zu sich, als er nothwendig hatte, seine Reise zu vollenden, und trat, vom Dunkel der Nacht begünstiget, seinen Weg bis nach dem nächsten bewohnten Orte an, wo er sich ein Pferd anschafte, und nun seinen Weg so eilig als möglich fortsetzte.

Grimoald vernahm von seinen zurückgekehrten Abgesandten den Entschluß der Awaren, Bertariden aus äußerster zu vertheidigen, und sein Herz liebte den Edelmuth dieses Volkes. Es war nie sein Wille gewesen, Krieg mit diesem Volke anzufangen, daher sandte er nun Abgesandte an den Chagan, die ihm bedeuten sollten, welche Absicht Grimoald eigentlich mit Bertariden habe, um ihn vielleicht dadurch zur Auslieferung desselben zu bewegen.



---

## Sechszehntes Kapitel.

---

**W**ährend nun die Abgesandten, wiewohl fruchtlos, sich abermal auf den Weg nach des Chagans Hestlager machten, ahndete Grimoald freylich nicht, welche Szene ihm in Kurzem bevorstand. Eben befand er sich einsam in seinem Gemache, als man ihm meldete, daß ein Fremder in dem Vorgemache sich befinde, der ausdrücklich mit Grimoalden allein zu sprechen verlange, er sey verummunt, und bedeute, daß er sich nicht zu erkennen, hingegen Grimoalden etwas von äußerster Wichtigkeit zu übergeben habe. Man stehe an, den Fremden herein zu lassen, weil man doch nicht wissen könne, welche Absicht der Unbekannte haben möge.

Seit wenn, sprach Grimoald, habe ich Bedenken getragen, jedermann den Zutritt zu mir zu gestatten? Augenblicklich lasse man den Fremden herein, und entferne sich. Höchstens kann in dem Vorgemache jemand bleiben, um auf meinen Ruf herein zu kommen. Man gehorchte dem Willen des Königs, und der Fremde trat ein. Grimoald faßte ihn scharf ins Auge, während er die Rechte auf dem Griffe seines Schwertes ruhen hatte.

Grimoald. Was bringst du mir?

Der Fremde. Mich selbst.

Grimoald. Das mag eben nicht sonderlich viel seyn.

Der Fremde. Vielleicht mehr als du glaubst.

Grimoald. Und du selbst wärest also jenes Wichtige, das du mir zu übergeben hättest?

Der Fremde. Allerdings.

Grimoald. So lasse mich dich näher kennen lernen.

Der Fremde. Wenn du mir vorher einen Eid leistest —

Grimoald. Seltsamer Mensch — über was?

Der Fremde. Etwas zu erfüllen, wozu Menschlichkeit und Gerechtigkeitsliebe dich ohne hin verbinden.

Grimoald. Grimoald schwört nicht, aber in so weit gebe ich dir mein Wort, deinen Willen zu erfüllen, wenn er sich mit meinen Pflichten und mit meiner Ehre und Wohlfahrt verträgt.

Der Fremde. Es sey. Erkenne mich. (Nimmt den Flor vom Gesichte.)

Grimoald. Gott, was sehe ich — Bertarid —

Bertarid. Ist mein Geschenk nun so unwichtig, als du anfangs glaubtest.

Grimoald. Wie soll ich mir dein Hiersehn erklären?

Bertarid. Ich bin in deiner Gewalt.

Grimoald. Bertarid, Bertarid, du hier? Ha, welche Freude mich durchbebt, dich, dich so schnell und unvermuthet bey mir zu sehen.

Bertarid. (für sich) Ha wie er jauchzt, sein Opfer fallen zu können (laut) Grimoald — erinnere dich, daß ich deinem Worte traute, daß ich nicht so ganz unbedingt mich dir hingab.

Grimoald. O sprich, sprich, welche Bedingniß soll ich denn eingehen?

Bertarid. So höre denn, ob ich etwas unbilliges fordere. Als ich dir entfloh, und von allen verlassen umherirrte, da wandte ich mich an den Chagan der Noaren, ich entdeckte mich ihm, und flehte um seinen Schutz. Gerührt von meiner hilflosen Lage sagte er mir dieses feyerlich zu. — Man nahm mich auf, wie man den Freund aufzunehmen pflegt. Kein Interesse waltete ob, denn was hätte man von einem Vertriebenen für Gewinnst hoffen können. Ich lebte wie ein Eingeborner an des Chagans Hof, fand Schutz und Freunde. Du sandtest nun um meine Auslieferung, man sah die Gefahr ein, die bey der Verweigerung dem Lande erfolge, und dieses fremde Volk, das von mir nichts zu hoffen, von dir aber alles zu fürchten hatte, hielt so strenge auf Redlichkeit, Gastfrenheit und gegebenes

Wort, daß es eher die Beschwerneisse des Krieges erdulden will, als an mir treulos zu handeln. Wie konnte ich dieses dulden wie auch nur den Gedanken ertragen, daß durch mich unschuldiges Blut vergossen werde, durch mich, der ich doch so wenig zu verlihren habe. Nie würde der Chagan, nie sein Volk es geduldet haben, daß ich mich selbst dir übergebe, ich entwich heimlich. Du hast nun deine Absicht erreicht, was kann es dir nun noch nützen, die schuldlosen Awaren mit Krieg zu überziehen? O schone ihrer, dieß ist meine Bitte, zu deren Bewilligung Ehre und Menschlichkeit dich auffordern.

Grimoald. Bey Gott, ich müßte der größte Bösewicht seyn, wenn ich dir dieses nicht bewilligen sollte. Noch habe ich den Awaren den Krieg nicht erklärt, und nie soll es geschehen, das Schwöre ich dir bey allem was mir heilig ist. Ja, ich will morgen Bothen senden, welche mit königlichen Geschenken dem Chagan und seinen Freuden deine Bewirthing lohnen sollen.

Bertarid. Dir ist also viel daran gelegen, mich lebend in deine Gewalt zu bekommen?

Grimoald. Allerdings. Und was glaubst du wohl nun, daß du von mir zu erwarten habest?

Bertarid. Das was sich in meiner Lage erwarten läßt. So lange ich lebe, wanket der Thron, den du besizest, unter deinen Füßen.

Grimoald. Deswegen will ich auch streben, diesen durch dich zu befestigen.

Bertarid. Du erreichst deine Absicht um so leichter, da ich vermunnt zu dir kam, niemand weiß, niemand ahndet, wer ich sey; du kannst mich also ungeschert fortführen lassen, und ich ende, ohne daß das Volk nur das geringste davon weiß.

Grimoald. Bertarid — Also du erwartest den Tod?

Bertarid. Ich bin hinlänglich vorbereitet. Glaube ja nicht, daß dein Ausspruch mich erschrecken werde. O Grimoald, so leicht wie ich, wird nicht bald einer deines Volkes sterben. Mir ist der Tod kein Schrecken, ja er ist mein Wohlthäter, der mich auf einmal aller meiner Leiden enthebt. Ich bitte dich daher, eile, daß ich jene Gefilde bald betrete, wo ewige Ruhe herrschet.

Grimoald. Bertarid, gewähre auch du eine Bitte mir.

Bertarid. Kann denn ich noch etwas gewähren? Forder.

Grimoald. Werde mein Freund.

Bertarid. Grimoald!

Grimoald. Nicht diesen verdachtvollen Blick, der Argwohn und bitteren Haß zugleich ausdrückt. O Bertarid, wenn ich dir die Beweggründe vorstelle, die mich so zu handeln bestimmten, wie ich handelte, wirst du wenigstens

aufhören, mich zu verachten. Deine Freundschaft aber zu erringen, o dieß soll in der Folge mein eifrigstes Bestreben seyn.

Bertarid. Wie? und du könntest meines Lebens schonen? Grimoald überdenk, das Volk liebt mich — wenn es mich in seiner Mitte weiß — du würdest dir selbst nur die größte Gefahr bereiten.

Grimoald. Bertarid, du selbst forderst mich auf, das Todesurtheil zu sprechen?

Bertarid. Ja, ich selbst fordere dich auf, doch ja nicht deinetwegen, sondern um das Blut unseres Volkes zu schonen, das sicher fließen würde.

Grimoald. Edler bewundernswürdiger Mann. O rede mein Freund Bertarid, leiste Verzicht auf deine Krone.

Bertarid. Des Schicksals Wille gab sie dir.

Grimoald. Wahrhaftig, ich werde sie nicht unwürdig tragen. O nur auf diese Höhe leiste Verzicht, und du sollst der Erste meines Reiches seyn. Dein Rath, dein Beystand sey mir stets theuer, als meinen ersten Vertrauten will ich dich bitten, mir die Last der Regierung tragen zu helfen. O Bertarid, überdenk, welcher Vortheil dadurch dem Volke wird, der, wenn es dich lebend hier weiß, gewiß zu den Waffen greifen wird, selbe aber schnell und gern

senket, wenn du selbst dein Recht abtrittst, wenn es dich neben mir an der Spitze der Verwaltung des Reiches sieht.

Bertarid. Ja Grimoald, ich will das Reich dir öffentlich abtreten.

Grimoald. Wie — Gott, wärs möglich — Bertarid — kaum traue ich meinem Gehöre — so schnell, so leicht hätte ich meine Absicht erreicht — O Bertarid, wenn ich dir dies nicht lohne — ja ich besitze den schönsten Lohn für dich.

Bertarid. Den ich mir jedoch selbst bestimmen werde. Ferne sey es von mir, mich je nieder in öffentliche Geschäfte zu mengen. Ein stilles ruhiges Plätzchen adune mir, wo ich den Rest meiner Tage in friedlicher Stille hinbringen könne.

Grimoald. Ist dir diesen Wunsch zu verlagen, würde Verbrechen von mir seyn. Aber ich hoffe Bertarid, daß eine Zeit kommen werde, wo du selbst deinen Entschluß ändern werdest.

Bertarid. Möglich, aber nicht wahrscheinlich.

Grimoald. Und nun Bertarid — darf mein Herz sich auch schmeicheln, daß du dich einst mit diesem ausöhnen werdest?

Bertarid. Ich habe dir längst verziehen. Auch von mir noch eine Frage? Was macht der Raabe Kunibert?

Grimoald. Dein Sohn Kunibert — er lebt — er soll bald in deinen Armen seyn.

Bertarid. Ach, noch bin ich auf seiner Anblick nicht gefast.

Grimoald. Sollst es werden Bertarid — erst erhole dich. Ich will sogleich Anstalten zu deiner Bequemlichkeit treffen. O Bertarid, wenn dieß die erste Nacht wäre, in der du ohne Groll gegen mich zur Ruhe giengst?

Bertarid (schüttelt seine Hand.) Ich scheide ohne Groll.

Schon am folgenden Tage machte Grimmoald öffentlich bekannt, daß Bertarid sich bey ihm befinde, und gesonnen sey, sobald er sich von den Beschwerissen seiner Reise erholt haben werde, öffentlich dem Reiche zu entsagen. Er traf alle Anstalten, und beschloß mit Bertariden, um dem Volke ein Zeichen ihrer gegenseitigen Freundschaft zu geben, öffentlich in Pavia einzuziehen. Mit größtem Pompe sollte dieß geschehen. Bertariden war alles dieß gleichgültig, und was er that, geschah größtentheils, um, da er einmal keine Möglichkeit vor sich sah, seine Rechte zu behaupten, jeder Unruhe, die seinen wegen im Innern des Reiches ausbrechen könnte, vorzubeugen.



---

## Siebenzehntes Kapitel.

---

Grimoald glaubte mit seinen Anstalten nicht geschwind genug eilen zu können, und endlich rückte der bestimmte Tag zu dem vorhabenden Einzuge heran. Umgeben von Höflingen und Kriegeren trachten sie sich im festlichen Pompe den Thoren von Pavia. Zahlreich strömte ihnen das Volk entgegen, bestreute den Weg mit Blumen, und empfing sie mit lautem Gejubil. Aber nicht auf Grimoalden, auf Bertariden bloß waren aller Blicke gerichtet, laut tönte von den Jubelnden nur Bertarids Nahme, unverkennbar wars, welchen mächtigen Vorzug dieser vor Grimoalden in den Herzen des Volkes habe. Unmöglich konnte dieß Grimoalden gleichgültig seyn, er konnte leicht schließen, wie viel er zu erwerten habe, wenn Bertarid seinen Vortheil erkennen, und trachten sollte, sein Recht zu behaupten, ja daß es nur eines Winkes von diesem bedürfe, um das ganze Volk auf seiner Seite zu haben. Mißmuthig begab sich daher Grimoald nach dem Pallaste, und ließ nun Bertariden, ohne ihn mehr zu sprechen, seine Wohnung anweisen. Grimoald war von der Bemerkung, die er über die Stimmung des Volkes gemacht hatte, so

Befürzt, daß er es mehrere Tage gar nicht wagte, an die Festlichkeit zu denken, bey welcher Bertarid seine öffentliche Entfagung leisten soll.

Wahrhaftig, sprach Geribald, als er Grimoalden einsam und nachdenkend in seinem Gemache antraf, ich kenne dich kaum, du bist auf einmal so verändert. Mit Freuden tratest du den Zug nach Pavia an, und nun, seit du hier bist, herrscht Unwille in dir, und ich möchte beynabe sagen, geheimer Gram umwölket deine Stirne.

Grimoald. Ich kann dir's nicht bergen; ich bin sehr unruhig.

Geribald. Darf ich die Ursache wissen?

Grimoald. Sollte sie dir denn verborgen geblieben seyn, dir, der du sonst ein so schlauer Beobachter von allem bist?

Geribald. Verzeih, aber ich wollte nur meinen Emsyfadungen keine Worte geben. Dich kimmert die allgemeine Freude des Volkes, welche selbst bey Bertarids Anblick zeigte.

Grimoald. Du hast es errathen.

Geribald. Und doch weißt du noch nicht alles. Erst in die Häuser der Bornehmen sowohl als der Niederen solltest du kommen, alenthalben wird nur von Bertariden gesprochen. Doch in deinem eigenen Pallaste könntest du dich ja überzeugen, welche Liebe alles gegen ihn fühlst. Gerade zum Erstaunen ist das Gedränge, wel-

Es immer um ihn her ist. Tag und Nacht eilen Vornehme und Niedere ihn zu sprechen, ihn zu bewillkommen — ihn zu bedauern. Gewiß Grimoald, gewiß durch Bertarids Ausnahme hast du dir sehr geschadet.

Grimoald. Ich dachte ganz anders. Doch, das wird sich, hoffe ich, verzauchen. Von Bertariden selbst wenigstens glaube ich nichts befürchten zu müssen.

Seribald. Ich wünsche es.

Grimoald. Glaubst du auch hierinn Zweifel hegen zu müssen?

Seribald. Wie kannst du nur argwöhnen, Bertarid werde so ruhig und gelassen deine Größe ertragen. Nur auf Gelegenheit lauert er, laß diese ihm lächeln, und — du bist verloren.

Grimoald. Ha, wenn es dahin käme.

Seribald. Ohne Zweifel. Ich könnte dir mit meinem Leben dafür bürgen.

Grimoald. O wie unvorsichtig habe ich gehandelt?

Seribald. Du hast von ihm alles zu fürchten. Ja, du kannst nur dann ruhig seyn, wenn er nicht mehr ist.

Grimoald. Beynahe glaube ich es selbst.

Seribald. Du hast Ursache zu wünschen seiner los zu werden.

Grimoald. Gewiß.

Seribald. Und du wünschest es auch.

Grimoald. Je nu, man kann wohl Dinge wünschen, deren Erreichung man sich selbst nicht zumuthen darf.

Seribald. Grimoald, ich habe noch mit dir in Ansehung der Geschäfte zu sprechen, die du mir auftrugst.

Grimoald. Ach ich bin heute so wenig gestimmt.

Seribald. Morgen hoffe ich, sollst du es mehr seyn.

Grimoald. Wie verstehst du dies?

Seribald. Weil man nicht immer gleicher Laune seyn kann.

Unaufhörlich drängten sich die Bewohner der Stadt um Bertariden, freuten sich seines Anblickes, und bedauerten zugleich sein Schicksal, ja sie ermahnten ihn, sich an ihre Spitze zu stellen, und Grimoalden das Reich zu entreißen, das er so widerrechtlich an sich gebracht habe. Aber Bertarid, für den nichts mehr Reiz hatte, blieb taub gegen ihre Vorstellungen. Froh des Gedränges enthoben zu seyn, als die Stunden der Nacht hereingebrochen waren, legte er sich eben zur Ruhe, als er ist ein leises Geräusch hörte, und eine Seitenthüre sich öffnen sah, aus der ein fremder Mann in einem Mantel gehüllt, hereintrat, er trug eine Larve vor dem Gesichte. Bertarid fuhr empor. Wer bist du? rief er, und was willst du?

Der Verlarvte. Ich bin der Vorbote  
deiner Mörder.

Bertarid. Mörder? Ha!

Der Verlarvte. In weniger, als ei-  
der Stunde werden sie sich dir nahen, dich aus  
dem Reiche der Lebenden auszustreichen.

Bertarid. Und auf wessen Befehl?

Der Verlarvte. Das kannst du dir  
wohl denken, daß Grimoald das Betragen des  
Wolfes gegen dich nicht gleichgiltig nehmen könne.

Bertarid. Ha, also er, er, das wäre  
schändlich.

Der Verlarvte. Wer wird es wagen  
ihn dieser That zu zeihen? Trat er nicht öffent-  
lich als dein Freund auf, scheint er nicht, dich  
zu lieben? und wird er nicht selbst, äusserst be-  
stürzt über deinen Tod, alles anbieten, um dem  
verborgenen Mörder nachzuspähen?

Bertarid. Ha, ich verstehe dich. Wer  
aber bist du? und was sollst du hier?

Der Verlarvte. Dich retten, dieß be-  
antwortet wohl beyde Fragen zugleich hinläng-  
lich. Laße es dich nicht kümmern, mehr von  
mir über meine Person zu erfahren. Aus dem,  
was ich dir bisher sagte, kannst du aber auch  
schließen, daß ich mit Grimoalds Geheimnissen  
vertraut seyn mag.

Bertarid. Es wäre mir wünschens-  
werth, wenn du nicht gekommen wärst.

Der Verlarvte. Dann bist du verlohren.

Bertarid. Was ist an mir noch zu verliehren?

Der Verlarvte. Alles — des Vaterlandes einzige Hoffnung, das unter der harten Strenge Grimoalds seufzet — der Liebling des Volkes, einst sein Stolz, so wie nun seine Hoffnung.

Bertarid. Die ich doch nie befriedigen kann.

Der Verlarvte. Ja, du kannst es, doch zu keinem Chagan der Awaren darfst du nicht mehr fliehen. Du mußt zu einem Mann, der Muth und Kraft genug besitzt, dich zu rächen, und deine Rechte dir erringen zu helfen. Und wer könnte dieß besser, als Clotar der Dritte, König der Franken?

Bertarid. Ehmals hätte ich diesen Rath befügen können, doch jetzt nicht mehr, denn ich gab Grimoalden mein Wort, an seiner Seite zu leben.

Der Verlarvte. Er selbst brach dieß Wort, er bestimmte dich zum Tode, und sendet Meuchelmörder gegen dich. Doch, Bertarid, deine Zeit ist gemessen, hier auf meinen Knien beschwöre ich dich, flieh augenblicklich, höre nun nicht die Stimme eines einzelnen Freundes, nein, das ganze Volk spricht durch mich zu dir. Es

sieht in dir allein seine Hoffnungen, seine Stütze, seinen Retter. Bey allem, was dir theuer ist, beschwöre ich dich, flieh.

Bertarid. (unruhig) Grimoald handelt höchst schändlich an mir.

Der Berlarote. Deine Mörder sind bereits unterwegs, um Gottes willen flieh — schon ist Clotar von deinem Schicksale unterrichtet, du brauchst dich nur zu zeigen, und ein zahlreiches Heer steht zu deinem Befehle. Bertarid, gieb nicht zu, daß man sage, der Sohn des Helden Aribert war durch eine unglückliche Leidenschaft so herabgekommen von seinem edeln Muthe, daß er es rühmlicher fand, durch die Hand eines Meuchelmörders seiner Schwärmerey enthoben zu werden, als die Krone zu behaupten, die seine Väter mit so großen Ehren trugen.

Bertarid. Ha, Mensch wer bist du?

Der Berlarote. Flieh, Bertarid, flieh, oder jede Rettung ist vergebens.

Bertarid. Wie kann ich aber gerettet werden?

Der Berlarote. Dieser Mantel dieser Hut, den ich trage, wird deine Gestalt verhüllen, mit dieser Larve bedecke dein Gesicht, und hier sind Waffen. Am Hintertthore des Pallastes wirst du ein gesatteltes Ross finden, dieß besteige, und fliehe so schnell als möglich.

Bertarid. Und du?

Der Berlarote. Um mich sey unbesümmert. Mich treffen der Meuchelmörder Dolche nicht, sie dürfen mich nur sehen, und ich bin gerettet.

Bertarid. Wer aber bist du?

Der Berlarote. Um des Himmels willen, stieh — du darfst mich nie kennen lernen.

Bertarid. Es sey dann, ich stieh. Berflucht sey die Unthätigkeit, in der ich bisher lebte, ja ich will alle Kräfte anbieten, um den meineidigen Grimoald vom Thron zu stossen.

Er nahm nun, da der Berlarote ihn unaufhörlich zur Eile antrieb, den Mantel, Hut und Larve, und nachdem er noch einmal vergebens in ihn gedrungen hatte, sich zu erkennen zu geben, schüttelte er ihm dankbar die Hand, kam mit der erborgten Gestalt glücklich die Wachen vorüber, bestieg das für ihn bereit stehende Pferd, und sprengte nun mit Windschnelle von dannen.

Es ist gelungen! o Ihr mächtigen Götter schühet ihn, rief Anulph, nimm die Larve vom Gesichte, und sank auf seine Knie, um von dem Himmel Schutz für seinen fliehenden Freund zu erbitten. Er wars, der von seiner Krankheit durch des Eremiten Hilfe kaum halb genesen, schon allenthalben umherirrte, um Nachrichten von Bertarids Schicksalen einzuziehen, und durch den treuen und eben so ver schlagenen Walcho  
nun



nun erfuhr, daß die Mörder Bertarids, nicht von Grimoald, sondern von Geribalden gedungen, bereit waren, den Unglücklichen aus dem Weg zu räumen. Ohne Walcho seine Absicht kund zu thun, eilte Unulph, seinen Freund zu retten, und es gelang ihm auch.

---

## Achtzehntes Kapitel.

---

In heißes Gebet hatte sich sein Herz ergossen, ist ward ihm leichter, er lehnte sich auf das Lager hin, und erwartete die Dinge, die da kommen würden. Stille und nächtlich wars um ihn hin. Ist rauschten Fußtritte, die verborgene Thüre öffnete sich, und herein trat Geribald selbst, von drey Genossen seiner gräßlichen That begleitet. In ihren Händen trugen sie blinkende Dolche. Sie lauschten, ob der vermeintliche Bertarid schon schlummerte, aber ist richtete sich Unulph empor, und Geribald stieß höchst überrascht einen lauten Schrey aus.

Unulph. Du kamst viel zu spät. Drey Stunden früher hättest du dein Opfer sicher erreicht, doch nun vermag es keines Menschen Macht mehr, den Eilenden einzuholen.

Geribald. Ha, und also Bertarid ist entflohen?

Unulph. Entflohen, von mir begünstiget.

Geribald. Tod und Verderben über dich.

Unulph. Den erstern erwarte ich, letzteres wird dich sicher noch treffen.

Geribald. Grimoald wird dir schreckliche Martern bereiten.

Unulph. Deren ich nur mit Lachen gedenke.

Geribald. Ergreift ihn, und schleppt ihn zum Könige.

Unulph. Hast du denn nicht Muth, dein Henkeramt an mir zu vollbringen?

Geribald. Fort, fort mit ihm, wenigstens du sollst mir nicht entkommen.

Unulph, der sich nicht im geringsten wehrte, ward ergriffen, und sogleich vor den König geschleppt. Grimoald wunderte sich sehr, daß Geribald so spät noch zu ihm eintrete. Als er aber vernahm, daß Bertarid entflohen sey, da bleichte sich seine Wange, und er befahl sogleich den Elenden zu ihm zu führen, der dessen Flucht veranstaltet habe.

Grimoald. Elender, was trieb dich an, durch deine voreilige Vermittlung mein schönstes Werk zu vernichten?

Unulph. Dein schönstes Werk? Gott bewahre mich, dann auch nur an einem sol-

hen Theil zu nehmen, daß du minder schön nennest.

Grimoald. Dem Volke wollte ich den Frieden geben, morgen sollte Bertarid zum Herrscher neben mir ernannt werden.

Unulph. Und die Nacht vorher verbluten.

Grimoald. Verbluten?

Unulph. Beynabe, da ich sonst deinen Charakter zu kennen glaube, könnte mich deine Verwunderung in die Muthmaßung versetzen, als ob du an der ganzen Sache unschuldig wärest.

Grimoald. Erkläre dich deutlicher.

Unulph. Spottest du meiner?

Grimoald. Ich befehle dir zu sprechen.

Unulph. So lasse dir's von Geribald erklären, denn ihn sandtest du ja, um Bertariden im Schlafe zu ermorden.

Grimoald. Ungeheuer, wie kannst du einer solchen That mich beschuldigen? Geribald, wie soll ich dieß verstehen? Sprich — warum bist du betroffen?

Unulph. Du darfst ja nur seinen Diener Basso fragen, der mit unter den Mördern war.

Grimoald. (wüthend und tobend) Geribald, den Augenblick bekenne.

Geribald. Wie es scheint, so stehet nicht dieser Verbrecher, sondern ich vor Gerichte.

Grimoald. Sprich, oder ich lasse dich in Fesseln werfen.

Geribald. Was wollte ich denn anders thun, als dem Ausbruche innerlicher Unruhen vorbeugen — was wollte ich anders thun, als was du selbst wünschtest?

Grimoald. Bertariden im Schlafe morden — mir die schönste Handlung meines Lebens vernichten, meine Ehre brandmarken. Ha Nichtswürdiger, nun erkläre ich mir deine zweydeutigen Worte. Du hast den Tod verdient, denn gewiß wird das Blut von tausenden fließen, doch ich befleckte meine Hände nicht damit — geh, du bist deiner Würden entsetzt, und Schmach und Schande mögen dich begleiten.

Geribald. Ha, so soll denn dieser Unulph allenthalben über mich triumphiren, und wenn ich die Mächte der Hölle aufbieten soll, so will ich mich rächen. (Er stürzt fort.)

Grimoald. Schrecklich, schrecklich.

Unulph. Ich erfuhr die Gräueltthat, und rettete Bertariden dadurch, daß ich ihm meine Kleider gab.

Grimoald. Du bist Unulph.

Unulph. Der bin ich.

Grimoald. Du bist ein edler Mann. Nehmt ihm sogleich seine Fesseln ab.

Unulph. Wie, du könntest —

Grimoald. Wie sehr fühle ich das Große und Edle deiner Handlung — Für Bertariden, der dich so sehr verkennet, gabst du dein Leben

in die sicherste Gefahr. Komme an mein Herz Unulph, du vermehrest die Zahl der redlichen Männer, die ich kenne.

Unulph. Wahrhaftig Grimoald, du bist ein großer Fürst.

Grimoald. Wie konnte aber Bertarid, der so unrecht von dir denkt, dir etwas zu danken haben wollen?

Unulph. Er erkannte mich nicht, da ich verlarvt blieb. Wahr, nennst du seinen Verdacht unrecht. Eben jener Geribald ist's, der Rodolindens und meine Ehre vernichtete.

Grimoald. Ha, man eile ihm sogleich nach, und bringe den Bösewicht in meine Gewalt zurück. Du aber Unulph, was willst du nun vornehmen?

Unulph. Dürfte ich selbst bestimmen.

Grimoald. Wenn ich bestimmen sollte, o so wäre es mir am willkommensten, wenn du bey mir bleibest, wenn du Dienste bey mir nehmen wolltest.

Unulph. Verzeih. Zwar hast du mir mein Leben gerettet, aber ich muß dem ungeachtet ohne Rückhalt mit dir sprechen. Mich rührt dein Anerbieten, aber ich kann dir nicht dienen, nur an Bertariden hängt mein Herz.

Grimoald. So gehe denn, edler, seltner Freund, folge ihm, und suche ihn mit dir, und mir auszuföhnen.

Unulph. Ich wünsche es, Lebe wohl.  
Er entfernte sich nun, aber nicht um  
Bertariden zu folgen, denn wie hätte er sich vor  
diesem Können sehen lassen, da seine Ehre und  
Unschuld noch nicht öffentlich dargethan war.  
Grimoald wollte Geribalden hiezu zwingen,  
aber vergebens suchte man diesen auf, er war  
entflohen, und keine Spur zu finden, wo er  
sich hingewendet habe.

So eilig als möglich setzte Bertarid seine  
Reise fort. Sein Herz war mit dem bittersten  
Hafe erfüllt, so leicht hatte er sich von Gri-  
moalden bereden lassen, allen Rechten zu ent-  
sagen, und dieser wollte ihn dafür heimlich mor-  
den lassen. So sehr er ehmal bloß seiner  
Schwermuth nachhieng, so herrschte nun nur  
Erbitterung, und Begierde sich an dem Treulo-  
sen zu rächen in seiner Seele. Nach einer lan-  
gen beschwerlichen Reise, die er so sehr als mög-  
lich beförderte, langte er endlich an dem Hofsta-  
ger Clotars an.

Umgeben von den Großen seines Reiches  
hatte Clotar eben von seinem Throne herab Wohl-  
thaten an zahlreiche Bedrängte ausgeschenkt,  
die bey ihm stets Zuflucht und Hilfe fanden, als  
er Bertariden gewährte, der unter die Versam-  
melten sich gemengt hatte. Die unbekannte edle  
Wiene des bedrängten Fürsten fiel ihm sogleich

auf. Wer bist du Fremdling, sprach er, und verlangst du etwas, womit ich dir helfen kann?

Bertarid. Ich war Zeuge deiner edeln Wohlthaten, die du über so viele auspendest, welche Zuflucht bey dir suchten; und ich bewunderte dich nicht nur, sondern ich nährte auch dadurch die kühne Hoffnung, bey dir Unterstützung zu finden.

Clotar. Sprich. Wo ich helfen kann, gieng noch keiner, sey er Fremdling oder Uterthan, ungetröstet von hier.

Bertarid. Ich bin sehr unglücklich, doch vielleicht wird mir die Erzählung meiner Schicksale dadurch erspart, wenn ich meinen Namen nenne: ich bin der unglückliche vertriebene Bertarid — ehmal König der Lombarden, nun flüchtig, von allen verlassen.

Clotar. Bertarid — o sey mir tausendmal willkommen — ich segne die Stunde, da ich dich an meinem Hofe sehe. Mich freuet das Zutrauen, das du in mich setzest, und du sollst überzeugt werden, nicht vergebens auf meinen Beystand gerechnet zu haben. Dein Schicksal rührte mich schon lange. Ja, ich weihte dir oft mein Mitleiden, meine Theilnahme, und bey nahe sollte ich dir Vorwürfe machen, daß du nicht sogleich zu mir deine Zuflucht nahmst, sondern dich vorher zu dem Chagan begabst. Doch, du kanntest Clotarn nicht, und dieß entschuldigt

dich ja hinlänglich. Sey getrost Bertarid, meine Macht soll dich in deine Rechte einsetzen, so wahr ich Clotar heiße. Komm, laße uns nun gültlich thun, du mußt mir dein Schicksal näher erzählen, damit ich auch meine Maßregeln darnach ergreifen könne. In meinem ganzen Reiche will ich alle Tapfern aufbieten, und zahlreich werden meine wackern Streiter heranziehen, den gekränkten König in seine verlorenen Rechte wieder einzusetzen.

Voll freudiger Zuversicht begab sich nun Bertarid mit Clotar nach seinem Gemache, wo er die Vornehmsten des Hofes zu sich berief, sie bewirthete, und ihnen nun Bertarid sein Schicksal erzählte. Gerechter Unwille erfüllte aller Herzen, sie schwuren, alle Kräfte anzuwenden, um Grimoalden von dem usurpirten Throne zu stoßen. Schon nach wenigen Tagen machte Clotar seinen Wunsch öffentlich kund, daß die Tapfern des Volkes sich versammeln möchten, um Bertariden in seine verlorenen Rechte einzusetzen. Laut tönte nun allenthalben Kriegsgeschreie, die Sammelplätze der Streiter wurden bezeichnet, und in kurzer Zeit strömten zahlreiche Schaaren Bewaffneter heran, um unter Bertarids Anführung zu streiten.

Dieser, der ehmal so friedfertige Gesinnungen hegte, daß er eher seinen Rechten entsagte, als Blut zu vergießen, er war nun um



nichts so sehr bemüht als nur bald die bewaffneten Schaaren gegen Grimoalds Streiter führen zu können. Der Muehelsmord, der in dessen Nahmen hätte verübt werden sollen, hatte ihn auf das heftigste erbittert. Er selbst übte sich nun täglich in den Waffen, entwarf Pläne, und bereitete die Jünglinge vor, welche unter ihm die erste Probe ihrer Waffen ablegen wollten.

Nur die Strenge des Winters hinderte ihn noch, die rächenden Streiter gegen seinen nun auf das bitterste gehaßten Feind zu führen. Endlich änderten sich die rauhen Nordstürme, der Schnee schmolz, und milderer Grün blickte durch die weißen Flächen der Triften hervor. Ist hielt es Clotar für das füglichste, mit dem Heer aufzubrechen, da aber Politik ihm nicht erlaubte, so gerne er es gethan hätte, Bertariden den Befehl allein über das Heer zu ertheilen, so setzte er einen sonst erfahrenen Feldherrn an dessen Spitze, mit dem gemessenen Befehle, Bertariden in allem zu gehorchen.

---

## Neunzehntes Kapitel.

---

Ist zogen unter dem Schalle der Hörner und Trompeten die Schaaren von Clotarn vorbey,

und richteten nun ihren Zug nach Italien. Grimoald hatte zwar Nachricht erhalten, daß Bertarid sich bemühe, mit Gewalt der Waffen seine Rechte geltend zu machen, und Rache zu üben, aber daß sich das Ungewitter so schnell über seinem Haupte zusammen ziehen werde, das ahndete er nicht. Er erhielt kaum die erste Nachricht, daß die Feinde sich nahen, als er an die Spitze der Truppen sich stellte, die er in Eile zusammenbringen konnte. Es waren die tapfersten Krieger, aber ein viel zu kleines Häuflein, um sich dem gewaltigen Heere entgegen zu stellen, das Bertarid anführte. Dennoch hielt es Grimoald für nothwendig, den Kampf an der Gränze zu beginnen, da er sich wirklich scheute, die Feinde tiefer in das Land ziehen zu lassen, weil er sich von dem Anhange scheute, den Bertarid unter dem Volke habe.

Bald kamen die beyden Heere nahe an einander, und igt erst gerieth Grimoald in die größte Verlegenheit, als er sah, wie mächtig sich das feindliche Heer ausbreite, und welch ein zahlreiches Lager sich vor seinen Augen ausdehne. Er erhielt durch sein Kundschafter nun noch genauere Nachricht von der Stärke der Feinde, die ihm so viel überlegen waren, daß er es unmöglich wagen konnte, sich mit ihnen in ein entscheidendes Treffen einzulassen. Und doch mußte dieser entscheidende Streich gewagt werden, wenn

nicht Grimoald befürchten wollte, von dem mächtigen Feinde mit Gewalt zurückgedrängt, und bis in das Innere des Reiches zurückgetrieben zu werden. Nur List konnte hier helfen, und um diese zu erzwicken, berieth sich Grimoald mit seinen erfahrensten Anführern.

Einige Tage waren die Heere gegen einander gelegen, ohne etwas Wichtiges vorzunehmen, Grimoald fühlte sich zu schwach hierzu, und die Krieger Bertarids bedurften Ruhe, um sich von dem beschwerlichen Wege, den sie so eilends zurückgelegt hatten, zu erholen.

Plötzlich, es war gegen Abend, gewahrten die Franken, daß das Heer Grimoalds in größter Eile sich auf den Weg mache, um die Stellung zu verlassen, die es immer gehabt hatte, und wahrscheinlich einen besseren Platz zu gewinnen. Der ganze Rückzug geschah so eilig, daß er einer Flucht ähnlich sah, Reiter und Fußvolk jagten unordentlich durch einander, und schienen auf nichts so sehr Bedacht zu seyn, als um nur bald den Feinden aus dem Gesichte zu kommen. Die Franken gewahrten kaum diese unerwartete Flucht, als sie in ihre Anführer drangen, sich sogleich des feindlichen Lagers zu bemächtigen. Dieß konnte man ihnen um so weniger verweigern, da der größte Theil der Krieger damal sich selbst verkösten mußte, mithin auch sich nicht leicht eine Gelegenheit

rauben ließ, wo er Beute machen, und Erfas für seine Kriegsunthsten finden könne.

Bertarid berief den Befehlshaber des Heers zu sich. Er stellte ihm vor, wie nothwenig es sey, das Heer doch einigermassen in Ordnung zu erhalten, da er Grimoalden wohl kannte, daß er nicht selten seine Siege gut angebrachter List zu verdanken habe. Der Befehlshaber versprach Folge, und nun begaben sich die Krieger zugweise nach dem Lager, das sie von Bertheidigern ganz entblößt, desto mehr aber mit Vorräthen aller Art angefüllt fanden. Auf dem beschwerlichen Weg, den sie aus Franken hermachten, hatte es ihnen an aller Bequemlichkeit gemangelt, nun an der Gränze des feindlichen Landes waren auch die Vorräthe ziemlich sparsam zu erhalten, wie erwünscht war ihnen nun die Beute, die sie hier machen konnten. Ist war es nicht möglich mehr, den Soldaten in Ordnung zu erhalten, begierig fiel er über die Beute her, und jeder eignete sich zu, was er erlangen konnte. Ist, als jeder sein erlangtes neues Eigenthum in Sicherheit und Ordnung gebracht hatte, ist gieng es erst über die Vorräthe her. Am häufigsten war Wein aller Art zu finden, ein Labfal für den dürstenden Krieger. Vergebens bemühte sich Bertarid, den Truppen begreiflich zu machen, wie schädlich es ihnen werden könne, wenn sie sich hier ganz

fergenlos ihrer Vergnügungen überließen, keiner der Krieger war mehr zurückzuhalten, alles überließ sich dem bachanalischen Vergnügen.

Die Nacht brach mit starken Schritten heran, und schon hatten die meisten des Heeres ihre Sinne in Weine ersäuft, nur wenige noch zechten und sangen so lange, bis auch sie an der Stelle niedersanken, wo sie schwelgten. Todtenstille war allgemein ausgebreitet — der Schlaf spreitete seinen bleiernen Fittig allenthalben aus, plötzlich, so wie der angeschwollene Strom ist aus seinen Ufern tritt, und mit unwiderstehbarer Gewalt alles verheerend sich heranwältzt, so strömten ist Grimoalds Schaaren aus dem Hinterhalte hervor, und fielen über die sichern her — der Tod war in ihrem Geleite. Nur wenige konnten zu ihren Waffen aufstaumeln, Schrecken, Verwirrung herrschte allgemein, im Schlafe fraß der Tod seine meisten Opfer dahin.

Bertarid vernahm den Tumult, das Klirren der Waffen, das Winseln der Sterbenden drang schrecklich an sein Ohr, er fuhr auf, er eilte zu dem Befehlshaber, den zu wecken er vergebens sich bemühte, er schwang sich auf sein Pferd, er sammelte einige Streiter um sich, aber nicht Hoffnung zum Siege, kaum Hoffnung, sich durchzuschlagen, war vorhanden. Nichts blieb hier übrig, als sich mit schneller Flucht zu retten. Kaum dreyßig Mann umgaben Bertariden,

was nicht unter dem Schwerte der Feinde fiel, wurde unordentlich versprengt. Schon begann Bertarid das Freye zu gewinnen, als er igt zahlreiche Reiter ihm nachsprengen hörte. Der Mond leuchtete spiegelhell, und deutlich konnte man sehen, daß es eine große Anzahl von Feinden sey, welche den Flüchtigen mit verhängten Zügeln nachjagten. Es war zu spät zu entkommen. So will ich denn mein quallvolles Leben enden, schrye Bertarid, und stürzte sich den Feinden entgegen, ihm folgten seine Begleiter mit erneuertem Muth, und eines der blutigsten Gefechte begann. Schon war das Häuflein Bertarids stark geschmolzen, oft hatte er selbst in Gefahr geschwebt, und immer sieng ein Krieger, den er in der Hitze des Gefechtes nicht genau beobachten konnte, jeden verderblichen Streich auf. O flieh, flieh Bertarid, rief igt dieser Tapfere, deiner bedarf das Vaterland ferner noch. Bertarid sah die Unmöglichkeit ein, hier zu siegen, er schlug sich durch — jener kühne Vertheidiger begleitete ihn — als ihn igt von der Seite ein feindlicher Pfeil traf. Flieh, und gedenke an Unulph! rief er nach, und stürzte zu Boden, Bertarid setzte über einen breiten Graben, und vom Dunkel der Nacht begünstiget entkam er dem Gedränge. Mit Tagesanbruch erreichte er ein kleines Häuflein der flüchtigen Franken, mit dem er seinen Weg weiter fortsetzte,

und endlich allenthalben mehrere Flüchtlinge an sich zog.

Kaum mit dem zehnten Theile des Heeres langte Bertarid in Gallien an. All sein Muth war nun niedergeschlagen, er wagte es kaum, sich Clotar zu zeigen. Die Niederlage, welche die Franken erlitten hatten, war schrecklich gewesen. Der Kern des Heeres war aufgerieben, und es war gar an keine Möglichkeit zu denken, selbes wieder zu ergänzen, da selbst die Krieger sich erklärten, daß sie nicht mehr Willens seyen, einer fremden Sache wegen Gut und Blut in einem fremden Lande zu opfern. Wie sie allmählig ihren heimischen Gegenden sich nahten, verließen sie Bertariden, der endlich von kaum zehn Mann begleitet, bey Clotarn anlangte. Was er kaum gehoft hatte, geschah nun. Clotar empfing Bertariden mit allen Merkmalen des Mitleidens und nicht im geringsten erloschner Freundschaft. Er gab, wie es auch wirklich war, bloß seinem blutbegierigen Krieger die Schuld, bedauerte aber auch zugleich, daß es ihm schwerlich möglich seyn werde, ihn wieder mit Gewalt der Waffen zu unterstützen. Verzage nicht, unglücklich Verfolgter, sprach Clotar, wenn gleich das Schicksal alle deine Unternehmungen nun vernichtet, so kann es doch vielleicht unvermuthet zu deinem Besten sich wenden. Harre der kommenden Dinge ruhig bey mir, es soll dir

an nichts mangeln, und immer sollst du einen treuen Freund und Rathgeber bey mir finden. Bertarid mußte sich seinem harten Schicksale fügen, und widmete seine Tage nun der Einsamkeit und Trauer.

---

## Zwanzigstes Kapitel.

---

**I**n der Vertheidigung seines Freundes sank Unulph von einem feindlichen Pfeile getroffen. Häufig stieß das Blut aus der Wunde, seine Kräfte schwanden allmählich, das Licht seiner Augen verlosch. Wie die Pflanze, welche Sonnenhitze zu Boden gebeugt hatte, sich wieder erhebt, wenn kühler Thau die gedörrten Blätter und Stengel erquilet, so kehrte allmählich neues Leben in Unulphen zurück. Noch war in dem Buche des unergründlichen Verhängnisses sein Tod nicht beschlossen. Fühlbar begannen sein Pulse zu schlagen, seine bleiche Lippe röthete sich wieder, und schien sich zu bewegen, die Augenlieder zitterten, und öffneten sich allmählig. Nicht fähig noch, einen bestimmten Sinn zu fassen, starrte sein Auge matt umher, er bemerkte endlich die Gegenstände umher genauer, und sah sich in einer Bauernhütte. Ein  
alter



alter Mann nahte sich bey seinen Erwachen, untersuchte Unulphs Wunde, reinigte sie, und belegte dann selbe mit heilendem Balsam. Wo bin ich? lispelte Unulph endlich halblaut.

Der Bauer. Ich bitte dich, sprich nicht, leicht könnte dir dieses schädlich werden. Wie sehr danke ich dem Himmel, daß es mir gelang, doch wenigsten einen der Unglücklichen zu retten, die ich auf dem Schlachtfelde fand.

Unulph. Ich kann dir's mit nichts lohnen.

Bauer. Lohnt mich denn nicht mein Herz hinalänglich? Ich übte ja nur meine Pflicht. Sey nur ruhig, und ich hoffe, dich dem Tode entreißen zu können.

Unulph. Weißt du nicht — nur dieß beantworte mir noch, ob Bertarid unter den Erschlagenen war.

Der Bauer. Ich weiß dieß nicht. Seinen gekrönten Helm fand man, und ein Schwert mit seinem Nahmen bezeichnet.

Erstern hatte Bertarid auf der Flucht verlohren, letzteres hatte einem Hauptmann gehört, dem er es geschenkt hatte. Aber für Unulphen war dieß genug, um Bertarids Tod nun gar nicht mehr bezweifeln zu können. Er sank in stille Schwermuth.

Sein Leben war gerettet, aber seines Gefühls Heiterkeit war dahin, er sehnte sich nicht mehr nach dem Geräusche der Welt zurück, da

der, den er so sehr geliebt hatte, nicht mehr unter den Lebenden wandelte. Er hatte im Stillen des Landmannes Lebensart beobachtet, und beschloffen, in stiller Einsamkeit seine Tage hinzubringen. Mehrere Stunden von der Wohnung seines Lebensretters entfernt, fand er eine romantische Gegend, die ganz mit seiner Stimmung harmonirte, hier baute er sich selbst an einem Wasserfall eine Hütte, pflanzte sich ein Gärtchen, und schafte sich einiges Vieh an. Da bald darauf jener Bauer starb, der Unulph von seiner Wunde geheilet hatte, so lebte dieser nun ganz abgesondert und einsam in der unwirthbaren Gegend.

Zwey Jahre hatten sich um ihre Aze gedreht, und Unulph hatte noch keine lebende Seele gesehen, sein Vieh, sein Gärtchen bot ihm hinreichenden Unterhalt dar, er war froh, diese ruhige Einsamkeit gewählt zu haben. Mit anbrechendem Morgen trat einst aus seiner Hütte, um nach seinem Gärtchen zu eilen, als das laute Bellen eines Hundes ihn aufschreckte; diese Löhne hatte er lange nicht gehört, er konnte die Gegenwart von Menschen schließen, und schon wollte er unwillig nach seiner Hütte zurückkehren, als er durch das Gebüsch einen Menschen im Pilgerrocke erblickte, der sich mühsam emporhob, matt und kränklich zu seyn schien, und sich nun mit schwankendem Tritte anschickte, seinen Weg

weiter fort zu setzen. Aber der Hund, der den Pilger begleitete, bellte so laut, daß dieser endlich sich rückwärts wandte, und nun auch Unulphen gewahrte. Er nahte sich ihm. O sey barmherzig, sprach er, und gönne mir nur etwas warme Labung, ich habe ihrer schon drey Tage entbehrt, seit ich verirrt in der Wildniß umherirre. Unulph winke ihm zu folgen, führte den Fremden nach der Hütte, und machte ein Feuer an, um etwas Labung zu bereiten. Während dem nun sammelte er einige Früchte, sie dem fremden Gast zu bringen. Dieser hatte während dem seinen breiten Hut abgelegt, der sein Gesicht bisher größtentheils bedeckt hatte. Unulph blickte den Fremden igt schärfer an. Heiliger Gott, schrye er, und die hölzerne Schüssel mit den Früchten fiel aus seiner Hand. Der Pilger sprang auf, welche Stimme — schrye er, Unulph — Albifide schrye er, und sie sanken sich beyde in die Arme. Eine stille Pause folgte, in der ihre Herzen bloß durch unartikulirte Töne sich Luft zu machen suchten. Ist's möglich, ist's möglich, rief Unulph endlich, dich Albifide hies nun in dieser Gestalt zu finden?

Diese trage ich, seit ich meinem Vater entfloh, der mich nöthigen wollte, einem mir auferst verhassten Mann meine Hand zu reichen. In dieser Kleidung beschloß ich, alle Gegenden

zu durchstreifen, um dich aufzusuchen, dich, den ich so unaussprechlich liebe.

Unulph. Und so unvermuthet haben wir uns gefunden. Doch Albiside, ich muß meine Neugierde befriedigen. Du nothwendig hast du Nahrung, komm gewiß, und ich labe mich an deinem Anblicke.

Albiside nahm die dargebothene Nahrung zu sich, und während dem erzählten sich beyde ihre gegenseitigen Begebenheiten. Unulph machte das Mädchen zugleich mit seiner neuen Lebensart näher bekannt, woran sie sehr viel Geschmack zu finden schien. Und wie nun, Albiside, fragte er igt mit bebenden Herzen, wenn du hier neue Kräfte gesammelt hast, wohin soll dein Weg dich führen?

Albiside. O Unulph, liebst du wohl das Mädchen noch, das mit so ganzer Seele an dir hieng, ihren Himmel in deiner Liebe, ihre Hölle in deiner vermeintlichen Treulosigkeit gefunden hatte?

Unulph. Ob ich dich liebe, o Gott, ob ich dich liebe, du, nur du schwebtest unaufhörlich vor meiner Seele.

Albiside. Und Unulph kann noch fragen, wo ich hinziehe. Kann Albiside wohl einen andern Wunsch hegen, als den, mit dir auf immer vereinigt zu seyn, an deiner Seite zu weilen, nie mehr von dir getrennet zu werden.

Unulph. Gott, Albiside, wärs möglich?

Albiside. Losgerissen bin ich von meinem Vater, von der ganzen Welt, nur von meinem Unulph nicht. Hier lasse uns vereint leben, Troß bieten den Geräuschen der Welt, unsere Liebe giebt uns den schönsten Ersatz.

Unulph. Du sprichst aus meiner Seele. Solch ein Glück konnte ich nicht träumen — o Gott, ich, der ich so ganz und immer elend zu seyn wähnte, ich bin durch dich der Glückliche der Erde geworden.

Albiside sank an seinen Busen, Herz an Herz, Mund an Mund beschwuren sie den ewigen Bund der Liebe.

Durch die Niederlage der Franken war Grimoald von der Besorgniß befreit, daß von daher ihm neue Gefahr drohen werde, auch glaubte alles, daß Bertarid unter den Erschlagenen geblieben sey, doch bald drohte ein neues Ungewitter ihm. Der Kaiser Constans, des Heraklius Enkel hatte bisher wenig sich um die italiänischen Angelegenheiten bekümmert, ist aber sammelte er seine ganze Macht, die Lombarden zu vertreiben. Er landete zu Tarent, aber er hatte einen mächtigeren Feind zu bekämpfen, als er vermuthete. Seit man von Bertarids Tod überzeugt zu seyn glaubte, hatte Grimoald sich die Gemüther aller zu erringen gewußt. Seine Tapferkeit, seine persönlichen trefflichen Eigenschaften

machten ihn würdig, Beherrscher eines so tapferen Volkes zu seyn. Ihn an der Spitze, zogen die Lombarden den Schaaren Constans entgegen, und brachten ihnen bedeutende Niederlagen bey. Alles, was Constans in Italien that, war, daß er nach Rom zog, und von da ungeheure Schätze mit sich fortschleppte — Grimoald hingegen, so glücklich gegen einen Anfangs so fürchterlich erschienenen Feind, gründete seine Eroberungen nun immer weiter, befestigte sein Reich und sein Ansehen, und ward allgemach ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Auch für weise Verordnungen sorgte er. Er verbesserte und vermehrte die Gesetze des Rotharius, der am ersten den Lombarden Gesetze gegeben hatte, und da er allenthalben in seinem Reiche die Ruhe hergestellt hatte, befließ er sich auf die Künste des Friedens; Segen blühte unter seinem Volke; ihn selbst, den man Anfangs so sehr gehaßt hatte, segneten alle.

Einer Krankheit wegen mußte ihm eine Ader geöffnet werden, allmählich stellte sich Besserung ein, und Grimoald, dem es unmöglich war, so lange unthätig zu bleiben, ordnete eine Jagd an. Um sich zu üben, nahm er seinen Bogen, um dessen Sehne zu spannen, und seine nicht ganz noch zugeheilte Ader sprang wieder auf. Stromweise schoß das Blut hervor, man eilte zur thätigsten Hilfe herbey, aber vergebens; mit eiser-

nem Griffel hatte das Verhängniß die Stunde seines Todes aufgezeichnet. das Blut konnte aller Mühe ohngeachtet nicht gestillt werden, mit diesem floß sein Leben dahin. Er starb in den Armen seiner beyden Söhne, von allen betrauert, denn seine Tugenden waren die schönste Zierde in seiner Krone. Grimwald vermachte seinem zweyten Sohne Geribald das Reich, und übergab Romualden, dem Erstgebornen das Herzogthum Benevent. Wie lange dieser Geribald der Erbe des Reiches blieb, wird die Folge lehren — denn neue Ereignisse winkten nun, und änderten schnell die Lage der Dinge, brachten Lohn für lang verfolgte Tugend und Unschuld.

---

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

---

**W**enn des Herzens Wunden heftig bluten, da vermag zwar die Zeit einen Schleier um selbe zu ziehen, aber ein gefühlvolles Herz so ganz zu heilen, daß auch die Narbe gänzlich verharste, ach, das vermag sie nur selten. Jahre waren verfloffen, Bertarid hatte zwar aufgehört, ganz seinen nagenden Gram nachzuhängen, aber seine Schwermuth gänzlich zu besiegen, das würden Jahrhunderte nicht vermocht haben. Er sah seinen

Freund und Wohlthäter Clotar so glücklich, nicht nur im Besitze der Krone, und der Liebe des Volkes, sondern auch an der Seite einer liebenswürdigen Gattin, und diese ganze Glückseligkeit war für ihn verlohren. Er beneidete Clotarn nicht, aber er klagte, daß nicht auch ihm solches Glück zu Theil geworden sey. Sein größtes Vergnügen, war nun die Jagd. Ganze Tage irrte er in den weilläufigen Forsten umher, schenkte keine Beschwörlichkeit, keine Gefahr, und gönnte sich nur wenige Ruhe, um dann aufs neue seiner Jagdgierde zu fröhnen.

Wie ich sehe, sprach Clotar einst, indem er sehr früh in Bertarids Gemach eintrat, so rüftest du dich abermal zur Jagd, da du doch erst vor kurzem nach einer langen Abwesenheit zurückgekehrt bist.

Bertarid. O gönne mir dieses einzige Vergnügen, das ich noch habe.

Clotar. Ferne sey es von mir, dich in etwas zu beeinträchtigen, das dir Freude macht. Obnehin sparsam genug sind deine Freuden dir zugemessen.

Bertarid. Ich bin genügsam geworden.

Clotar. Ich habe dir etwas Sonderbares zu erzählen, deswegen kam ich auch so frühe zu dir.

Bertarid. Sprich.

Clotar. Du wirst vielleicht lächeln, denn es ist weder mehr noch weniger, als ein Traum —



Aber sag mir Bertarid, man behauptet zwar, Träume haben bloß in dem Geblüte ihren Ursprung, wie aber, hat uns denn die Geschichte nicht viele Beispiele aufzuweisen, daß Träume schon oft die Verkünder wichtiger Ereignisse waren, daß nicht selten die Vorsicht durch selbe warnte, und verborgene Dinge ahnden ließ.

Bertarid. Du sprichst wahr, und ich behaupte, man wird hierin eben so wenig je etwas gewisses behaupten können, als über die Existenz oder Nichtexistenz der Geister.

Clotar. Genug, ich will dir meinen Traum erzählen. Ich sah dich im Walde, du standest zur Jagd gerüstet vor einen Ungeheuer, das in seinem Blute sich wälzte, doch war es von dir nicht erlegt worden. Auf deinem Gesichte mahlte sich ein Kampf von Empfindungen ab, die ich nicht deutlich bestimmen konnte, kaum aber hatte das Unthier ausgerungen, als ein heller Glanz dich umgab, deine ganze Gestalt änderte sich nun, dein Haupt schmückte eine Krone, dein Kleid war glänzend mit Blumen bestreut, du lächeltest so heiter; o Clotar, riefst du, ich bin glücklich!

Glücklich wiederholte ich, eilte in deine Arme, und bey der heftigen Bewegung, die ich im Schläfe machte, wachte ich auf. — Nun Bertarid, was hältst du von diesem Traume?

Bertarid. Daß es ein eitles Spiel der Fantasie sey. Du bist edel genug, mir Freunden zu wünschen, und daher drängten sich auch diese Bilder vor deine Seele.

Clotar. Nein, nein, ich behaupte, dieser Traum ist eine glückliche Vorbedeutung für dich, und über kurz oder lang wird es sich entscheiden.

Das Jagdhorn tönte, und da Clotar seinem Freunde in nichts hinderlich seyn wollte, so brach er sein Gespräch ab, das er sonst noch länger fortgesetzt haben würde, und Bertarid begab sich auf die Jagd.

Einen ganzen Tag gieng er der Spur eines großen Bären nach, ohne das Ungeheuer finden zu können. Die Nacht brach heran, es war nicht die erste, die der rüstige Jäger in der Wildniß zubrachte. Er wartete nun den ersten Anbruch des Tages ab, und sogleich verfolgte er seine Beute aufs neue. Immer kam er tiefer ins Gebüsch, und verlohr sich endlich von beyden Dienern, die ihn gewöhnlich begleiteten. Da die Spur des gesuchten Thieres immer deutlicher wurde, so bekümmerte sich Bertarid wenig um seine Begleiter, er verlohr sich immermehr im Gebüsch, bis endlich die ganze Spur sich verlohr, und er seine Bemühung fruchtlos sah. Ist bemerkte er erst, daß er ganz vom wilden Strauchwerk umgeben, keinen Ausweg sah, daß ein heftiger Sturm schwarze Wolken zusammen-

getrieben hatte, und der Ausbruch eines Regenswetters nicht ferne mehr war. Bertarid stieß in sein Horn, aber nur das Echo antwortete. Schon flogen leichte Wetterleuchten hin, schon hörte man dumpf den Donner im fernen Gebirge rollen, Bertarid strebte durch das Buschwerk, und suchte irgend eine Höhle wenigstens, wo er sich die Nacht über, die nun stark und schnell hereinbrach, vor dem Regen schützen konnte. Ist erreichte er einen mäßigen Hügel, und zwischen dem Gebüsch erblickte er die Mauern eines hohen Gebäudes. Gehöre es wem immer, Aufnahme wird doch hier zu finden seyn, dachte sich Bertarid, und er bedurfte Lobung und Ruhe so nothwendig. Er richtete also seinen Weg nach dem Gebäude, und sah bald, daß es ein Kloster sey. Ist nahte er sich der Pforte, zog am großen Glockenringe, und ein alter ehrwürdiger Mönch trat hervor, Bertarid sprach ihm um Lobung, und ein Plätzchen zur Ruhe an. Freundlich ergriff der Greis seine Hand, führte ihn nach einem kleinen reinlichen Gemache, brachte Wein und Brod, nahm Platz, und begann ein gleichgiltiges Gespräch, um seinen Gast zu zerstreuen. Es wundert mich, hob der Greis unter andern an, daß du es wagst, so allein die Gegend zu durchstreifen, es mag dir wohl unbekannt seyn, daß sie ist sehr unsicher sey; Rüber hausen hier, und wir haben erst vor zwey

Zagen einen Unglücklichen aufgenommen, den sie überfallen, beraubt, und in seinem Blute liegen gelassen haben. Der Armste wird schwerlich ohne Erachtet aller Pflege diese Nacht überleben.

Noch sprach der Greis, als ein anderer Mönch eintrat, und zu ihm sagte: Vater Robert, ich bitte dich, komme zu dem Kranken, er hat abermal einen Anfall von Raserey bekommen, und liegt nun in einer Ohnmacht dahin, aus der er schwerlich mehr erwachen wird.

Der Greis (zu Bertarid). Das ist eben der Verwundete, von dem ich mit dir sprach. Seiner Aussprache nach scheint er aus Italien zu seyn, ach in seinem Herzen mag tiefer Gram nagen, sein Gewissen foltert Reue, und all unser Trost ihn zu beruhigen, scheint verlohren zu seyn.

Bertarid. Laße mich den Unglücklichen sehen.

Greis. Komm, und folge mir.

Beide giengen nun nach dem Zimmer, in dem der Sterbende lag. Als sie eintraten, öffnete er sein Auge, und plötzlich schien er neue Kräfte zu bekommen, und richtete sich empor, sein Auge starrte Bertariden an. Er ist's, rief er, o Gott, er ist's.

Bertarid (näher tretend). Wer bist du, der du mich kennst?

Der Sterbende. Dein Feind, dein ärgster Verfolger — Verzweiflung und Glend haben meine Lüge verzehrt.

Bertarid. O ja, ja ich erkenne dich, du bist Geribald.

Geribald. Dich noch einmal zu sehen, wenn du unter den Lebenden wandeltest, war mein heißester Wunsch. O Bertarid, Bertarid, bald stehe ich vor einem fürchterlichen Richter. Er sah alle meine Thaten, sein Strafgericht traf mich schrecklich, und wird mich noch schrecklicher treffen.

Der Mönch. Nicht so armer Unglücklicher, der ewige Richter ist zwar gerecht, aber auch voll Güte, er wird deine Reue erwägen.

Geribald. Wie kann er verzeihen, was ich diesem Manne that — O Bertarid, hier an der Schwelle des Todes will ich dir offenes Bekenntniß leisten. Ich war die Quelle deines Unglückes. Ich habe Grimoalden bewogen, deinen Bruder und dich des Reiches zu berauben.

Bertarid. O wie gerne verzeihe ich dir.

Geribald. Ach höre weiter, dein Unglück war mir nicht genug, wie der reisende Lieger zerfleischte ich auch dein Herz. Dich, Rodolinden und Unulphen haßte ich gleich stark, daher mußte auch Euch dreye meine Rache treffen. Ich wars, der dir Rodolindens und Unulphs Treulosigkeit bekannt machte, o Bertarid, ich

weiß, du wirst mir fluchen, aber ich muß bekennen. Ja ich habe Eure Ruhe gewaltsam gemordet — Rodolinde und Unulph sind unschuldig, sie eine treue Gattin, er ein zärtlicher Freund, sind schuldlose Opfer meiner Rachlosigkeit geworden.

Bertarid. Gott — Rodolinde — Unulph — o Geribald, Geribald was hast du gethan?

Geribald. Das Schrecklichste, ich habe Eure Seelen gemordet — fluche mir Bertarid, ich bin der verworfenste Bösewicht.

Bertarid. Mein Herz blutet aufs neue — doch nein, ich fluche dir nicht. Geribald, deine Reue ist erschütternd. Ich verzeihe dir —

Geribald. Halte ein, ich erliege.

Bertarid. Ja Unglücklicher, ich verzeihe dir. Versöhne dich mit Gott, er möge barmherzig dich richten. Mit meinem Fluche scheidest du nicht von hinnen.

Geribald. Gott, wie wird mir, eine Last wälzt sich von meinem Herzen — ich athme freyer — o Bertarid, dort oben ist mein Richter, ich sehe ihn, sein Blick stammt nicht mehr — o richte deinen Blick empor — er winkt, Bertarid — dein Gebet ist das eines Engels — o bete für mich — er winkt, ich komme —

Bertarid sank auf seine Knie, er war erschüttert — Geribald schien gewaltsam emporzustreben, eine seiner Wunden sprang auf,

Blut strömte hervor — er röchelte, sein Blick starrte nach Bertariden. Ich verzeihe dir, rief dieser, Geribald schien zu lächeln, und mit einem tiefen Seufzer war seine Seele entflohen.

Bertarid hatte sich erholt, aber in seinem Herzen stürmte es. Mein Weib, mein Kind, schrey er unaufhörlich — mein Freund Unulph rief er, ach du hast vollendet, du kannst mir nicht mehr verzeihen — O Unulph, Unulph, bete auch du für mich, daß ich mein Weib, daß ich mein Kind wieder sehe.

Es war Zeit zur Rückkehr. Die guten Mönche, die nun Bertariden kennen gelernt hatten, gaben ihm zur Bedeckung bewaffnete Klosterknechte mit. Er trat seinen Rückweg nach Clotars Hof an. Ohne zu wissen wie, erreichte er diesen, denn seine Sinne waren nur mit Rodolinden beschäftigt. Jahrelang hatte er ihre Untreue beweint, igt wußte er sie unschuldig — igt sehnte sich sein Herz in voller Stärke nach ihr.

---

## Zwey und zwanzigstes Kapitel.

---

Raum erfuhr Clotar, daß Bertarid angelangt sey, als er eilig zu ihm gieng, Bertarid rief er, mein Traum — mein Traum —

Bertarid. Wie? Du weißt schon?

Clotar. Auch du weißt es?

Bertarid. Meine Rodolinde —

Clotar. Grimoald —

Bertarid. War nicht treulos — ist un-  
schuldig. —

Clotar. Ist gestorben —

Bertarid. Um Gotteswillen, wer?

Clotar. Grimoald — so eben erhielt ich  
Nachricht. — O Bertarid, ich werde dich noch  
als König der Lombarden begrüßen.

Bertarid. O begrüße mich lieber als  
geliebten glücklichen Gatten.

Von beyden Seiten verständigte man sich  
nun mehr, Clotar erfuhr, was in dem Kloster  
vorgefallen seye, und dieser erzählte Bertariden  
nun, daß Grimoald verstorben seye, und die  
Lombarden, mit der Herrschaft seiner Söhne un-  
zufrieden, nichts so sehr als den Verlust Bertarids  
betrauereten. Nun, o theurer Freund, setze  
Clotar hinzu, ist der Zeitpunkt vorhanden, wo  
das Glück dir wieder lächeln wird. Alles will  
ich aufbieten, dich in deine Rechte einzusetzen.  
Nein Bertarid, du bedarfst keines Heeres, nur  
einige treue tapfere Gefährten, du darfst dich  
nur zeigen, und zahlreich wird dir alles zu-  
strömen.

Bertarid. Ferne sey es von mir, mit  
bewaffneter Faust in meinem Vaterlande zu er-  
scheinen.



scheinen. Mögen Grimoalds Söhne das Reich behalten, wenn es vom Schicksale so bestimmt ist, o nur mein Weib, nur mein Kind sollen sie mir gönnen.

Clotar. Nein, auch deine Krone mußt du haben. Schon habe ich dir vorgearbeitet, schon sind vertraute Elbothen von mir nach Italien geeilt, zu verkünden, daß du noch lebest, die Gemüther für dich zu stimmen. In wenigen Tagen folgst du ihnen.

Bertarid. O ich eile — meine Rodolinde zu umarmen.

Nach zwey Tagen nahm Bertarid Abschied von Clotarn. Fünzig wohlbewaffnete Männer, die sich freywillig erbieten, begleiteten ihn. Welche Gefühle bemächtigten sich seines Herzens — er sollte nun sein Vaterland, seine Gattin, sein Kind wieder sehen, vielleicht den Thron seiner Väter besteigen. Mit rasloser Eile setzte er seinen Weg fort.

Einmal, schon an Italiens Gränze, während Bertarids Gefährten sich im Grase gelagert hatten, um von dem beschwerlichen Wege auszuruhen, wandelte Bertarid mit dem Anführer des Haufens im Gebüsche umher, sich in Gespräche an den frohen Szenen der Zukunft labend. Plötzlich hörte er die wohlklingende Stimme eines Kindes. Rasch sprang Bertarid nach dem Gebüsche hin — da sah er einen Knaben von

ungefähr fünf Jahren im Gebüſche liegen, ſein Kleid hatte ſich ins Geſträuche ſo verwickelt, daß der Kleine vergebens ſtrebte, ſich mit bereits wunden Händen loſzumachen. Bertarid löſte den Kleinen loſ, und nahm ihn auf ſeine Arme. Armer Kleiner, ſprach er, wie kommſt du in dieſen hilfloſen Zuſtand?

Der Knabe. Ach ich irrte ſchon mehrere Stunden umher, die Hütte meines Vaters zu ſuchen. Um ein Vogelneſt auszunehmen, verlor ich mich im Walde.

Bertarid. Armer Knabe, ich will dich zu deinem Vater bringen — o Gott, wenn ich auch meinen Sohn ſo auf den Armen halten könnte. Lieber Kleiner, wie heißt du?

Der Knabe. Bertarid!

Bertarid. (betroffen) Bertarid? Und dein Vater.

Knabe. Mein Vater? — mein Vater? weiß ich nicht, ich nenne ihn immer nur den lieben Vater.

Bertarid. Und wo wohnt er denn?

Knabe. Ja wenn ich dieß wüßte. Dort, dort zu ſieht ſeine Hütte — wo drey himmels hohe Eichen auf einem Hügel ſtehen.

Bertarid. Ha, ich erinnere mich, auf meinem Zuge die Eichen, und abſeits die Hütte geſehen zu haben. Wie mag dein Vater ſich

kümmern um dich, komm, komm, ich bringe dich zu ihm.

Knabe. O du lieber Mann, du scheinst mir so gut zu seyn, wie mein Vater, wie wird er sich freuen.

Bertarid trug nun den Knaben nach der Gegend, wo die Hütte lag, und erreichte diese ohngefähr nach einer Stunde. Der Knabe erkannte die Gegend schon von weiten, und schrye laut auf vor Freude. Bertarid verdoppelte seine Schritte. Wie er näher trat, hörte er eine klagende weibliche Stimme, das ist die Mutter, rief der Knabe. Ist öffnete Bertarid die Thüre — ein Weib lag auf den Knien, rang ihre Hände, und flehte laut um ihr Kind; sey nur ruhig, sprach ihr Mann, ich eile den Knaben zu suchen. Vater, Mutter, schrye der kleine Bertarid nun, und stürzte jetzt beyden entgegen. Laut auf schryen Vater und Mutter, sie eilten dem Knaben entgegen, sie umarmten ihn, sie gewahrten den Fremden nicht. Dieser Mann, der hat mich hieher gebracht, sprach der Kleine, und igt drehte sich der Mann, der bisher mit dem Rücken gegen dem Eingang der Hütte gekehrt gewesen war, um, sein Auge traf Bertariden, er stieß einen lauten Schrey aus, und prellte betroffen zurück. Heiliger Gott, schrye er, der Geist des Verklärten umschwebt uns,

Das Weib. Was ist dir?

Der Mann. Siehst du ihn denn nicht — dort — ihn, ihn, den Verklärten, den Geliebten.

Bertarid. Gott! welche Stimme.

Der Mann. Wie er mich anstarrt — dieser Blick — Gott hat ihn zur Rettung unsers Kindes gesandt — o Bertarid, so sahst du oft lächelnd auf mich.

Bertarid. Mein Gott, er ist — Unulph.

Der Mann. Bertarid. —

Bertarid (in seine Arme stürzend) Liebling meiner Seele — du lebst. —

Unulph. Ich fühle deinen Kuß — du bist keine Schattengestalt — o haltet mich, ich schwinde — Bertarid lebt.

Bertarid. Unulph, mein Unulph lebt — o Gott was fehlt denn noch zu meinem Glücke.

So suchten sie bloß durch Ausrufungen ihren gepreßten Herzen Luft zu machen. Bertarid hat endlich seinen Gefährten, seine übrigen Begleiter hieher zu holen. Unmöglich, sprach er, kann ich mich heute schon von hier entfernen. O mir ist so wohl bey Unulphen.

Unulph. Sieh hier mein Kind, mein Weib, Albiside, die ich immer, immer mit gleicher Zärtlichkeit liebte.

Bertarid. Ich verstehe dich, Unulph, o deine und Rodolindens Ehre ist gerechtfertigt. Verzeih, verzeih, dich so verkannt zu haben.

Bertarids Gefährten kamen nun, und umlagerten die Hütte, ist erst erfolgte die Erzählung von den gegenseitigen Begebenheiten der beyden Freude. O wie sehr wünsche ich, rief Unulph, daß du den Thron wieder erlangen mögest.

Bertarid. Wie wird Rodolinde sich freuen dich wieder zu sehen.

Unulph. Mich? — hier?

Bertarid. Du bist doch mein Freund, du wirst doch mich nicht wieder verlassen?

Unulph. O, so wohl, so glücklich lebte ich hier — doch nein, nein, von dir trenne ich mich nicht wieder — meine Albiside, mein Kind begleiten mich.

Albiside. Könnten wir bleiben ohne dir?

Bertarid. O wie glücklich bin ich, da Unulph mich begleitet.

Unulph. Ja, ich sage dieser Einsamkeit ein Lebewohl, ich begeben mich wieder in das Geräusche der Welt — an meines Bertarids Seite nur kann ich glücklich seyn.

Die ganze Nacht verging unter freundschaftlichen Gesprächen, und Entwürfen der Zukunft. Da begann Unulph einen Plan, über den er schon lange nachdachte, bekannt zu machen. Er bot Bertariden sammt seinen Gefährten, sich hier ruhig zu verhalten, er wolle sich nach Navia begeben, und dort sehen, was sein Freund zu

hoffen, oder zu fürchten habe. Zwar war diesem die Verzagung lästig, aber die Klugheit selbst befahl, nicht geradezu sich einem Lande zu nahen, das doch immer noch in der Bothmässigkeit von Bertarids Feinden stand.

Als der Morgen heranbrach, da ließ sich Unulph Rüstung und Waffen reichen. Er nahm Abschied, von Weib und Kind, und seinem ebniglichen Freunde, bald verlor er sich im Gebüsch, und mit Sehnsucht erwarteten alle seine Zurückkunft.

Drey Tage waren verstrichen, als sich ein Fremder der Hütte nahte, und um Bertariden fragte. Er übergab ihm ein Schreiben, es war folgenden Inhalts. „Wir sind glücklich! Schon wußte das Volk, daß du lebest, es nennt deinen Namen mit Ehrfurcht und Liebe, durch mich vernahm es deine Nähe, und alles harret deiner mit Sehnsucht. Du darfst dich nur zeigen, und das Reich ist dein. Denn zu wenig geliebt sind Grimoalds Söhne — ihre Macht ist geschwächt, und sie besitzen Grimoalds herrschsüchtigen Geist nicht. Fördere deinen Zug, Walcho der dir diesen Brief bringt, und den ich so unvermuthet wieder fand, wird dich leiten, ich erwarte dich an der Spitze deiner Freunde. Dein Unulph.

Und nichts von Rodolinden? nichts von meinem Kinde, seufzte Bertarid. Gott, welches ein Schicksal mag beyde betroffen haben?

Man rüstete sich zum Abzuge, und Walcho leitete die Schaar auf Nebenwegen bis gen Pavia, wo er sie verließ und nach der Stadt eilte. Nicht lange blieb er aussen, da vernahm Bertarid bald ein nahes Getöse, zahlreiche Schaa- ren von Volk und Bewaffneten strömten heran, man suchte Bertariden. Unser König, unser König, schryen alle, und umgaben den Geliebten. Bertarid konnte nicht sprechen, der Tumult verschlug sein Wort, man hob ihn auf Schilde, Bewaffnete umgaben ihn, und so ging der Zug nach Pavia.

Noch waren sie dem Thore nicht nahe ge- kommen, als schon das Volk zahlreich den Kom- menden entgegen strömte. In größtem Pompe nahen sich die Angesehensten des Volkes, und be- willkommten Bertariden, als ihren König. Aber ist, ist öffnete sich die Schaar des Volkes, Anulph eilte herzu, ihm folgte eine verschleyerte Dame, mit einem holden Knaben in der Hand, sie wars, Rodolinde, Bertariden sagte es sein Herz, mit offenen Armen eilte er ihr entgegen, und drückte die wiedergesundene, heiß geliebte Gattin an sein Herz, in die abgebrochenen Löne ihrer Freuden, mengte sich der Jubel des Volkes, das beyde nun nach der Stadt trug, während Knaben und Mädchen den Weg mit Blumen bestreuten.

Grimoalds Söhne hatten sich nach Bene- vent geflüchtet. Bertarid war weit entfernt, sie

zu hoffen, er gab ihnen ansehnliche Würden,  
und sie blieben ihm treue Vasallen. An der  
Seite seines Unulphs, in den Armen der jährt-  
lichsten Gattin, in der allgemeinen Liebe des  
Volkes ärndtete Bertarid den herrlichsten Lohn  
für lange erduldete Leiden.

